



***Befragung
zu Sicherheit und Kriminalität
in Niedersachsen 2015***

Bericht zu Kernbefunden der Studie

Hannover,
Januar 2016

Landeskriminalamt Niedersachsen
Kriminologische Forschung und Statistik (KFS)
Am Waterlooplatz 11
30169 Hannover
Tel. 0511-26262-6503
kfs@lka.polizei.niedersachsen.de

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe des
Landeskriminalamts Niedersachsen

INHALT

VORBEMERKUNG	4
ERHEBUNG	5
Ausgangssituation	5
Befragung.....	5
Stichprobenbeschreibung	6
LEBEN IN NIEDERSACHEN	8
Wohndauer	8
Nachbarschaftsqualität.....	9
Nachbarschaftsintensität.....	12
KRIMINALITÄTSFURCHT	14
Raumbezogenes Sicherheitsgefühl.....	14
Allgemeines Unsicherheitsgefühl (affektive Dimension).....	18
Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Kriminalitätsfurcht).....	21
Schutz- und Vermeidungsverhalten (konative Dimension)	23
KRIMINALITÄTSBELASTUNG	28
Opferwerdung	28
Anzeigeverhalten	37
Anzeige- / Nichtanzeige Gründe	46
Viktimisierung und Belastung.....	50
Auswirkungen der Viktimisierung auf die Kriminalitätsfurcht	51
BEWERTUNG DER POLIZEI	54
Vertrauen in die Polizei	54
Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei	55
Beurteilung von Polizeiarbeit allgemein	57
Polizeikontakt.....	57
FAZIT	65
ANHANG: VERGLEICHSDELIKTE PKS	67

VORBEMERKUNG

Polizeiliche Kriminalitätsprävention und Bekämpfungskonzepte gegen Kriminalität fußen auf langjährigen Erfahrungen in der Polizeiarbeit und nicht zuletzt auf Erkenntnissen aus der offiziellen polizeilichen Kriminalstatistik (PKS). Um die Qualität der polizeilichen Präventions- wie auch Bekämpfungskonzepte gegen Kriminalität voranzutreiben und diese weiter zu verbessern, ist es von Nutzen, sich als Polizei dem Wissen über die Realität der Kriminalität noch weiter zu nähern als dies bisher schon der Fall ist. Hierfür stellt die opferbezogene Dunkelfeldstudie ein maßgebliches Instrument dar, das Erkenntnisse zur Kriminalitätsentwicklung aus der etablierten PKS innovativ um wertvolle Einsichten ergänzen kann.

Die Erkenntnisse zum Anzeigeverhalten, beispielsweise welche Delikte von niedersächsischen Opfern besonders wenig der Polizei gemeldet werden oder was – je nach Delikt – die Gründe für das Absehen von einer Anzeige sind, können der Polizei einerseits Hinweise darauf geben, bei welchen Delikten die PKS mit hoher Wahrscheinlichkeit ein verzerrtes Bild der tatsächlich vorgefallenen Straftaten zeichnet. Andererseits können die Erkenntnisse zu den Gründen für eine Anzeige oder Nichtanzeige Hinweise darauf geben, wie das Anzeigeverhalten in der niedersächsischen Bevölkerung von Seiten der Polizei deliktspezifisch beeinflusst werden kann.

Auch die Erkenntnisse aus der Dunkelfeldstudie zum deliktspezifischen Zusammenspiel von Opferwerdungsraten und Anzeigequoten über mehrere Messzeitpunkte im Abgleich mit Entwicklungstrends aus der PKS können Aufschluss darüber geben, ob beispielsweise eine Veränderung bei bestimmten Straftaten dort tatsächlich auf eine entsprechende Änderung der Häufigkeit derartiger Fälle zurückzuführen ist oder ob andere Gründe für die augenscheinliche Entwicklung vorliegen – etwa darauf, dass sich das Anzeigeverhalten verändert hat.

Die Beurteilung der Polizei von Seiten der Bürgerinnen und Bürger nachdem sie in Kontakt mit dieser standen, ob sie diese beispielsweise als fair und gerecht beurteilen, kann ebenfalls ein wichtiger Gradmesser für die Polizei als Institution im Gewaltmonopol unseres Rechtsstaates sein, um in kritischer Selbstreflektion ihr Ansehen in der Bevölkerung weiter hoch zu halten und die Rechte der Bürgerinnen und Bürger zu schützen.

Auch die Erkenntnisse zu Art und Intensität der deliktspezifischen Belastung (bspw. emotional, körperlich oder finanziell) der Opfer kann hilfreiche Anhaltspunkte für die Polizeiarbeit dahingehend geben, wie mit Opfern von speziellen Delikten angemessen umzugehen ist, um die Kooperation zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Polizei optimal zu gestalten.

ERHEBUNG

Ausgangssituation

Das Ausmaß und die Entwicklung der Kriminalität in Niedersachsen wird wesentlich durch die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) abgebildet. Die PKS wird seit Jahrzehnten bundesweit nach einheitlichen Standards geführt und ist unverzichtbar. Sie enthält jedoch nur Angaben über die Straftaten, die durch Anzeigen der Bürgerinnen und Bürger oder durch die eigene Wahrnehmung der Polizei bekannt wurden. Die PKS bildet damit das Hellfeld der Kriminalität ab. Daneben existiert aber auch ein Dunkelfeld der Kriminalität, also Straftaten, die nicht bekannt werden – von denen die Polizei keine Kenntnis erlangt.

Seit der ersten Befragung zu Sicherheit und Kriminalität werden die Erkenntnisse der PKS regelmäßig um Daten aus dem Dunkelfeld ergänzt. Diese werden in regelmäßigen Abständen (periodisch) wiederholt; die hier präsentierte Befragung ist bereits die zweite. Hierin werden in der PKS nicht enthaltene, für die Beurteilung der Sicherheitslage relevante Aspekte erfragt, die bis dahin lediglich bruchstückhaft und / oder regional stärker begrenzt in strategische Planungen einbezogen werden konnten.

Außerhalb Deutschlands haben solche periodischen Untersuchungen von Kriminalität auf Landesebene mittlerweile Tradition. In den USA gibt es seit 1973 den National Crime Victimization Survey, in Großbritannien seit 1982 den British Crime Survey oder in Schweden seit 2006 den Crime Survey. Mit der niedersächsischen Befragung zu Sicherheit und Kriminalität aus diesem Jahr können nun erstmals auch (noch kurze) Zeitreihen und somit Veränderungen in den beschriebenen Aspekten zur Sicherheitslage analysiert werden, die mit der PKS nicht erfasst werden können.

Befragung

Im Rahmen der zweiten Befragung zu Sicherheit und Kriminalität wurde erneut eine repräsentative Stichprobe von 40.000 Personen ab 16 Jahren, die in Niedersachsen ihren Hauptwohnsitz haben, aus den Einwohnermelderegistern gezogen, angeschrieben und gebeten, anonym Fragen zu ihren Erfahrungen mit Kriminalität (Opferwerdung) zu beantworten. Außerdem wurde wieder nach ihrer Furcht vor Kriminalität, ihrem Verhalten zum Schutz vor Straftaten, ihrer Wahrnehmung der Polizei und einigen personenbezogenen Daten wie Alter und Geschlecht gefragt. Der Fragebogen bestand aus insgesamt 20 Seiten mit 54 Fragen und ist so gestaltet, dass Vergleiche zur ersten, im Jahr 2013 durchgeführten Befragungswelle möglich sind und somit erste Entwicklungstendenzen aufgezeigt werden können.

Von den 40.000 angeschriebenen Personen nahmen 20.468 Personen an der Befragung teil. Dies ergibt eine sehr gute Teilnahmequote von 51,17 %. Die Bereitschaft der Bevölkerung, über das Beantworten der Fragen die polizeilichen Planungsgrundlagen zu verbessern, ist damit weiterhin hoch; der Rücklauf hat sich gegenüber der ersten Befragung noch erhöht (damals 47,4 %).

Stichprobenbeschreibung

Die Befragten waren im Durchschnitt 53 Jahre alt, wobei die Altersspanne zwischen 16 und 99 Jahren liegt. Frauen beantworteten den Fragebogen etwas häufiger als Männer (52 % vs. 47%). Personen mit einem Alter von unter 50 und über 79 Jahren sind unter den Befragten leicht unterrepräsentiert. Personen im Alter von 50 bis 79 nahmen dementsprechend häufiger an der Befragung teil. Die jeweiligen Wohnorte – untergliedert in die Polizeidirektionen Niedersachsens – sind alle gut vertreten. Die meisten der 20.468 Teilnehmer beantworteten die Fragen zu ihrer Person, wenige machten diesbezüglich keine Angaben (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Angaben zur Stichprobe und niedersächsischen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren im Jahr 2015

Merkmale	Stichprobe			Niedersachsen	
	Anzahl	Prozent (ungewichtet)	Prozent (gewichtet)	Anzahl	Prozent
Wohnbevölkerung ab 16 Jahren				6.654.414	100
Geschlecht:					
weiblich	10.633	51,9	50,9	3.415.418	51,3
männlich	9.659	47,2	48,2	3.238.996	48,7
keine Angabe	176	0,9	0,9		
Migrationshintergrund ¹					
Ja	2.382	11,6	12,1		
Nein	17.577	85,9	85,5		
Keine Angabe	509	2,5	2,4		
Alter:					
16 bis 20 Jahre	920	4,5	6,3	434.289	6,5
21 bis 29 Jahre	1.649	8,1	11,9	802.346	12
30 bis 39 Jahre	2.096	10,2	12,8	869.803	13
40 bis 49 Jahre	3.479	17	18,1	1.221.594	18,4
50 bis 59 Jahre	4.224	20,6	17,6	1.187.169	17,8
60 bis 69 Jahre	3.507	17,1	13,0	875.183	13,2
70 bis 79 Jahre	3.156	15,4	12,4	836.930	12,6
80 Jahre und älter	1.136	5,6	6,4	427.100	6,4
keine Angabe	301	1,5	1,5		
Wohnort in ...:					
Polizeidirektion Braunschweig	2.961	14,5	14,3	964.158	14,5
Polizeidirektion Göttingen	3.420	16,7	15,9	1.060.951	15,9
Polizeidirektion Hannover	2.838	13,9	14,3	961.077	14,4
Polizeidirektion Lüneburg	3.213	15,7	15,6	1.044.804	15,7
Polizeidirektion Oldenburg	4.394	21,5	21,3	1.430.391	21,5
Polizeidirektion Osnabrück	3.449	16,9	17,8	1.193.033	17,9
keine Angabe	193	0,9	0,9		

Die befragten Personen wurden mit statistischen Standardverfahren gewichtet, sodass die Ergebnisse der Untersuchung für das Land Niedersachsen und jede der sechs Polizeidirektionen repräsentativ nach den Kriterien Alter und Geschlecht sind (zur gewichteten Verteilung siehe Abbildung 1, Spalte „Prozent (gewichtet)“). Die Prozentangaben bei den folgenden Darstellungen der Ergebnisse beziehen sich auf alle Fälle, d.h. inklusive der Fälle mit fehlenden Angaben, die jeweils gesondert ausgewiesen werden.

¹ Vater oder Mutter oder beide Elternteile nicht in Deutschland geboren oder keine Angaben zu den Eltern aber befragte Person nicht in Deutschland geboren.

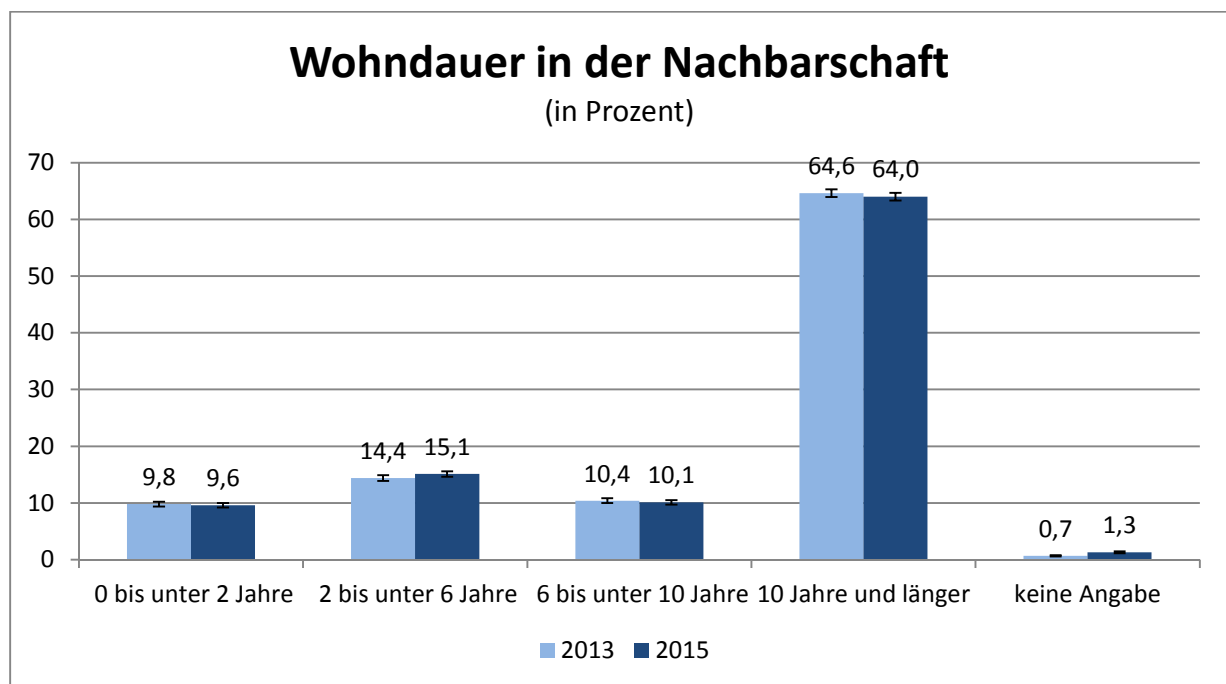
LEBEN IN NIEDERSACHSEN

Ausgehend von der Hypothese, dass die Wohnsituation und die Merkmale der Nachbarschaft eine wichtige Rolle sowohl für die Kriminalitätsfurcht als auch für das Viktimisierungsrisiko spielen, wurden die Wohndauer in der aktuellen Nachbarschaft, deren Qualität unter dem Aspekt der wahrgenommenen Ordnung und Sauberkeit sowie der baulich-räumlichen Attraktivität und Gestaltung, als auch die Intensität der gelebten Nachbarschaft erfragt.

Wohndauer

Die Antworten auf die Frage nach der Wohndauer in der aktuellen Nachbarschaft zeigen nach wie vor eine deutliche Stabilität der räumlichen Bezüge der Menschen in Niedersachsen (Abbildung 2). Die überwiegende Mehrheit der Befragten (64 % im Jahr 2015) leben bereits seit mehr als 10 Jahren in ihrer gegenwärtigen Nachbarschaft. Dabei geben 16,9 % an, schon immer in dieser gelebt zu haben. Dieser Trend ist unverändert zur ersten Erhebung im Jahr 2013².

Abbildung 2: Wohndauer in der aktuellen Nachbarschaft

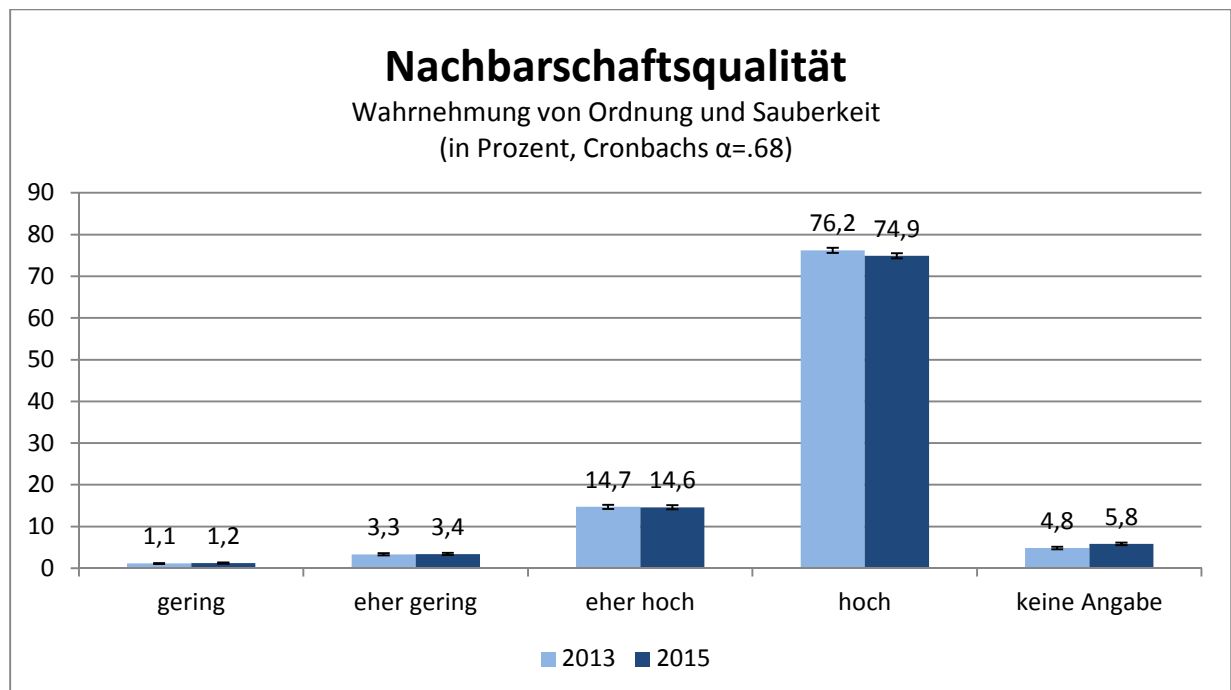


² Die kleinen schwarzen vertikalen Striche auf den Balken (95%-Konfidenzintervalle) zeigen den Bereich an, in dem zu 95 %iger Wahrscheinlichkeit der tatsächliche Prozentwert in der Grundgesamtheit, also der niedersächsischen Bevölkerung ab 16 Jahren, liegt. Überschneiden sich die vertikalen Linien der Balken für 2013 bzw. 2015, so bedeutet dies, dass keine signifikante Veränderung zwischen 2013 und 2015 vorliegt. Hier überschneiden sich die sehr kleinen Konfidenzintervalle. Es handelt sich hier also um keine bedeutsame Veränderungen, sie kann auch zufällig zustande gekommen sein.

Nachbarschaftsqualität

Die Wohnorttreue der Befragten geht einher mit einer großen Zufriedenheit hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit ihres Wohnumfelds (Abbildung 3). Ähnlich wie 2013 beurteilen lediglich 4,6 % der Niedersachsen die Qualität ihrer Nachbarschaft diesbezüglich als gering oder eher gering, d.h. sie geben an in einem Wohnumfeld mit vielen Schmierereien an den Hauswänden, Beschädigungen und Verschmutzungen zu leben (zur Beantwortung der Einzelaspekte dieser Wahrnehmung siehe Abbildung 4). Bemerkenswerte 89,9 % nehmen hingegen eine (eher) hohe Nachbarschaftsqualität mit wenigen Beschädigungen und Verschmutzungen im Wohnumfeld wahr. Es zeigt sich keine bedeutsame Veränderung hinsichtlich dieses Trends im Vergleich zum Jahr 2013.

Abbildung 3: Wahrnehmung von Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld



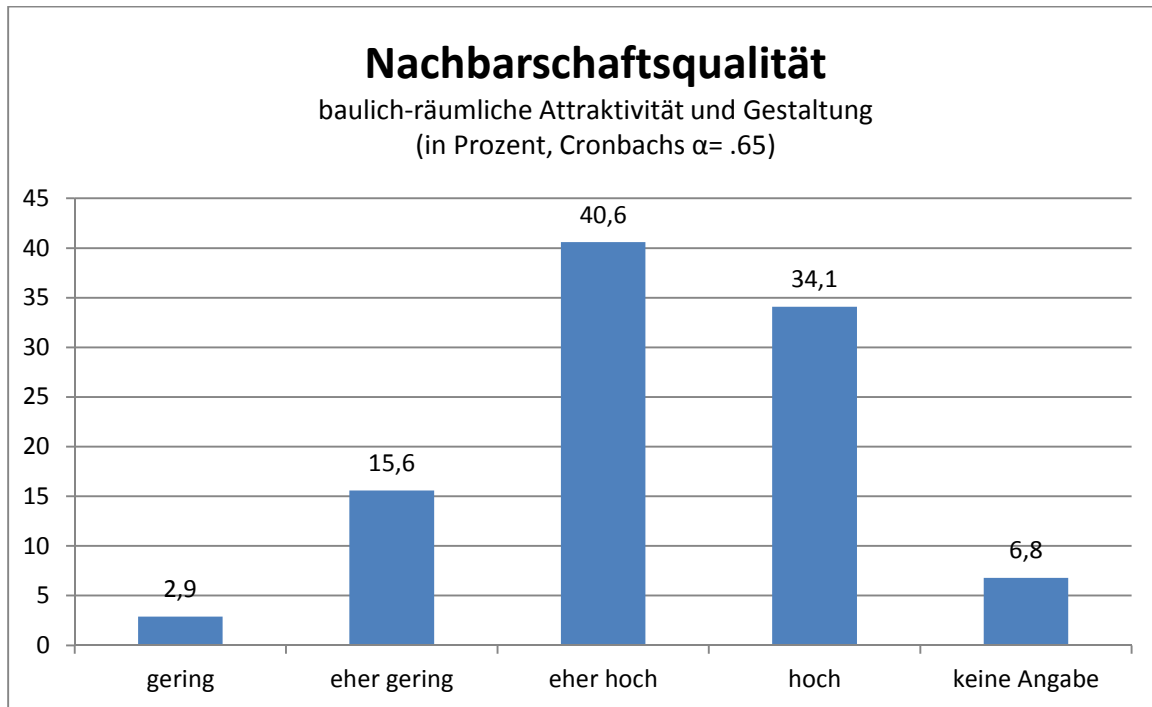
Die am häufigsten benannte Verwahrlosungserscheinung ist das Herumliegen von Abfall und Müll mit einer Zustimmungsrate von 14,4 % (Abbildung 4).

Abbildung 4: Einzelaspekte der Wahrnehmung von Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld

Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig	Keine Angabe
Viele Schmierereien an Hauswänden	74,6	16,2	3,2	1,5	4,5
Viele Beschädigungen und Zerstörungen	67,1	23,6	3,7	1,2	4,4
Viel herumliegender Abfall und Müll	46,1	35,7	10,2	4,2	3,9

Ebenfalls gut, aber weniger deutlich, beurteilen die Befragten die Qualität ihrer Nachbarschaft bezüglich der baulich-räumlichen Attraktivität und Gestaltung: 74,7 % bewerten die baulich-räumliche Qualität ihrer Nachbarschaft als (eher) hoch, während knapp ein Fünftel (18,5 %) in einem weniger attraktiven Umfeld lebt.

Abbildung 5: baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung



Anmerkung: Hier kein Vergleich zu 2013 möglich

Insbesondere die Attraktivität der Straßen, Wege und Plätze, sowie die Gestaltung der Häuser wird von vielen kritisch gesehen (zu den Einzelaspekten siehe Abbildung 6): Knapp ein Drittel empfindet die Straßen, Wege und Plätze in ihrer Nachbarschaft (eher) unattraktiv (32,3 %) und die Häuser nicht schön gestaltet (29,1 %).

Abbildung 6: Wahrnehmung baulich-räumlicher Qualitäten im Wohnumfeld

Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig	Keine Angabe
Attraktive Straßen, Wege, Plätze	6,4	25,9	48,7	13,7	5,2
Schön gestaltete Häuser	5,3	23,8	47,7	18,6	4,5
Wohnhäuser sind gut erhalten	1,3	5,3	48,5	41,6	3,2

Eine Betrachtung der bewerteten Formen von Nachbarschaftsqualität in Abhängigkeit vom Geschlecht (Abbildung 7 und Abbildung 8) zeigt eine leicht positivere Gesamtwahrnehmung von Ordnung und Sauberkeit durch Frauen, wobei sich einzig für die Wahrnehmung des Herumliegens von Abfall und Müll keine signifikanten Unterschiede zeigen (Abbildung 7).

Abbildung 7: Einzelaspekte geringer Nachbarschaftsqualität nach Alter und Geschlecht: Wahrnehmung von Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld (in Prozent)

	Insgesamt	Geschlecht		Alter					
		Frauen	Männer	16-20 J.	21-34 J.	35-49 J.	50-64 J.	65-79 J.	ab 80 J.
(eher) geringe Nachbarschaftsqualität	4,7	4,4	4,9	2,5	7,6	4,7	4,0	3,6	4,0
Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Anteil der Ausprägungen „stimmt eher/völlig“ in %								
Schmierereien an Hauswänden	4,7	4,5	5,0	3,1	7,9	4,4	4,0	3,9	3,9
Beschädigungen und Zerstörungen	4,9	4,6	5,2	3,7	6,1	4,9	4,8	4,6	4,1
herumliegender Abfall und Müll	14,4	14,6	14,3	11,9	19,1	13,3	13,3	13,9	12,5

Auch hinsichtlich der baulich-räumlichen Qualitäten des Wohnumfeldes äußern Frauen positivere Wahrnehmungen, wobei sich lediglich die Wahrnehmung gut erhaltener Wohnhäuser nicht signifikant zwischen den Geschlechtern unterscheidet (Abbildung 8).

Abbildung 8: Einzelaspekte geringer Nachbarschaftsqualität nach Alter und Geschlecht: Baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung (in Prozent)

	Insgesamt	Geschlecht		Alter					
		Frauen	Männer	16-20 J.	21-34 J.	35-49 J.	50-64 J.	65-79 J.	ab 80 J.
(eher) geringe Nachbarschaftsqualität	18,5	17,7	19,4	22,7	22,7	16,5	18,2	17,2	15,1
Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Anteil der Ausprägungen „stimmt eher/völlig“ in %								
Attraktive Straßen, Wege, Plätze	62,5	63,3	62,1	62,7	63,2	67,1	63,7	58,2	55,9
Schön gestaltete Häuser	66,4	66,8	66,5	64,0	65,5	72,5	68,8	62,4	56,1
Wohnhäuser sind gut erhalten	90,1	90,1	90,9	91,5	87,6	92,7	91,7	90,3	86,1

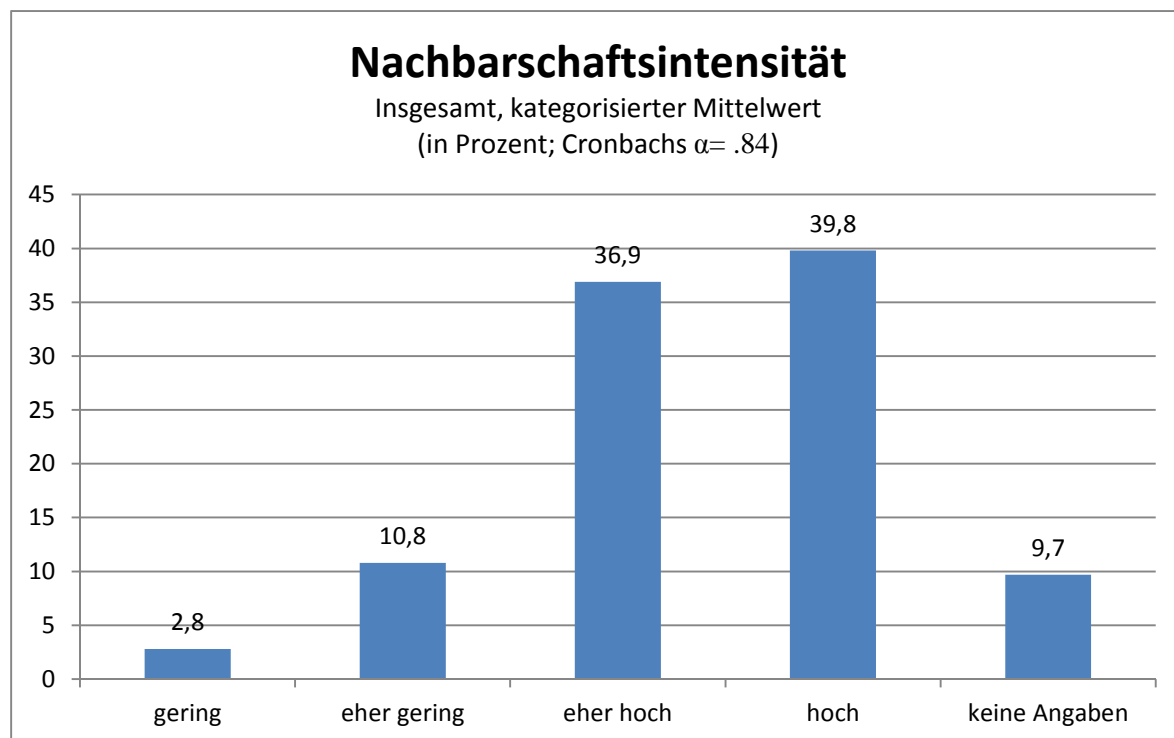
Differenziert nach Altersgruppen fallen – ähnlich wie schon im Jahr 2013 – relativ große Anteile bei der Einschätzung einer (eher) geringen Nachbarschaftsqualität bei den 21- bis 34-Jährigen auf. Diese sind einerseits durch signifikant häufiger wahrgenommene Schmierereien, Beschädigungen, Müll und Abfall (Abbildung 7) verursacht und andererseits durch eine weniger positive Einschätzung des Zustands der Wohnhäuser (Abbildung 8). Deutlich positiver bewerten die Nachbarschaftsqualität bezüglich der Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld die Altersgruppen der 35- bis 99-Jährigen, wie auch – ähnlich wie in 2013 – die jüngste Altersklasse der 16- bis 20-Jährigen. Die baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung wird von den 35- bis 49-Jährigen und durch Befragte hohen

Alters, ab 80 Jahren, am positivsten gesehen. Die jüngste Altersgruppe sticht hier nicht – wie bei der Wahrnehmung von Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld – durch deutlich positivere Werte heraus, sondern befindet sich auf gleich hohem, kritischem Niveau in der Wahrnehmung von baulich-räumlichen Qualitäten im Wohnumfeld wie die Gruppe der 21- bis 34-Jährigen (Abbildung 8). Die jüngsten Befragten kümmern also weniger Schmierereien, Abfall und Beschädigungen im Wohnumfeld, sondern eher ein Mangel an schön gestalteten Häusern, attraktiven Straßen, Häusern und Plätzen und wenig gut erhaltene Wohnhäuser in ihrer Gegend.

Nachbarschaftsintensität

Nicht nur unter ordnungs- und raumbezogenen, sondern auch unter sozialen Aspekten bewertet die Mehrheit der Befragten ihre Nachbarschaft gut: 76,7 % geben eine (eher) hohe Nachbarschaftsintensität an, die durch Interesse an den Nachbarn, gegenseitiges Verständnis und Hilfe gekennzeichnet ist (Abbildung 9; zu den Einzelaspekten siehe Abbildung 10).

Abbildung 9: Ausmaß der Nachbarschaftsintensität



Anmerkung: Nicht direkt vergleichbar zu 2013, da die einzelnen Fragen, die in den Index einfließen, im Jahr 2015 verbessert abgefragt wurden.

Demgegenüber verspüren 13,6 % eine (eher) geringe Nachbarschaftsintensität, d.h. in der Nachbarschaft kennt man sich im Allgemeinen nicht, es besteht wenig/kaum Kontakt zueinander und man kann sich weniger auf gegenseitige Hilfe verlassen (Abbildung 10). Zwar wurde die Nachbarschaftsintensität im Vergleich zu 2013 in einer veränderten und verbesserten Form erfragt und ist deshalb nicht direkt mit den alten Werten vergleichbar, die Tendenz einer überwiegend positiven Bewertung zeigte sich in 2013 aber ganz ähnlich, trotz der unterschiedlichen Messinstrumente.

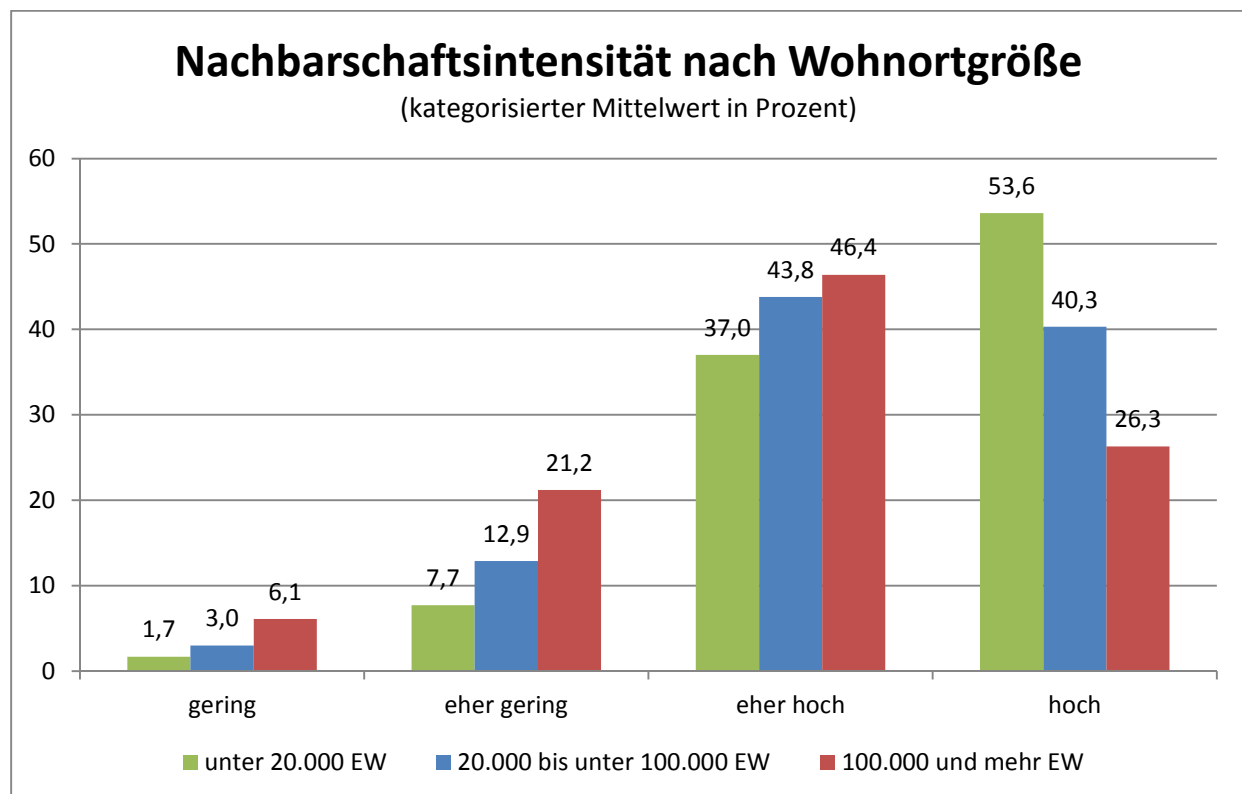
Die Befragten kennen ihre Nachbarn beim Namen und haben Kontakt zu diesen. Diese Kontakte scheinen jedoch auf einer recht oberflächlichen Ebene zu verbleiben, denn Besuche untereinander sind vergleichsweise selten (Abbildung 10).

Abbildung 10: Einzelaspekte der Nachbarschaftsintensität

Wie sehr trifft folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig	fehlender Wert
Nachbarn kümmern sich	5,1	19,0	50,5	18,7	6,7
Nachbarn und ich besuchen uns	21,2	26,2	30,6	18,0	4,0
Kann mich auf Nachbarn verlassen	4,0	11,2	44,0	36,6	4,3
Ich weiß, welche Menschen hier wohnen	4,2	13,8	40,5	38,4	3,1
Kontakt zu Nachbarn	2,9	9,0	37,6	47,8	2,6
Kenne Nachbarn beim Namen	3,2	9,5	31,1	53,8	2,4

Die Nachbarschaftsintensität liegt allgemein auf einem hohen Niveau, sinkt aber signifikant mit steigender Wohnortgröße: Während nur 9,4 % aus Gemeinden mit unter 20.000 Einwohner eine (eher) geringe Nachbarschaftsintensität angeben, geben dies in Gemeinden zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern schon 15,9 % an, und in Gemeinden mit 100.000 und mehr Einwohnern wächst dieser Anteil auf 27,3 % (Abbildung 11).

Abbildung 11: Nachbarschaftsintensität und Wohnort; kategorisiert



Anmerkung: Nicht direkt vergleichbar zu 2013

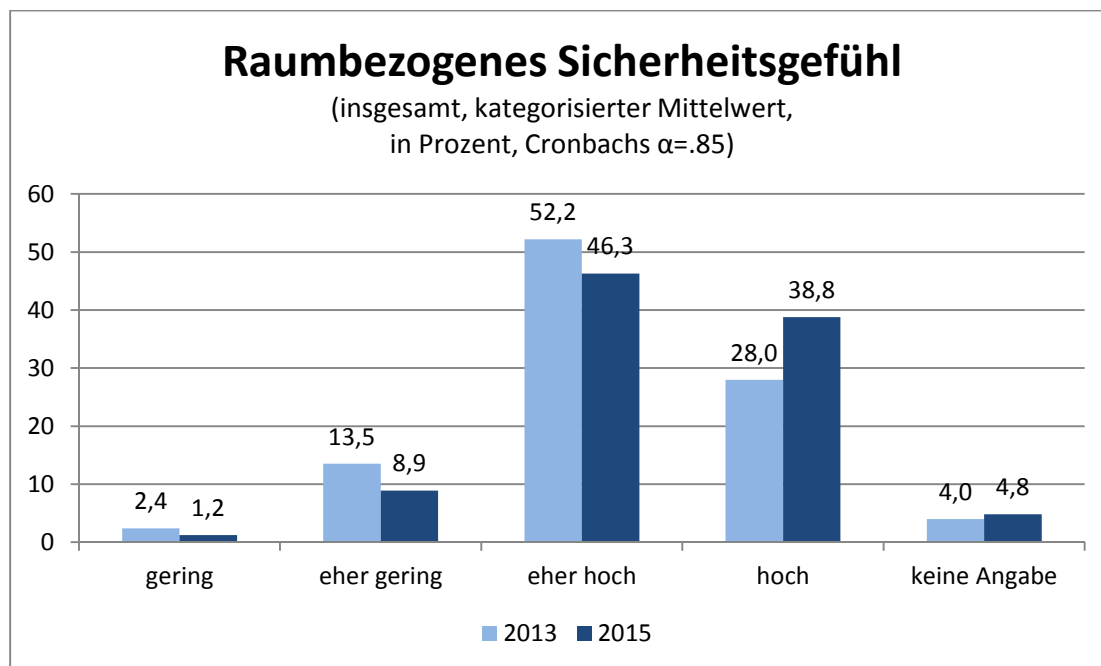
Die Befunde zur Nachbarschaft sprechen für ein hohes Ausmaß an informeller Sozialkontrolle im Wohnumfeld in Niedersachsen und damit für das Vorliegen eines für die Reduzierung des allgemeinen Viktimisierungsrisikos besonders wichtigen Faktors.

KRIMINALITÄTSFURCHT

Raumbezogenes Sicherheitsgefühl

Das raumbezogene Sicherheitsgefühl misst die subjektive Sicherheit in Bezug auf die Wohnung und deren näheren Umgebung. Es steht bekanntermaßen in Zusammenhang mit der Qualität und Intensität der Nachbarschaft. In Anbetracht der dort verzeichneten sehr hohen Werte überrascht es nicht, dass in Niedersachsen im Jahr 2015 – mit nur einem Prozentpunkt Veränderung zu 2013 – 85 % der befragten Personen ein (eher) hohes raumbezogenes Sicherheitsgefühl angeben (Abbildung 12). Die Veränderungen in den Zustimmungsraten von 2013 auf 2015 erreichen keine statistische Signifikanz.

Abbildung 12: Raumbezogenes Sicherheitsgefühl



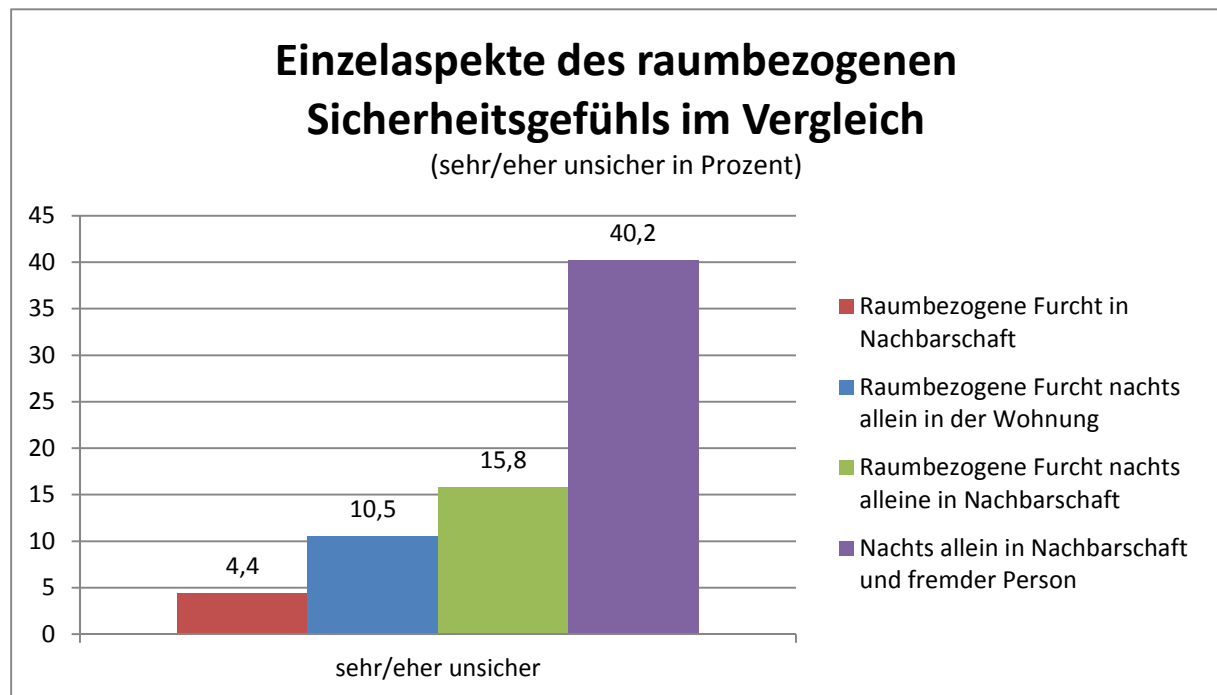
Bei rund jeder bzw. jedem zehnten Befragten ist es, kaum verändert zu 2013, gering bzw. eher gering ausgeprägt. Diese Personen fühlten und fühlen sich insbesondere in der Nacht und dann außerhalb ihrer Wohnung unsicher oder sehr unsicher (Abbildung 13). Die Bürgerinnen und Bürger fühlen sich in ihrer Nachbarschaft allgemein (93,4 %) und in ihrer Wohnung bzw. in ihrem Haus auch nachts (86,7 %) (eher) sicher. Ihr raumbezogenes Sicherheitsgefühl sinkt allerdings, wenn sie nachts alleine in ihrer Nachbarschaft einer fremden Person begegnen, dann fühlen sich 40,3 % eher oder sehr unsicher.

Abbildung 13: Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls (in Prozent)

Wie sicher fühlen Sie sich...?	sehr sicher	eher sicher	eher unsicher	sehr unsicher	keine Angabe
... nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen?	10,3	46,2	33,1	7,2	3,3
... nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft?	23,7	57,1	14,0	1,8	3,4
... nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus?	34,5	52,2	9,1	1,5	2,7
... in Ihrer Nachbarschaft?	39,6	53,8	3,9	0,4	2,3

Beim direkten grafischen Vergleich aller vier Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls (Abbildung 14) lässt sich der beschriebene Trend noch deutlicher erkennen. Eher oder sehr unsicher fühlen sich die Befragten insbesondere nachts und außerhalb ihrer Wohnung/ihrer Hauses. Einen sprunghaften Anstieg des Unsicherheitsgefühls berichten die Befragten, wenn sie zudem einer fremden Person begegnen (von 16 % Verunsicherter auf 40 %).

Abbildung 14: Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls im Vergleich



Das raumbezogene Sicherheitsgefühl variiert nicht nur in Abhängigkeit von der Tageszeit und der konkreten Situation, sondern auch nach dem Alter und dem Geschlechts der Antwortenden (Abbildung 15).

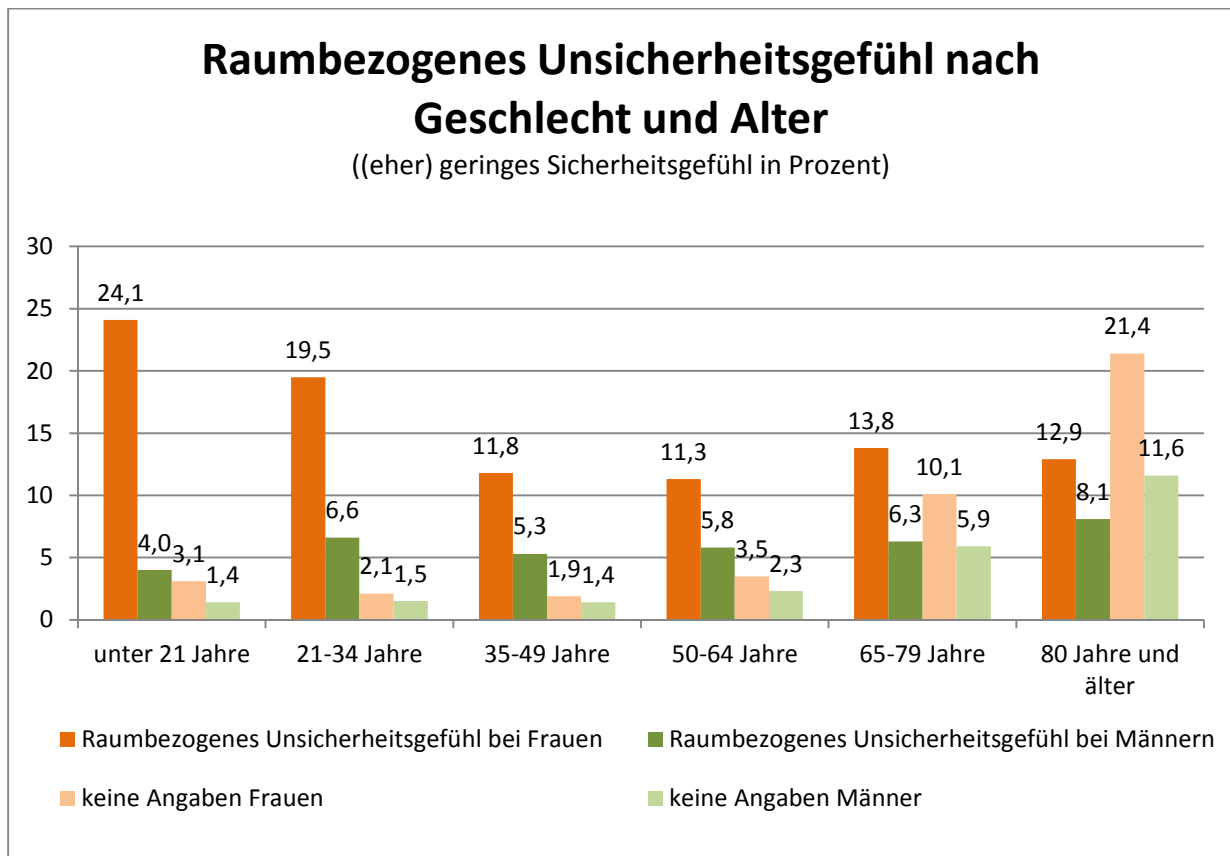
Abbildung 15: Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls nach Alter und Geschlecht

	Insgesamt	Geschlecht		Alter					
		Frauen	Männer	16-20 J.	21-34 J.	35-49 J.	50-64 J.	65-79 J.	ab 80 J.
(eher) geringes raumbezogenes Sicherheitsgefühl	10,2	14,3	5,9	13,8	13,0	8,5	8,6	10,3	11,2
Wie sicher fühlen Sie sich...?	Anteil der Ausprägungen „sehr/eher unsicher“ in %								
... in Ihrer Nachbarschaft?	4,4	4,7	4,0	3,9	5,9	4,0	4,1	4,0	4,0
... nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus?	10,5	15,5	5,4	13,9	12,3	8,5	9,3	11,3	13,3
... nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft?	15,8	21,7	9,8	20,9	19,9	13,3	13,0	16,9	17,5
... nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen?	40,2	54,1	25,9	46,8	41,1	35,7	37,4	45,4	47,0

Das raumbezogene Sicherheitsgefühl ist sowohl bei den jüngeren Befragten unter 35, insbesondere auch bei den unter 21-Jährigen, als auch bei den über 65-Jährigen deutlich geringer als bei den Befragten mittleren Alters. Bis auf das allgemeine Sicherheitsgefühl in der Nachbarschaft zeigt sich dieses Bild in allen weiteren erfragten Situationen. Lediglich nachts alleine in ihrer Wohnung fühlen sich die über 80-Jährigen zudem deutlich unsicherer als die Gruppe der 65-79-Jährigen.

Die Ursache hierfür mögen schwächere soziale Bindungen der jüngeren Befragten innerhalb der Nachbarschaft sein und ein anderer Lebensstil mit einem deutlich höheren Anteil von Aktivitäten außerhalb der Wohnung. Ein wichtiger Grund kann auch in der deutlich höheren Viktimisierungsrate der jüngeren Menschen liegen (vgl. S. 31) und dem Umstand, dass die Opfererfahrung mit einem niedrigeren raumbezogenen Sicherheitsgefühl einhergeht (vgl. unten S. 54). Bei den hochaltrigen Befragten kommen ein zurückgezogenes Leben, körperliche Beeinträchtigungen sowie ein höherer Frauenanteil als mögliche Gründe in Betracht.

Abbildung 16: Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Geschlecht und Alter in Prozent



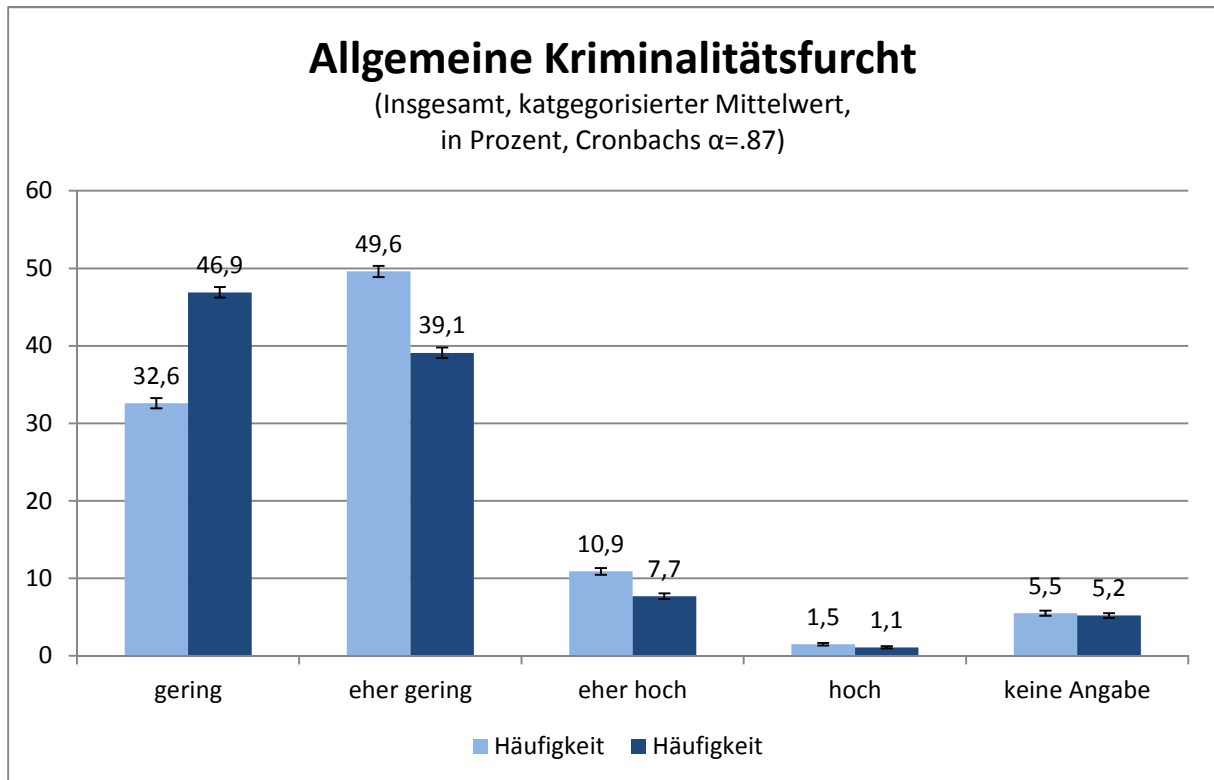
Besonders deutliche Unterschiede zeigen sich darüber hinaus bei einem Vergleich der Geschlechter. Der Anteil der Frauen, die sich in ihrer Nachbarschaft (eher) unsicher fühlen ist mit 14,3 % mehr als doppelt so hoch wie bei den Männern (5,9 %). Betrachtet man die Altersverteilung innerhalb der Geschlechtergruppen (Abbildung 16), so zeigen sich weitere markante Unterschiede: Knapp ein Viertel (24,1 %) der jungen Frauen unter 21 Jahren fühlt sich in ihrer Nachbarschaft (eher) unsicher. Frauen ab 35 Jahren weisen dagegen deutlich geringere Quoten auf, die ab 65 Jahren wieder leicht ansteigen. Ein ganz anderes Bild zeigt sich für die Männer, bei diesen fühlen sich lediglich 4 % der unter 21-jährigen in der Nachbarschaft unsicher. Die höchsten Anteile sind hier bei den 21- bis 34-jährigen (6,6 %) und bei den über 80-jährigen Männern (8,1 %) festzustellen. Insbesondere bei den hohen Altersgruppen und dabei insbesondere bei den Frauen sind die relativ hohen Anteile an fehlenden Angaben zu beachten, die womöglich die Quoten, insbesondere bei Frauen über 80 Jahre, verzerren könnten.

Für das raumbezogene Sicherheitsgefühl der Frauen spielt die konkrete Situation in der vertrauten näheren Umgebung eine viel größere Rolle als für Männer (Abbildung 15). Sie fühlen sich allgemein in ihrer Nachbarschaft weitgehend so sicher wie Männer, aber in der Nacht und insbesondere außerhalb der Wohnung verdoppeln, bzw. verdreifachen sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Daneben ist der Umstand, dass knapp ein Sechstel (15,5 %) der Frauen sich nachts in ihrer eigenen Wohnung nicht sicher fühlt, ein auffälliges Ergebnis. Schlüsselst man diesen Befund nach den Altersgruppen auf, so zeigen die jungen Frauen unter 21 Jahren auch hier das höchste Furchtniveau mit 24,9 %, gefolgt von jenen im Alter von 21 bis 34 Jahren (20 %).

Allgemeines Unsicherheitsgefühl (affektive Dimension)

Im Jahr 2015 äußern 8,8 % der Befragten eine (eher) hohe Befürchtung, Opfer einer Straftat zu werden. Im Jahr 2013 lag der Anteil noch bei 12,4 %. Diese Furcht ist aber nach wie vor bei der überwiegenden Mehrheit (eher) gering ausgeprägt (86 % im Jahr 2015, 82,2 % im Jahr 2013) (Abbildung 17).

Abbildung 17: Allgemeines Unsicherheitsgefühl (affektive Dimension)³



Die häufigsten Befürchtungen beziehen sich auf Delikte, bei denen das Eigentum entwendet oder beschädigt wird. So befürchten 14,7 % der Befragten häufig oder immer, dass in die eigene Wohnung bzw. das Haus eingebrochen wird. Etwa jede/r Zehnte fürchtet, dass ihr/ihm etwas gestohlen (11,1 %) oder beschädigt wird (9,5 %).

³ Der über die Einzelaspekte der allgemeinen (affektiven) Kriminalitätsfurcht berechnete Mittelwert liegt aufgrund der fünfstufigen Antwortskala zwischen 1 und 5 und wird insbesondere zu Vergleichszwecken wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,999), „eher gering“ (2,000-2,999), „eher hoch“ (3,000-3,999) und „hoch“ (4,000-5,000).

Abbildung 18: Einzelaspekte des allgemeinen Unsicherheitsgefühls (affektive Dimension)

Wie oft haben Sie folgende Befürchtungen? Dass...	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Immer	keine Angabe
... mir etwas gestohlen wird.	17,3	41,1	28,5	8,2	2,0	2,8
... ich geschlagen und verletzt werde.	49,4	35,4	9,3	1,9	0,5	3,4
... ich überfallen und beraubt werde.	39,1	39,0	14,5	3,2	0,9	3,2
... ich sexuell bedrängt werde.	68,5	21,8	4,5	1,1	0,4	3,7
... mein Eigentum beschädigt wird.	23,1	39,2	25,2	7,6	1,9	3,0
... in meine Wohnung/mein Haus eingebrochen wird.	19,8	34,8	28,7	10,5	4,2	2,0

Ein Jahresvergleich der Befürchtungen der niedersächsischen Bürgerinnen und Bürger, dass in ihre Wohnung oder in ihr Haus eingebrochen wird zeigt, dass der Prozentsatz derer, die solche Befürchtungen häufig oder immer berichten, im Jahr 2013 (15,3 %) und im Jahr 2015 (14,7 %) bei einem minimalen Rückgang nahezu identisch ist.

Frauen berichten ein höheres Furchtniveau als Männer (Abbildung 19) mit Ausnahme der Furcht, geschlagen und verletzt zu werden, bzw. dass das Eigentum beschädigt wird. Unter den Altersgruppen ist die Besorgnis bei den 21-34-Jährigen am höchsten und bei den Hochaltrigen am geringsten ausgeprägt. Bei der Differenzierung nach den einzelnen Deliktsgruppen, auf die sich die allgemeine Kriminalitätsfurcht bezieht, lässt sich ein eindeutiger Niveauunterschied zwischen eigentumsbezogenen Delikten und Gewaltdelikten feststellen; erstere werden häufiger befürchtet. Eine Sonderstellung nimmt die Sorge vor sexuellen Übergriffen ein, sowohl vom Niveau her, zumal hier insgesamt die niedrigsten Befürchtungen zu verzeichnen sind, als auch von der Verteilung unter den Geschlechtern. Diese ist, anders als bei Eigentums- oder Gewaltdelikten jenseits der sexuellen Übergriffe, vor allem eine Befürchtung junger Frauen.

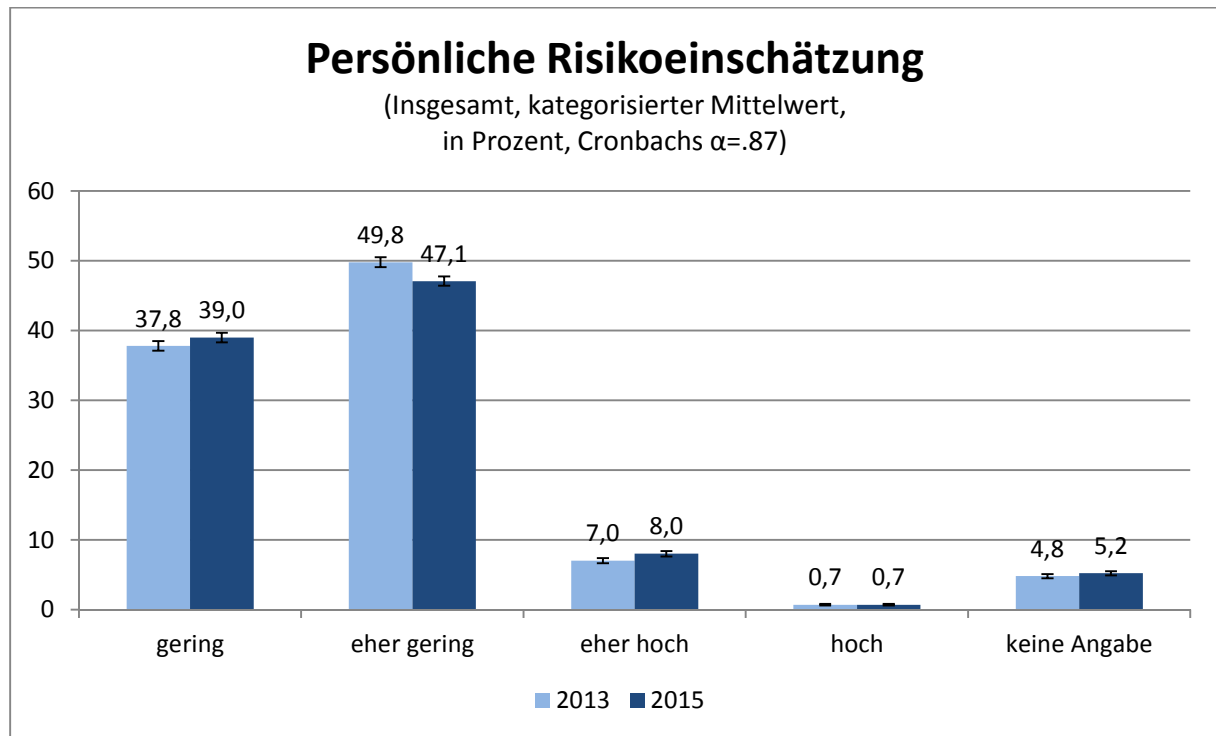
Abbildung 19: Allgemeine Unsicherheitsgefühl (affektive Dimension) nach Alter und Geschlecht

	Insgesamt	Geschlecht		Alter					
		Frauen	Männer	16-20 J.	21-34 J.	35-49 J.	50-64 J.	65-79 J.	ab 80 J.
(eher) hohe persönliche Risikoeinschätzung	8,8	10,6	6,9	7,6	11,0	9,5	8,5	7,5	6,1
Wie oft haben Sie folgende Befürchtungen? Dass...	Anteil der Ausprägungen „häufig/immer“ in %								
... mir etwas gestohlen wird.	10,3	10,4	10,2	8,4	12,4	10,5	9,8	9,6	9,3
... ich geschlagen und verletzt werde.	2,5	2,3	2,6	3,0	3,9	2,2	1,8	2,2	1,9
... ich überfallen und beraubt werde.	4,2	4,7	3,7	4,9	5,6	3,6	3,3	4,4	5,0
... ich sexuell bedrängt werde.	1,5	2,6	0,3	3,5	2,9	1,2	0,9	0,9	0,4
... mein Eigentum beschädigt wird.	9,5	9,2	9,9	7,2	13,6	10,3	8,7	8,0	5,3
... in meine Wohnung/mein Haus eingebrochen wird.	14,7	16,0	13,4	8,1	13,8	16,0	14,8	16,2	14,5

Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Kriminalitätsfurcht)

Die überwiegende Mehrheit (86 %) der Niedersächsischen Bevölkerung schätzt 2015 das persönliche Risiko, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer Straftat zu werden (eher) gering ein. 2013 waren dies 88 % der Befragten. Nur etwa 8 bis 9 % der Befragten äußern sowohl 2013 (7,7 %), als auch 2015 (8,7 %) (eher) hohe Befürchtungen (Abbildung 20). Wir verzeichnen also nur geringfügige Veränderungen in der allgemeinen persönlichen Risikoeinschätzung seit 2013.

Abbildung 20: Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Kriminalitätsfurcht)



Am höchsten wird das Risiko gesehen, dass das eigene Eigentum beschädigt (21,1 %), in die Wohnung/das Haus eingebrochen (18,9 %) oder etwas gestohlen wird (17,3 %). Nur wenige Befragte rechnen damit, Opfer eines Raubes (7,0 %), einer Körperverletzung (5,0 %) oder einer sexuellen Bedrängung (3,1 %) zu werden (Abbildung 21).

Abbildung 21: Einzelaspekte der persönlichen Risikoeinschätzung (kognitive Kriminalitätsfurcht)

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten zwölf Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass...	sehr unwahrscheinlich	eher unwahrscheinlich	eher wahrscheinlich	sehr wahrscheinlich	keine Angabe
... mir etwas gestohlen wird.	21,7	57,8	15,0	2,3	3,3
... ich geschlagen und verletzt werde.	40,6	50,8	4,3	0,7	3,5
... ich überfallen und beraubt werde.	36,0	53,4	6,1	0,9	3,5
... ich sexuell bedrängt werde.	58,0	35,1	2,5	0,6	3,8
... mein Eigentum beschädigt wird.	19,2	56,2	18,5	2,6	3,5
... in meine Wohnung/mein Haus eingebrochen wird.	20,0	58,1	16,1	2,8	3,0

Der Jahresvergleich der kognitiven Befürchtungen der niedersächsischen Bürgerinnen und Bürger, also für wie wahrscheinlich sie es halten, dass in ihre Wohnung/in ihr Haus eingebrochen wird, deutet – anders als der Vergleich der affektiven Befürchtungen - auf einen signifikanten Anstieg der rationalen Befürchtungen seit 2013 hin. Hielten einen Einbruch in die eigenen vier Wände 2013 nur 14,8 % der Befragten für eher/sehr wahrscheinlich, gaben dies im Jahr 2015 18,9 % der Befragten an.

Differenziert nach dem Geschlecht der Befragten sind signifikante Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes der kognitiven Kriminalitätsfurcht festzustellen: Frauen schätzen das persönliche Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, deutlich höher ein als Männer (Abbildung 22).

Betrachtet man die Einzelaspekte der Mittelwertskala, dann zeigt sich, dass die höhere kognitive Kriminalitätsfurcht der Frauen vor allem mit der höheren Furcht vor sexuellen Übergriffen zusammenhängt. Männer hingegen schätzen - ähnlich wie bei der affektiven Dimension - das Risiko einer Körperverletzung ohne sexuellen Hintergrund sowie einer Beschädigung ihres Eigentums höher ein als Frauen. Und auch hinsichtlich des Alters zeigen sich bei den Einzelaspekten Unterschiede: Mit Ausnahme der Delikte Raub und Wohnungseinbruchdiebstahl schätzen junge Befragte unter 35 Jahren das Viktimisierungsrisiko höher ein als ältere Menschen. Hinsichtlich des Wohnungseinbruchs, wie auch in Bezug auf Überfall/Raub ist ihre Risikoeinschätzung hingegen geringer als bei Befragten hohen Alters. Möglicherweise ist dies ein Effekt geringerer Besitzstände jüngerer Personen oder schlicht deren unbekümmerter Lebensweise.

Abbildung 22: Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Kriminalitätsfurcht) nach Alter und Geschlecht

	Insgesamt	Geschlecht		Alter					
		Frauen	Männer	16-20 J.	21-34 J.	35-49 J.	50-64 J.	65-79 J.	ab 80 J.
(eher) hohe persönliche Risikoeinschätzung	8,7	10,3	7,1	7,9	9,7	8,4	8,7	9,1	7,3
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten zwölf Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass...	Anteil der Ausprägungen „(sehr/eher) wahrscheinlich“ in %								
... mit etwas gestohlen wird.	17,2	17,9	16,6	17,7	20,5	17,5	16,2	15,9	14,6
... ich geschlagen und verletzt werde.	5,1	4,6	5,5	7,8	6,8	3,9	4,2	5,2	5,0
... ich überfallen und beraubt werde.	7,0	7,5	6,5	6,9	8,2	5,6	6,4	8,0	8,9
... ich sexuell bedrängt werde.	3,1	5,1	1,0	7,1	5,2	2,2	2,3	2,5	2,2
... mein Eigentum beschädigt wird.	21,1	20,4	22,0	23,7	26,8	21,2	19,8	18,8	15,7
... in meine Wohnung/mein Haus eingebrochen wird.	18,9	19,9	17,9	10,3	16,3	19,3	19,4	22,6	21,6

Schutz- und Vermeidungsverhalten (konative Dimension)

Viele Bürgerinnen und Bürger sind bestrebt, sich durch ihr Verhalten vor Straftaten zu schützen bzw. diese zu vermeiden. Aus Abbildung 23 geht als häufigstes Schutz- und Vermeidungsverhalten hervor, dass über die Hälfte „häufig“ oder „immer“ dafür sorgt, dass ihre Wohnung/ihr Haus auch in ihrer Abwesenheit nicht unbewohnt aussieht (53 %). Knapp die Hälfte aller Befragten vermeidet es zudem, viel Geld mit sich zu tragen (48 %), und ebenfalls die Hälfte aller Befragten gibt an, ihr/sein Virenschutzprogramm regelmäßig zu aktualisieren. Fast ein Drittel weicht einem Fremden in der Dunkelheit nach Möglichkeit aus (30,2 %), 28,1 % meiden bestimmte Straßen, Plätze oder Parks und 20,5 % meiden abends öffentliche Verkehrsmittel. Jeder Fünfte Niedersachsen gibt an seine Wohnung zusätzlich mit technischen Hilfsmitteln zu sichern (19,7 %). Nur wenige (3,7 %) tragen Reizgas oder eine Waffe bei sich.

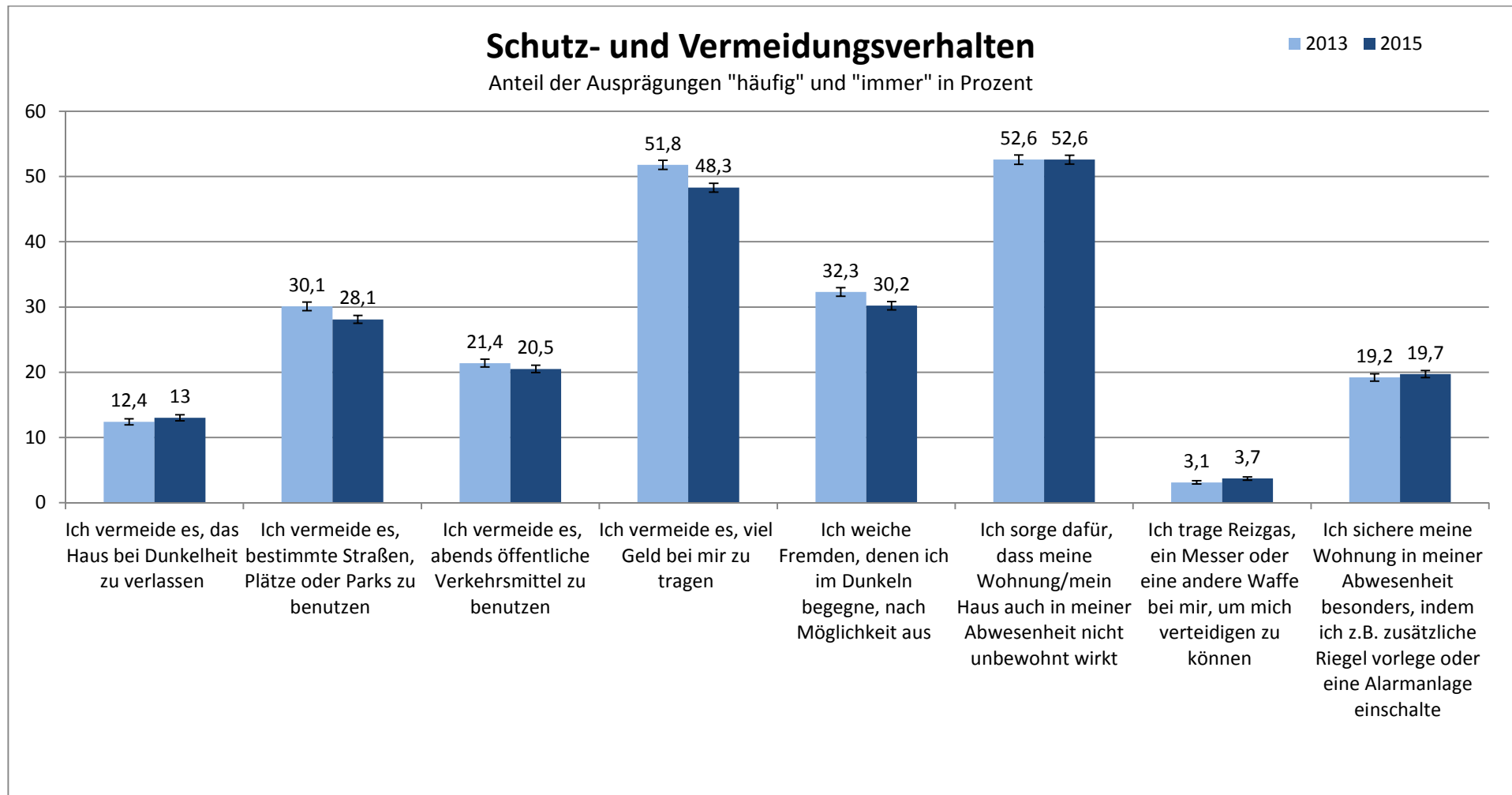
Abbildung 23: Schutz- und Vermeidungsverhalten⁴ (konative Kriminalitätsfurcht)

Um sich im Alltag vor Kriminalität zu schützen, ergreifen Menschen oft bestimmte Maßnahmen. Bitte geben Sie an, wie oft Sie folgende Vorsichtsmaßnahmen treffen. Ich...		nie	selten	Manchmal	häufig/immer	keine Angabe
Vermeidungsverhalten	Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	45,9	23,3	14,8	13,0	3,0
	Ich vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen.	20,0	25,4	22,6	28,1	3,9
	Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	38,6	23,1	11,5	20,5	6,3
	Ich vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	18,0	17,0	13,6	48,3	3,1
Schutzverhalten	Ich weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	11,3	24,0	30,6	30,2	3,9
	Ich Sorge dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt.	13,0	14,2	16,8	52,6	3,3
	Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	86,0	4,3	2,9	3,7	3,1
	Ich sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z.B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einschalte.	57,9	11,8	6,6	19,7	4,0
Neu in 2015	Ich aktualisiere mein Virenschutzprogramm.	20,8	8,0	11,7	49,8	9,6

Abbildung 24 gibt einen Überblick über die einzelnen erfragten Verhaltensweisen und deren Verbreitung in der niedersächsischen Bevölkerung im Vergleich von 2013 zu 2015. Ein leichter, aber signifikanter Anstieg zeigt sich lediglich im Vermeidungsverhalten Reizgas oder ein Messer für Verteidigungszwecke bei sich zu tragen. Anstiege, die aber nicht signifikant sind, zeigen sich für die Verhaltensweisen, das Haus bei Dunkelheit nicht zu verlassen und die Wohnung durch technische Hilfsmittel zusätzlich zu sichern. Für die übrigen Vermeidungsverhaltensweisen verzeichnen wir leichte, aber signifikante Rückgänge seit 2013. Diese Rückgänge sind am stärksten ausgeprägt in der Vermeidung, viel Geld bei sich zu tragen und bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen. Für das Schutzverhalten zeigt sich der Rückgang lediglich darin, dass die Befragten seit 2013 weniger häufig angeben, Fremden, denen sie bei Dunkelheit begegnen auszuweichen. Die übrigen Schutzverhaltensweisen bleiben unverändert.

⁴ Eine explorative Faktorenanalyse über alle Items ergab, dass das Item zur Aktualisierung des Virenschutzprogrammes weder auf dem Faktor Schutzverhalten, noch auf dem Faktor Vermeidungsverhalten lädt, es muss daher als gesonderte Kategorie betrachtet werden.

Abbildung 24: Zeitvergleich des Schutz- und Vermeidungsverhaltens (häufig/immer in %)



Differenziert nach Geschlecht zeigt sich, dass Frauen sowohl ein weit häufigeres Vermeidungs- als auch Schutzverhalten berichten. Dies spiegelt sich auch in fast allen Einzelaspekten der Verhaltensweisen wider, lediglich beim regelmäßigen Mitführen von Schutzbewaffnung sowie bei der technischen Sicherung der Wohnung unterscheiden sich Männer und Frauen kaum voneinander (Abbildung 25). Letzteres ist aufgrund von vielen gemeinsam geführten Haushalten nicht überraschend. Eine weitere Ausnahme, bei der Männer aktiver sind, ist das Aktualisieren des Virenschutzprogramms. Nur 44 % der Frauen gegenüber 56 % der Männer führen diese Aktualisierung häufig oder immer durch.

Abbildung 25: Schutz- und Vermeidungsverhalten nach Alter und Geschlecht

		Insgesamt	Geschlecht		Alter					
			Frauen	Männer	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Anteil der Ausprägungen „häufig“ und „immer“ in %										
Vermeidungsverhalten	Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	13,0	18,5	7,3	11,1	8,2	7,6	10,1	20,5	39,9
	Ich vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen.	28,1	40,1	15,6	27,2	27,3	25,4	26,4	31,7	40,2
	Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	20,5	28,9	11,7	15,0	17,3	19,8	19,1	23,8	34,8
	Ich vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	48,3	56,5	40,0	42,2	48,3	48,9	50,7	47,3	48,5
Schutzverhalten	Ich weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	30,2	43,8	16,0	39,5	30,1	25,0	26,6	34,4	44,8
	Ich Sorge dafür, dass meine Wohnung/mein Haus auch in meiner Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt.	52,6	58,0	47,4	43,2	34,1	49,2	57,8	68,9	62,6
	Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	3,7	3,9	3,4	4,3	5,9	3,3	3,4	2,6	2,3
	Ich sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z.B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einschalte.	19,7	20,3	19,2	12,7	12,2	16,4	19,6	30,7	29,7
	Ich aktualisiere mein Virenschutzprogramm.	49,8	44,1	56,3	51,4	57,2	62,9	55,1	32,8	10,7

Mit zunehmendem Alter ist ein deutlich zunehmendes Schutz- und Vermeidungsverhalten zu erkennen. Jüngere Menschen sind hinsichtlich ihres alltäglichen Verhaltens weniger vorsichtig als ältere.

Diese Tendenz zeigt sich bei der getrennten Betrachtung der beiden Geschlechter in Bezug auf Schutz- und Vermeidungsverhalten nicht so eindeutig. Das Alter steht bei den Frauen in einem U-förmigen Zusammenhang mit dem Vermeidungsverhalten: die bis 20-jährigen Frauen berichten gemeinsam mit den über 80-Jährigen das stärkste Vermeidungsverhalten. Die mittleren Altersgruppen der 35-64 jährigen Frauen berichten am wenigsten Vermeidungsverhalten. Bei den Männern steigt das Vermeidungsverhalten linear mit dem Alter. Für das Schutzverhalten lässt sich für beide Geschlechtergruppen ein ähnlicher, linearer Alterseffekt beobachten: je älter die Männer oder Frauen, desto häufiger berichten sie Schutzverhalten.

Bei dem Alterseffekt lassen sich Ausnahmen für einzelne Verhaltensweisen beobachten: Diejenigen, die berichten, regelmäßig eine Schutzbewaffnung bei sich zu tragen, sind vor allem unter den 16- bis 35-Jährigen zu finden und am seltensten bei den Älteren und Hochaltrigen (ab 65 Jahren). Herausragend ist die Ausnahme der Regel „je älter desto mehr Schutzverhalten“ bezogen auf die Verwendung von Virenschutzprogrammen. Personen im jungen (bis 20 Jahre) und insbesondere im mittleren Alter (21 bis 64 Jahre) berichten deutlich häufiger (mindestens jede/jeder Zweite in allen Gruppen) von Aktualisierung als Befragte im Rentenalter (ab 65 Jahren) und insbesondere als die Hochaltrigen (ab 80 Jahren), wo nur noch knapp jede/jeder Zehnte (10,7 %) von regelmäßigen Aktualisierungen berichtet. Dieser Befund ist sicherlich vor dem Hintergrund der altersspezifischen Internetnutzung zu interpretieren: Nach den Befunden der als Querschnittstudie angelegten Fragen des fünften Befragungsmoduls (Fragen 43 – 54), die gesondert ausgewertet werden, geben nur 1 bis 4 % der 16 bis 49-jährigen (unter 21 Jahre: 1,4 %; 21 – 34 Jahre: 1 %; 35 – 49 Jahre: 3,5 %) an, das Internet nicht zu privaten Zwecken zu nutzen. Bei den 50 bis 64-Jährigen sind es 13,4 %. Ab 65 Jahren steigt dieser Anteil sprunghaft an: die 65 bis 79-Jährigen nutzen das Internet zu 42,8 % nicht privat und bei den Hochaltrigen ab 80 Jahren gibt dies die überwiegende Mehrheit der Befragten an (71,8 %). Wenn in dieser älteren Gruppe mehrheitlich kein Internet genutzt wird, dann verwundert es auch nicht, dass der Anteil derer, die ihr Virenschutzprogramm regelmäßig aktualisieren signifikant geringer ist.

KRIMINALITÄTSBELASTUNG

Opferwerdung

Rund 29 % der Befragten (29,2 %) gaben an, im Jahr 2014 Opfer mindestens einer Straftat geworden zu sein, 69,5 % verneinten dies und 1,3 % beantwortete die Frage zur Opferwerdung gar nicht. Diese Zahlen haben sich seit 2012 kaum verändert. Von denjenigen, die Opfer einer Straftat wurden, waren 58,2 % nur von einer Straftat betroffen, 41,8 % berichteten von Mehrfachviktimisierungen. Die Zahl der Mehrfachviktimisierungen ist seit 2012 leicht gestiegen (von 39 % auf 41,8 % der Opfer).

Abbildung 26 zeigt die Prävalenzraten, also die Anteile der Befragten, die angaben, im Jahr 2014 mindestens einmal von den jeweiligen Delikten betroffen gewesen zu sein⁵. Die Prävalenzraten reichen dabei von 0,2 % (KFZ-Diebstahl, schwerer Angriff mit Waffe und sexuellem Missbrauch) bis 11,6 % (computerbezogene Kriminalität). In anderen Worten bedeutet dies, dass zwei von 1.000 Personen ab 16 Jahren in Niedersachsen 2014 Opfer eines schweren Angriffs von einem bewaffneten Täter wurden, während 116 von 1.000 Personen eine der im Zusammenhang mit Computern stehende Straftat erfahren haben. Abbildung 26 bildet zudem die Unterschiede in der Kriminalitätsbelastung zwischen den beiden Geschlechtern und in den unterschiedlichen Altersgruppen ab⁶.

Grundsätzlich gilt:

- Schwere Delikte wie Raub, Körperverletzungen oder Sexualdelikte werden relativ selten berichtet. Delikte, die das Eigentum betreffen (Diebstahl oder Sachbeschädigung), Betrug, Drohungen oder die schon angesprochene computerbezogene Kriminalität sind dagegen deutlich weiter verbreitet.
- Männer berichten über fast alle Deliktkategorien und Unterkategorien häufiger als Frauen von Viktimisierungen. Ausnahmen sind alle Formen von Sexualdelikten und Drohung, bzw. Gewalt von Seiten des (Ex-) Partners. Hier sind die Prävalenzraten bei den weiblichen Befragten höher.
- Eine differenzierte Betrachtung nach Altersgruppen (Abbildung 26) zeigt, dass die berichtete Viktimisierung mit zunehmendem Alter deutlich sinkt. Während knapp über 40 % der Befragten zwischen 16 und 34 Jahren berichten, Opfer irgendeines Delikts geworden zu sein, berichtet nur noch jede zehnte Person über 80 Jahre von Opfererfahrungen. Deliktspezifisch zeigt sich dieser Trend eindrucksvoll bezogen auf Fahrraddiebstahl und computerbezogene Opfererfahrungen⁷, aber auch für Körperverletzungen, Drohungen und Sexualdelikte. Der Alterseffekt bei den berichteten Opfererfahrungen lässt sich sicherlich durch die unterschiedlichen Lebensgewohnheiten der jüngeren und älteren Befragten erklären – wenn beispielsweise kein Fahrrad genutzt wird, dann kann es auch nicht gestohlen werden. Wenn das Internet von den älteren Befragten deutlich seltener genutzt wird, dann fallen sie auch entsprechenden Straftaten weniger zum Opfer. Es ist aber nicht auszuschließen, dass ältere Personen vulnerabler gegenüber anderen Straftaten sind, die hier nicht erfragt wurden, zum Beispiel bei pflegebedürftigen Personen Gewalt von Seiten des Pflegepersonals.

5 Die Raten beziehen sich auf die gesamte Stichprobe, nicht nur auf die gültigen Werte.

6 Die gruppenspezifischen Raten beziehen sich je auf die gesamte Gruppe, nicht nur auf die gültigen Werte innerhalb der Gruppen.

7 Die weitaus geringeren Raten an computerbezogener Kriminalität unter den Hochaltrigen sind wieder im Zusammenhang mit der deutlich geringeren privaten Internetnutzung in dieser Gruppe im Vergleich zu den jüngeren Altersgruppen zu deuten.

- Wohnungseinbruchdiebstahl ist – sehr ähnlich zu den höheren Werten in Ängsten bezüglich WED bei den älteren Befragten - das einzige Delikt, bei dem die Prävalenzrate älterer Menschen das Niveau derer jüngerer Menschen übersteigt. Der weiter oben berichtete, diesbezüglich erhöhte Wert im Unsicherheitsgefühl bei den älteren Befragten ist also nicht unbegründet. Ein möglicher Grund für die relativ hohe Betroffenheit älterer Menschen vom Wohnungseinbruch könnte sein, dass Täter, insbesondere gut organisiert agierende Banden, in den Wohnungen und Häusern älterer Menschen attraktive Angriffsobjekte bezogen auf das Diebesgut und die Risiken sehen.

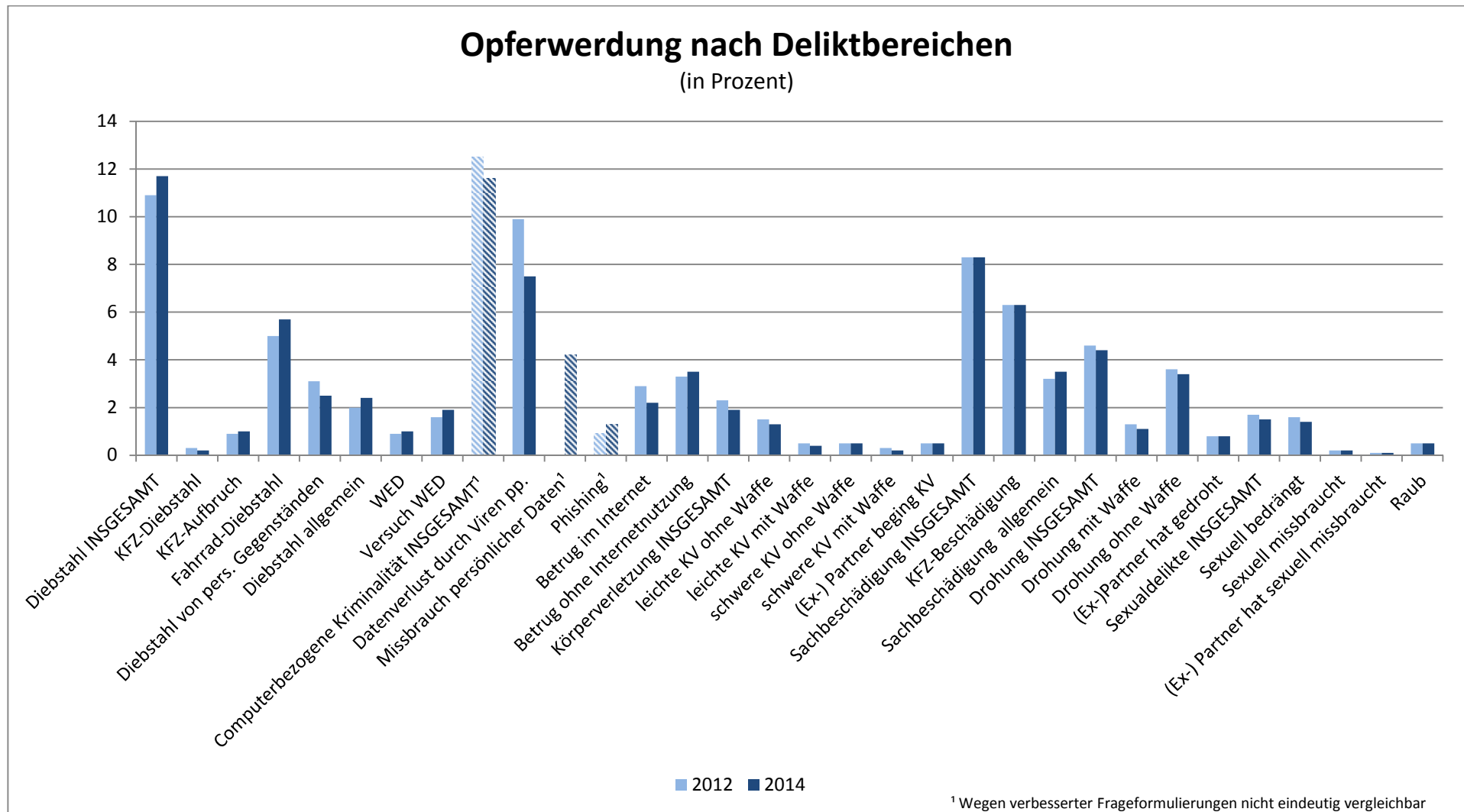
Abbildung 26: Opferwerdung im Jahr 2014 nach Alter und Geschlecht in Prozent

	Insgesamt	Geschlecht		Alter					
		Frauen	Männer	16-20 J.	21-34 J.	35-49 J.	50-64 J.	65-79 J.	80 J. +
Opferwerdung 2014	29,2	26,3	32,5	42,4	43,2	33,6	26,1	16,3	10,9
Diebstahl INSGESAMT	11,7	10,8	12,7	19,0	16,9	12,5	10,2	6,8	6,5
KFZ-Diebstahl	0,2	0,1	0,4	0,1	0,3	0,4	0,3	0,1	0,0
KFZ-Aufbruch	1,0	0,7	1,4	0,4	1,5	1,2	1,2	0,6	0,6
Fahrrad-Diebstahl	5,7	5,2	6,3	10,4	9,0	6,6	4,9	2,4	2,2
Diebstahl von pers. Gegenständen	2,5	2,7	2,5	6,5	3,9	1,9	2,0	1,7	2,0
Diebstahl allgemein	2,4	2,1	2,8	3,3	4,1	2,7	1,9	1,1	1,5
Wohnungseinbruchdiebstahl	1,0	0,9	1,1	0,4	1,2	0,9	0,9	1,2	1,1
Versuch Wohnungseinbruchdiebstahl	1,9	1,5	2,2	1,8	2,3	2,2	1,9	1,3	1,2
Computerbezogene Kriminalität INSGESAMT	11,6	9,6	13,8	15,8	17,6	15,1	10,8	4,8	1,1
Datenverlust durch Viren pp.	7,5	6,2	9,0	11,8	10,4	9,1	7,6	3,3	1,3
Missbrauch persönlicher Daten	4,2	3,5	5,0	5,1	7,5	5,9	3,3	1,4	0,3
Phishing	1,3	1,1	1,5	0,2	1,4	2,1	1,3	0,9	0,1
Betrug im Internet	2,2	1,5	3,1	2,3	3,6	3,3	1,8	0,9	0,1
Betrug ohne Internetnutzung	3,5	2,9	4,1	2,1	5,0	4,0	3,6	2,4	1,3
Körperverletzung INSGESAMT	1,9	1,3	2,6	6,3	3,9	1,6	1,1	0,6	0,4
leichte KV ohne Waffe	1,3	0,8	1,9	4,8	2,6	0,9	0,7	0,4	0,3
leichte KV mit Waffe	0,4	0,2	0,5	0,9	0,5	0,5	0,2	0,1	0,2
schwere KV ohne Waffe	0,5	0,4	0,6	1,1	1,0	0,4	0,3	0,2	0,2
schwere KV mit Waffe	0,2	0,1	0,4	0,2	0,4	0,3	0,2	0,1	0,1
(Ex-) Partner beging KV	0,5	0,7	0,3	1,3	1,0	0,6	0,2	0,1	0,2
Sachbeschädigung INSGESAMT	8,3	7,4	9,4	8,5	12,7	9,7	7,3	5,2	3,5
KFZ-Beschädigung	6,3	5,5	7,2	4,8	10,1	7,2	5,8	4,1	2,4
Sachbeschädigung allgemein	3,5	3,0	4,0	4,7	4,8	4,4	2,7	2,0	1,8
Drohung INSGESAMT	4,4	3,1	5,8	12,9	8,9	4,1	2,6	1,0	0,7
Drohung mit Waffe	1,1	0,5	1,7	2,7	1,9	1,2	0,7	0,2	0,2
Drohung ohne Waffe	3,4	2,2	4,8	11,2	7,2	3,0	2,0	0,8	0,4
(Ex-) Partner hat gedroht	0,8	1,1	0,5	1,2	1,8	0,9	0,4	0,1	0,4
Sexualdelikte INSGESAMT	1,5	2,6	0,3	5,9	3,4	1,1	0,5	0,1	0,2
Sexuell bedrängt	1,4	2,5	0,2	5,8	3,3	1,1	0,5	0,1	0,2
Sexuell missbraucht	0,2	0,2	0,1	0,4	0,2	0,3	0,1	0,0	0,1
(Ex-) Partner hat sexuell missbraucht	0,1	0,1	0,0	0,2	0,1	0,1	0,1	0,0	0,1
Raub	0,5	0,4	0,7	1,2	0,9	0,4	0,4	0,2	0,3

Da die vorliegende Studie bereits die zweite einer periodisch angelegten Dunkelfeldbefragung ist, sind wir in der Lage, Opferraten über zwei Messzeitpunkte zu vergleichen. Abbildung 27 veranschaulicht einerseits erneut die deliktspezifischen Opferraten im Vergleich und andererseits die jahresspezifischen Opferraten innerhalb der einzelnen Deliktbereiche im Vergleich. Die grafische Darstellung veranschaulicht für beide Referenzzeiträume (2012 und 2014), dass die höchsten Opferraten bei Delikten liegen, die das Eigentum betreffen (Diebstahl, computerbezogene Kriminalität, Sachbeschädigung).

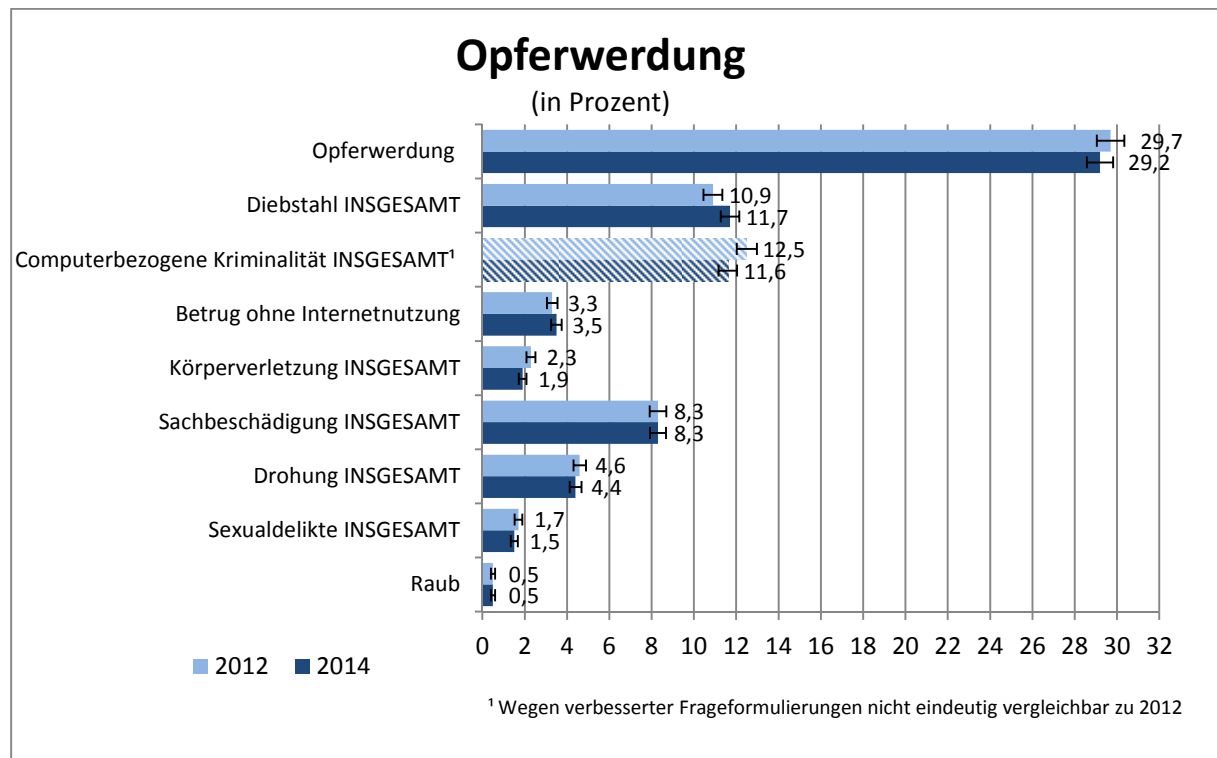
An zweiter Stelle stehen Drohungen und am wenigsten werden Opfererfahrungen in den Bereichen Raub, Körperverletzung und Sexualdelikte berichtet.

Abbildung 27: Viktimisierungsraten nach Delikten in Prozent und im Vergleich zu 2012



Beim Vergleich mit den Quoten des Jahres 2012 lassen sich sowohl Anstiege, als auch Rückgänge, und auch konstante Quoten beobachten. Da die Balken in der Gesamtdarstellung (Abbildung 27), die hauptsächlich der grafischen Veranschaulichung der unterschiedlichen Betroffenheits-Quoten über alle Deliktbereiche diene, sehr klein sind und die Beschriftung mit Zahlen nicht mehr lesbar wäre, wird sich beim Zeitvergleich nachfolgend auf die aufgeteilten Abbildungen 28 bis 33 bezogen.⁸

Abbildung 28: Zeitvergleich über die Oberkategorien der Delikte

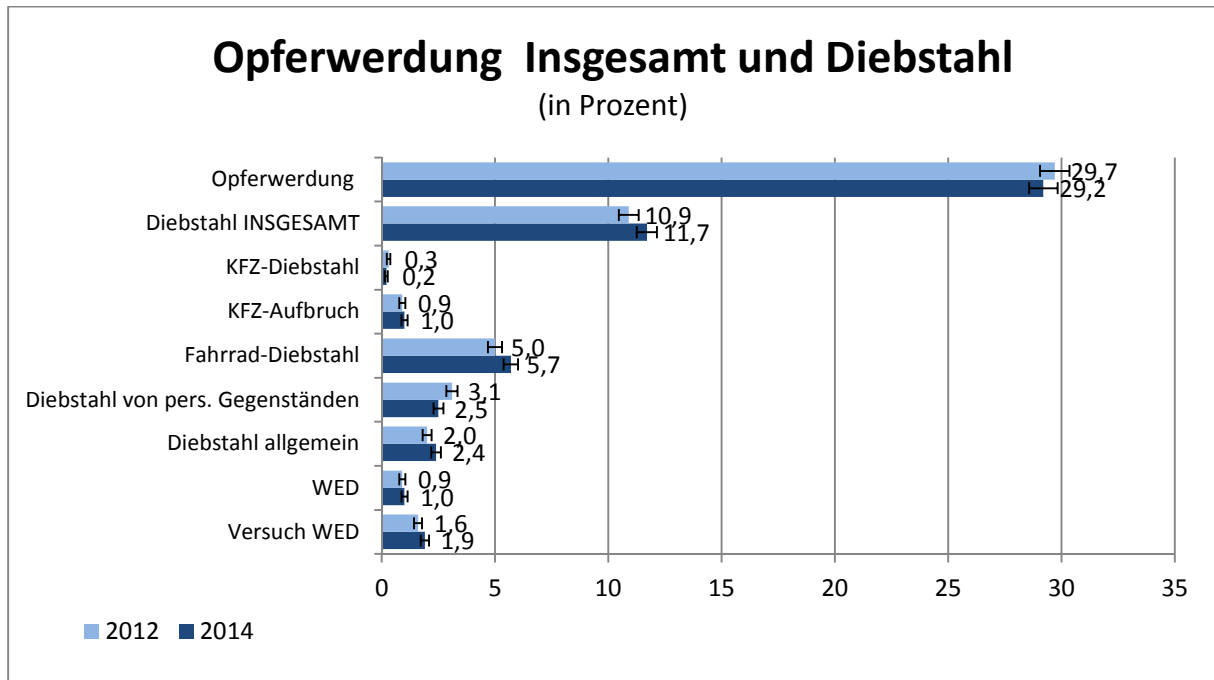


Aus Abbildung 28 geht hervor, dass 2014 etwas weniger Befragte Opfer irgendeines Deliktes geworden sind als im Jahr 2012. Dieser Rückgang erreicht aber keine statistische Signifikanz, diese stark verallgemeinerte Belastungszahl weist also keine bedeutsame Veränderung auf. Ein differenzierterer Blick in die einzelnen Deliktoberkategorien offenbart aber, dass sich hinter dieser scheinbaren Konstanz sowohl Anstiege als auch Rückgänge verbergen, die sich in der sehr verallgemeinerten Position „Opferwerdung insgesamt“ ausgleichen. Einen Anstieg beobachten wir für die Oberkategorie Diebstahl⁹. In Abbildung 29, in der die Diebstahlsquote insgesamt nach den einzelnen Delikten aufgeschlüsselt wird, lässt sich erkennen, dass der Anstieg in der Gesamtquote für Diebstahl hauptsächlich auf Fahrraddiebstahl und Diebstahl allgemein zurückzuführen ist. Für den Diebstahl von persönlichen Gegenständen und KFZ-Diebstahl verzeichnen wir, entgegen dem Gesamttrend bezüglich Diebstahl, sogar signifikante Rückgänge. Die Zahl der Opfer von versuchtem WED steigt zwar ebenfalls an, dieser Anstieg ist aber nicht statistisch signifikant.

⁸ Wenn sich die schwarz eingezeichneten 95 % - Konfidenzintervalle der beiden Balken (2012 und 2014) nicht überschneiden, dann kann von einer signifikanten Veränderung für die niedersächsische Bevölkerung ab 16 Jahren ausgegangen werden.

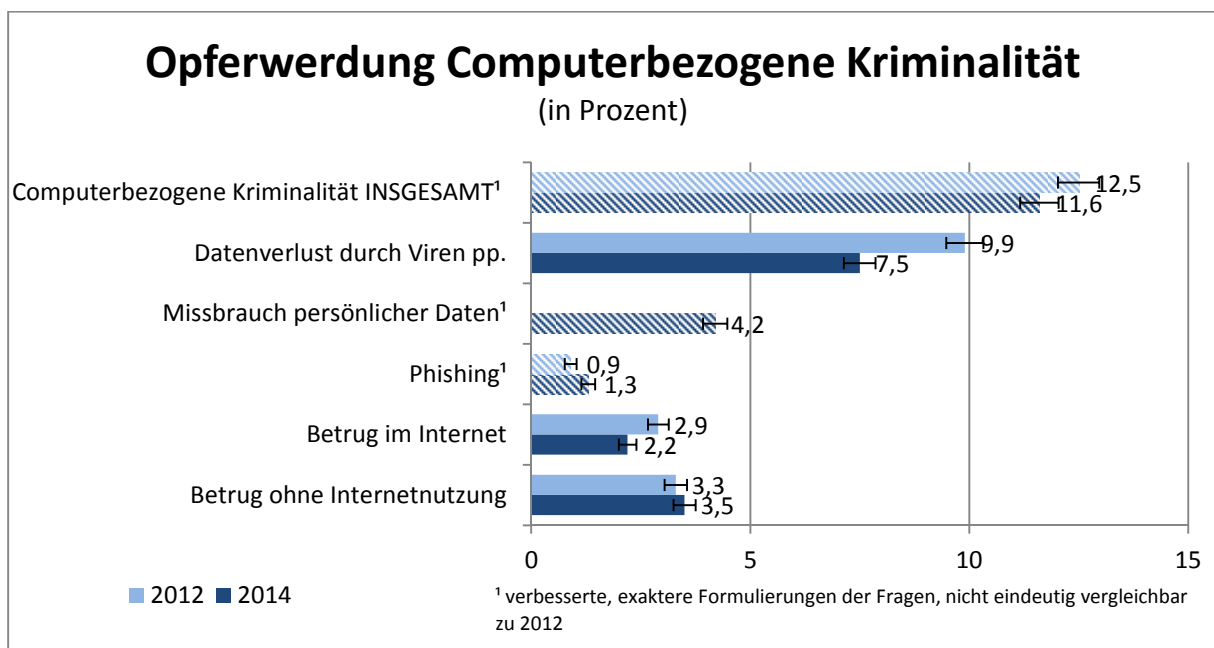
⁹ Das obere Ende des Konfidenzintervalls für 2012 berührt zwar knapp das untere Ende des Konfidenzintervalls für 2014, es handelt sich hier aber um keine deutliche Überschneidung; bei einer gelockerten Irrtumswahrscheinlichkeit von 10 % würden sich die Balken gar nicht überschneiden.

Abbildung 29: Viktimisierung insgesamt und Diebstahl



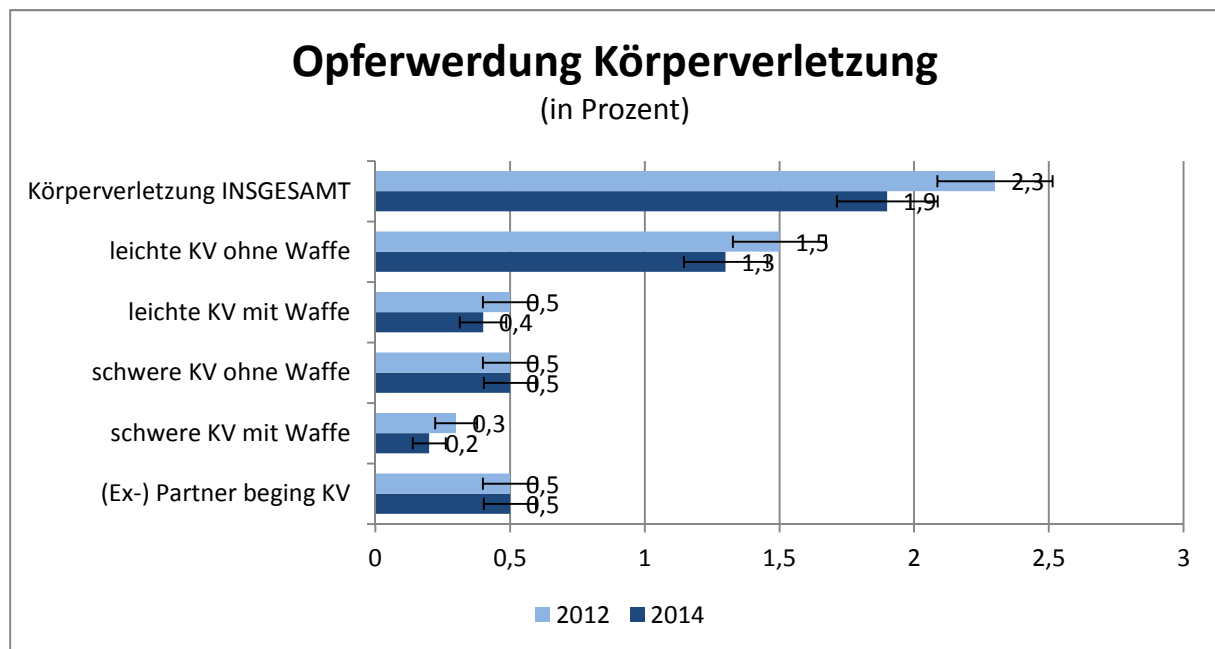
Zwar ist die Gesamtrate für computerbezogene Kriminalität nicht eindeutig vergleichbar mit der im Rahmen der ersten Befragung berechneten Quote, da einzelne Fragen, die in die Gesamtquote einfließen, für die aktuelle Befragung verfeinert und konkretisiert wurden, in Abbildung 30 lässt sich aber für die beiden vergleichbaren Unterkategorien Datenverlust durch Viren und Betrug im Internet ein deutlicher und signifikanter Rückgang ablesen. Berichtete zum ersten Erhebungszeitpunkt noch jede/jeder Zehnte (9,9 %), Daten durch Viren, Trojaner oder Würmer verloren zu haben, ist es zwei Jahre später nur noch 7,5 %.

Abbildung 30: Computerbezogene Kriminalität



Ein deutlicher Rückgang zeigt sich auch für die Deliktoberkategorie Körperverletzung¹⁰. Eine differenziertere Betrachtung der Körperverletzungsdelikte (Abbildung 31) lässt erkennen, dass der Rückgang insgesamt am ehesten auf die leichten Formen der Körperverletzung, wie auch auf schwere Körperverletzung mit Waffe zurückzuführen ist, die Unterschiede sind aber in der Einzelbetrachtung nicht signifikant. Bei diesem Rückgang haben wir es also eher mit einem leichten Trend zu tun als mit starken Unterschieden über die beiden Berichtsjahre. Berichte über Gewalt durch den (Ex-) Partner und schwere Körperverletzung ohne Waffe bleiben auf konstantem Niveau.

Abbildung 31: Körperverletzung

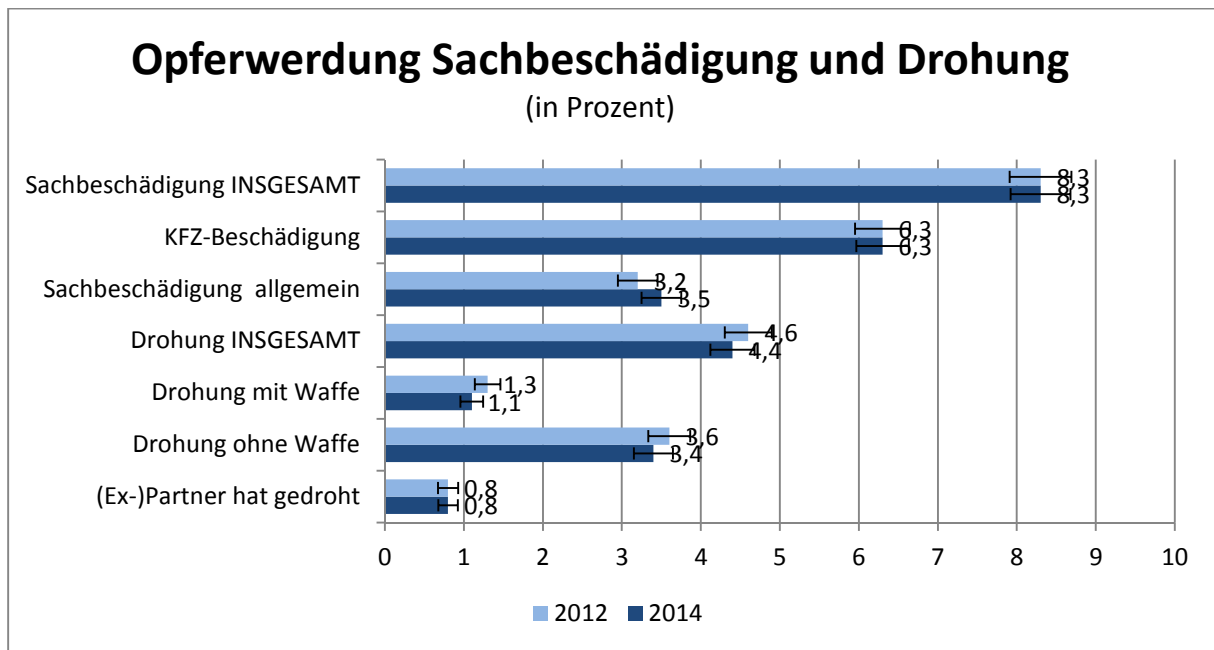


Die Viktimisierung durch Sachbeschädigungsdelikte insgesamt bleibt auf unverändertem Niveau, allerdings beobachten wir einen leichten, nicht signifikanten Anstieg in der Viktimisierung durch allgemeine Sachbeschädigung, der sich aber nicht in der Gesamtquote widerspiegelt (Abbildung 32).

Der leichte Trend eines Gesamtrückgangs für Opferberichte bezüglich Drohung erreicht keine statistische Signifikanz. Will man ihn interpretieren, so lässt er sich – ähnlich wie bei den Körperverletzungsdelikten – ebenfalls nicht auf die Bedrohung durch den (Ex-) Partner zurückführen, sondern eher auf die allgemeineren Opferberichte zu Drohung mit und ohne Waffe (Abbildung 32). Viktimisierungen in Paarbeziehungen, konkreter hier durch den bzw. die (Ex-) Partner oder (Ex-) Partnerin, scheinen seit der ersten Erhebung durchweg auf konstantem Niveau zu bleiben.

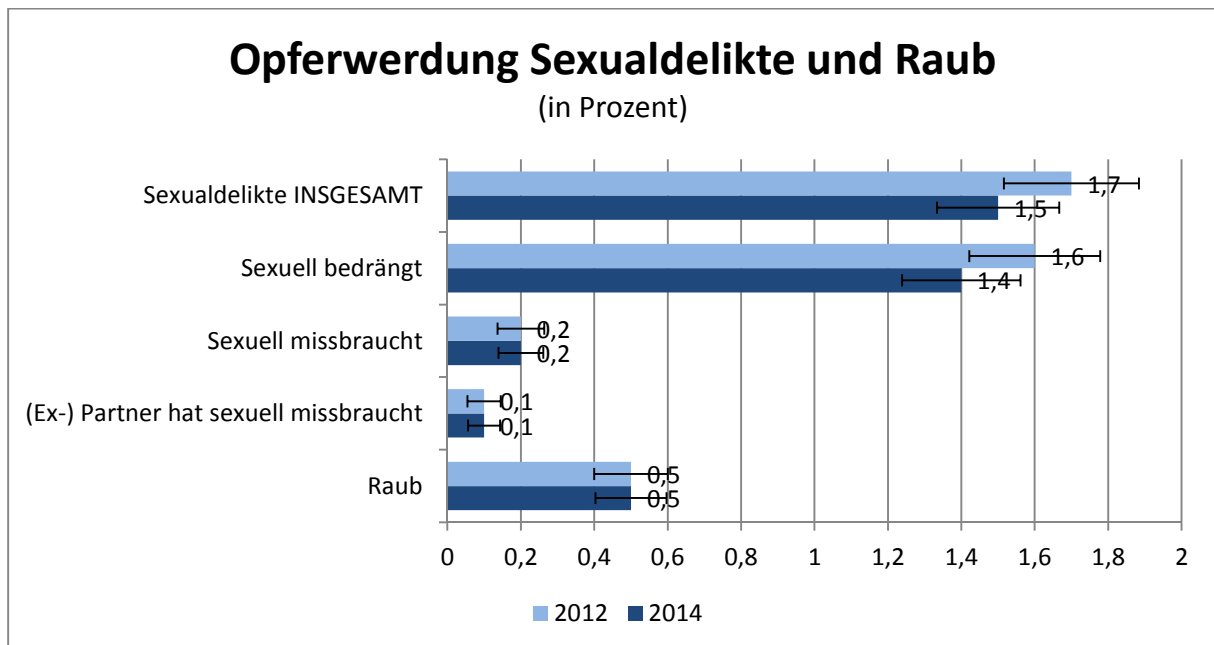
¹⁰ Auch hier gilt: Das obere Ende des Konfidenzintervalls für 2012 berührt zwar knapp das untere Ende des Konfidenzintervalls für 2014, es handelt sich hier aber um keine deutliche Überschneidung; bei einer gelockerten Irrtumswahrscheinlichkeit von 10 % würden sich die Balken gar nicht überschneiden.

Abbildung 32: Sachbeschädigung und Drohung



Wir beobachten bei den berichteten Sexualdelikten ebenfalls einen leichten Gesamtrückgang seit der ersten Befragung, dieser erreicht aber keine statistische Signifikanz. Der Trend lässt sich ausschließlich auf weniger Berichte zu sexuellen Bedrängungen zurückzuführen - die ihrerseits auch keine statistisch signifikante Veränderung darstellen, lediglich eine Tendenz - nicht aber auf sexuellen Missbrauch (durch den oder die (Ex-) Partner oder -Partnerin) (Abbildung 33). Auch hier zeigt sich die Konstanz in der Viktimisierung in (Ex-) Partnerschaften.

Abbildung 33: Sexualdelikte und Raub



Unveränderte Opferraten beobachten wir für Raub (Abbildung 33) und Sachbeschädigung (Abbildung 32).

Anzeigeverhalten

Die Befragten haben detailliert angegeben, sofern sie von einem Delikt betroffen waren, wie oft dies im Jahr 2014 der Fall war und wie viele der Taten sie bei der Polizei angezeigt haben. Die Anzeigequote errechnet sich durch das Verhältnis der angezeigten Opfererfahrungen zur Anzahl der erlebten Opfererfahrungen. Die folgende Tabelle (Abbildung 34) gibt – neben anderen, später erläuterten Fakten – diese Anzeigequote wieder. Bei der Interpretation von Schwankungen der Anzeigequoten seit der ersten Erhebung, wie auch von Abweichungen der hier ermittelten Anzeigequoten von denen anderer Studien ist die – über alle Studien hinweg – teilweise sehr geringe, deliktspezifische Fallzahl zu berücksichtigen. Bei sexuellem Missbrauch kann die Quote beispielsweise nur für 12 Personen ermittelt werden (die Tat muss passiert sein, sie muss angezeigt worden sein und all dies auch in hier gültiger Form angegeben worden sein). Kleine Schwankungen in der Zahl der Anzeigen können hier zu relativ hohen Schwankungen in der Quote führen. Ähnliches gilt für Raub, schwere Körperverletzungen (mit Waffe), Drohungen durch den oder die (Ex-) Partner oder Partnerin, wie auch für KFZ Diebstahl. Das soll nicht heißen, dass die Quoten gar nicht verglichen werden sollten. Einerseits kämpfen fast alle derartigen Studien bei der Berechnung der Anzeigequoten mit diesen deliktspezifischen niedrigen Fallzahlen. Würden wir diese nicht vergleichen, so wäre gar kein Vergleich möglich. Andererseits bestehen trotz der niedrigen Fallzahlen über diverse Studien hinweg Kontinuitäten in den Tendenzen der relativen Höhe der Anzeigequoten, was für deren Validität trotz der niedrigen Fallzahlen spricht. KFZ Diebstahl weist beispielsweise durchweg die höchsten Anzeigequoten auf, Sexualdelikte die niedrigsten. Darüber hinaus beobachten wir über unterschiedliche Studien hinweg, wie auch im Vergleich zwischen erster und zweiter Erhebung vom deliktspezifischen Niveau her deutliche Ähnlichkeiten, was ebenfalls für die Validität der Quoten trotz der niedrigen Fallzahlen spricht.

Die Anzeigequoten variieren je nach Delikt stark. Wie aus anderen Untersuchungen bekannt, ist der Anteil der der Polizei bekannt gewordenen Fälle bei KFZ-Diebstählen oder - Aufbrüchen und bei vollendeten Wohnungseinbrüchen besonders hoch. Die Voraussetzung einer Anzeige solcher Vorfälle für Schadensersatzleistungen der Versicherungen ist vermutlich ein Grund für diese hohen Anzeigequoten. Niedriger fallen die Anzeigequoten bei Eigentumsdelikten aus, bei denen Dinge abhandenkommen oder beschädigt werden, die eher seltener einem Versicherungsschutz unterliegen (etwa bei Datenverlusten durch Computerviren, Sachbeschädigungen, Fahrraddiebstählen oder Diebstählen von persönlichen Gegenständen). Ähnlich wie in den anderen Untersuchungen zeigt auch diese Studie noch niedrigere Anzeigequoten für Gewaltdelikte und besonders niedrige Anzeigequoten für Sexualdelikte insgesamt.

Abbildung 34: Anzeigequoten für das Jahr 2014 und auf Basis der PKS hochgerechnete Fallzahlen

Delikte	Anzeigequote in % Dunkelfeldstudie	Anzahl der angezeigten Delikte PKS	Hochrechnung auf Niedersachsen (auf 100 Fälle gerundet)
Diebstahl INSGESAMT (N=1825)	48	160.780	335.000
KFZ-Diebstahl (N=42)	94	3.884	4.100
KFZ-Aufbruch (N=178)	80	10.027	12.500
Fahrrad-Diebstahl (N=922)	49	38.410	78.400
Diebstahl von pers. Gegenständen (N=397)	42	7.290	17.400
Diebstahl allgemein (N=323)	38	86.515	227.700
Wohnungseinbruchdiebstahl (N=124)	79	9.002	11.400
Versuch Wohnungseinbruchdiebstahl (N=237)	40	5.652	14.100
Computerbezogene Kriminalität insgesamt (N=2101)	12	23.854	198.800
Datenverlust durch Viren pp. (N=1204)	6	326	5.400
Missbrauch persönlicher Daten (N=758)/ Phishing (N=200) ¹¹	16	701	4.400
Betrug im Internet (N=389)	31	22.827	73.600
Betrug ohne Internetnutzung (N=511)	31	41.446	133.700
Körperverletzung für PKS-Abgleich INSGESAMT (N=219)	25	46.660	186.600
leichte KV ohne Waffe (N=168)/ schwere KV ohne Waffe (N=49)	22	35.631	162.000
leichte KV mit Waffe (N=37)/ schwere KV mit Waffe (N=24) ¹²	38	11.029	29.000
Sachbeschädigung INSGESAMT (N=1348)	29	52.320	180.400
KFZ-Beschädigung (N=1042)	33	19.724	59.800
Sachbeschädigung allgemein (N=518)	26	32.596	125.400
Sexualdelikte INSGESAMT für PKS-Abgleich (N=172)	7	1.484	21.200
Sexuell bedrängt (N=200)	6	400	6.700
Sexuell missbraucht (N=12)	38	1.084	2.900
Raub (N=69)	25	3.021	12.100
Häusliche Gewalt für PKS-Abgleich INSGESAMT (N=286) ¹³	8	8.663	108.300
Bedrohung durch (Ex-) Partner (N=101)	8	1.129	14.100
Körperverletzung durch (Ex-) Partner (N=67)	11	7.458	67.800
Sexueller Missbrauch durch (Ex-) Partner (N=6)	0	76	-

Anmerkung: Es werden in dieser Tabelle nur die Delikte aufgelistet, für die annähernd vergleichbare Zahlen aus der PKS berechnet werden können, bzw. Deliktategorien so zusammengefasst, dass es vergleichbare Zahlen aus der PKS geben kann; Drohungsdelikte vergleichen wir bspw. nicht mit der PKS, da sowohl erhebliche Ungenauigkeiten bei der Erfassung in der PKS als auch Unschärfen hinsichtlich der Grenzen des Straftatbestandes des § 241 StGB bei den Berichten der Befragten in dieser Studie bestehen. Eine direkte Vergleichbarkeit mit Abbildungen 35-41 ist für Körperverletzungen INSGESAMT und Sexualdelikte INSGESAMT nicht gegeben.

11 Deliktschlüssel „543010 + TM Internet „Ja““ aus der PKS; dieser Deliktschlüssel umfasst mehr Delikte als die beiden hier abgefragten Delikte, nämlich alle Fälschungen beweiserheblicher Daten, nicht nur Missbrauch persönlicher Daten und Phishing; das Dunkelfeld für diesen Deliktschlüssel wird hier also eher unter- als überschätzt, weil nur ein Teil der Helffeldphänomene abgefragt wurde..

12 Deliktschlüssel 22201+22202+22211+22212 aus der PKS (gefährliche und schwere Körperverletzung)

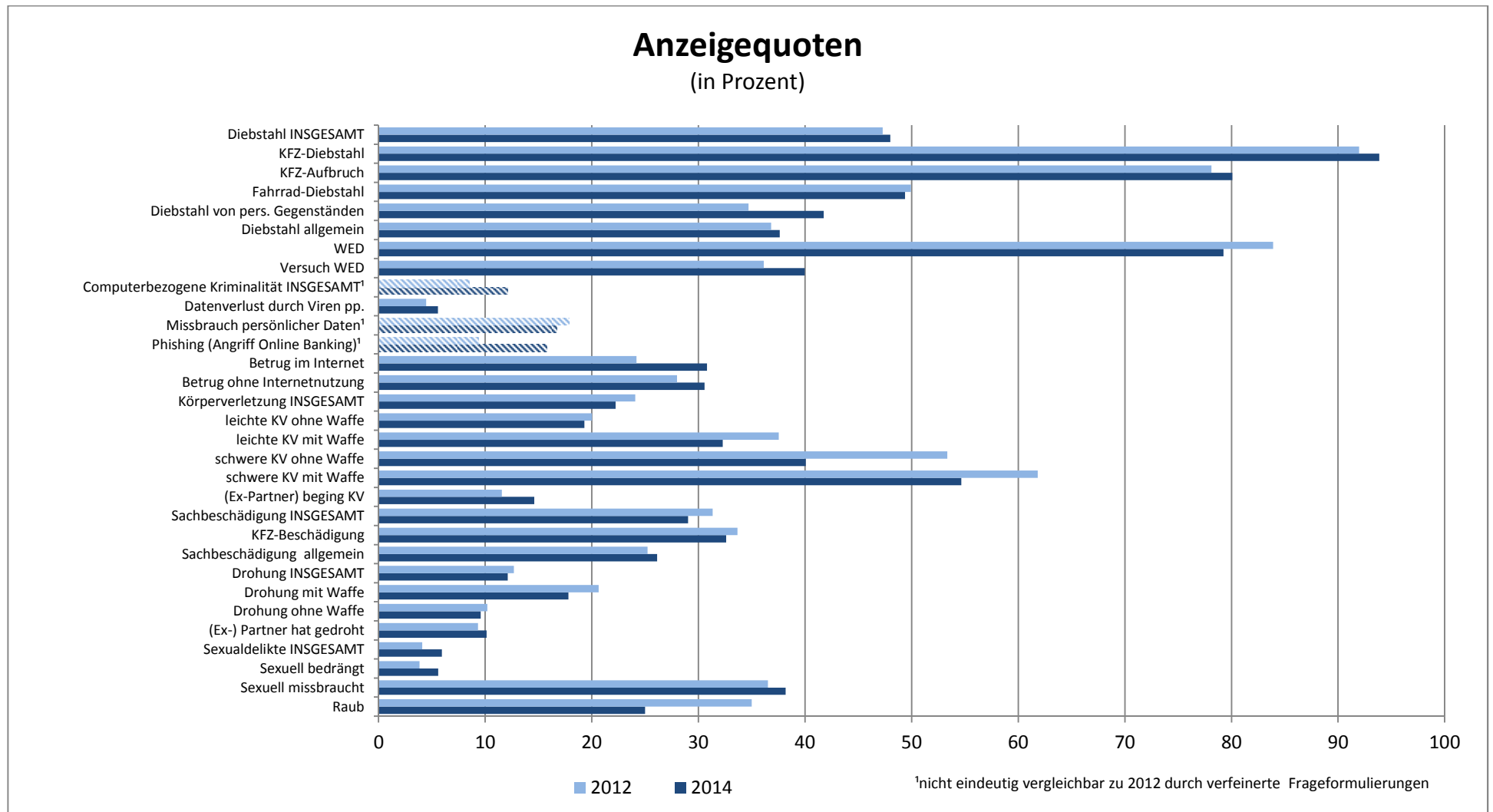
13 Eine PKS – Selektion für Partnergewalt ist nicht auf der Fall- sondern nur auf der Opferebene möglich. Die ausgewiesenen Anzeigequoten aus der Befragungsstudie beziehen sich ebenfalls nicht auf Fälle, sondern auf Opfer, die von einer Anzeige berichtet haben. Dementsprechend wird in der Hochrechnung die Anzahl an betroffenen Opfern von Partnergewalt geschätzt. Die entsprechende Fallzahl liegt deutlich höher, da aus der Sonderstudie der Niedersächsischen Befragung zu Sicherheit und Kriminalität von 2013 bekannt ist, dass der Anteil von Mehrfachopfern gerade bei Partnergewalt sehr hoch ist (über 48%; vergl.: Pfeiffer, H.; Seifert, S.: Gewalterfahrungen in Partnerschaften in Niedersachsen im Jahr 2012, unter www.lka.niedersachsen.de/Forschung/Dunkelfeldstudie)

Für die Schätzung des Ausmaßes der gesamten Kriminalität von Hell- und Dunkelfeld wurden die in der PKS für 2014 erfassten Taten gleich der aus den Befragungsergebnissen berechneten Quote der angezeigten Delikte gesetzt und der Dunkelfeldanteil entsprechend geschätzt und ergänzt (Abbildung 34). Die PKS – Daten wurden hierfür ausgehend von den dort mit Schlüsselzahlen festgelegten Delikts- und Phänomenkategorien so zugeschnitten, dass die in den jeweiligen Schlüsseln der PKS abgebildeten Phänomene mit den erfragten Phänomenen – und möglichst nur mit diesen – korrespondieren. So wurde z.B. aus dem Deliktsbereich „Betrug“ der Subbereich „Erschleichen von Leistungen“, der fast ausschließlich Fälle von sog. Schwarzfahren erfasst, herausgerechnet, da die befragten Bürgerinnen und Bürger nicht Opfer dieses Delikts geworden sein und entsprechend davon auch nicht berichtet haben können (der Katalog der zum Vergleich mit den Befragungsergebnissen herangezogenen PKS – Schlüssel mit einer Darstellung der Gründe und des Verfahrens ist veröffentlicht im Forschungsbericht zur Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2013, Anhang 1, unter: www.lka.niedersachsen.de/Forschung/Dunkelfeldstudie, der Katalog für die Auswertung in Abbildung 34 ist als Anhang A Bestandteil dieses Berichts, Erläuterungen hierzu sind in Anhang B zu finden).

Trotz solcher Vorkehrungen hat diese Methode der Hochrechnung Schwächen, sie unterschätzt bei häufigen Delikten mit niedriger Anzeigequote das Dunkelfeld. Besonders deutlich zeigt sich dies bei den erfragten Phänomenen der Computerkriminalität, wo gleich mehrere Probleme zusammenkommen: eine unzureichende Kategorisierung durch PKS – Schlüssel, eine vermutlich erhebliche Quote von Nichterfassung von Delikthinweisen durch die Polizei aufgrund von Subsumtionsproblemen und auf der Befragten Seite Unklarheit über die Zuständigkeiten bei Schädigungen und folglich Angabe von „Anzeigen“, die nicht bei den Strafverfolgungsbehörden, sondern bei anderen Stellen wie Banken, Providern oder Hilfs- und Beratungsstellen im Internet gemacht werden und so nicht Eingang in die PKS haben konnten. Wegen dieser Unzulänglichkeiten der Schätzgrundlage sind die hochgerechneten Werte gerundet – sie sollen nicht den Eindruck einer exakten Hochrechnung entstehen lassen, vielmehr sind die hochgerechneten Zahlen als ansatzweise Annäherung an die tatsächliche Kriminalitätsbelastung zu verstehen, die auf Grund der grundsätzlich eingeschränkten Vergleichbarkeit von Zahlen aus der PKS mit den abgefragten Zahlen aus dem Dunkelfeld nicht exakt sein kann.

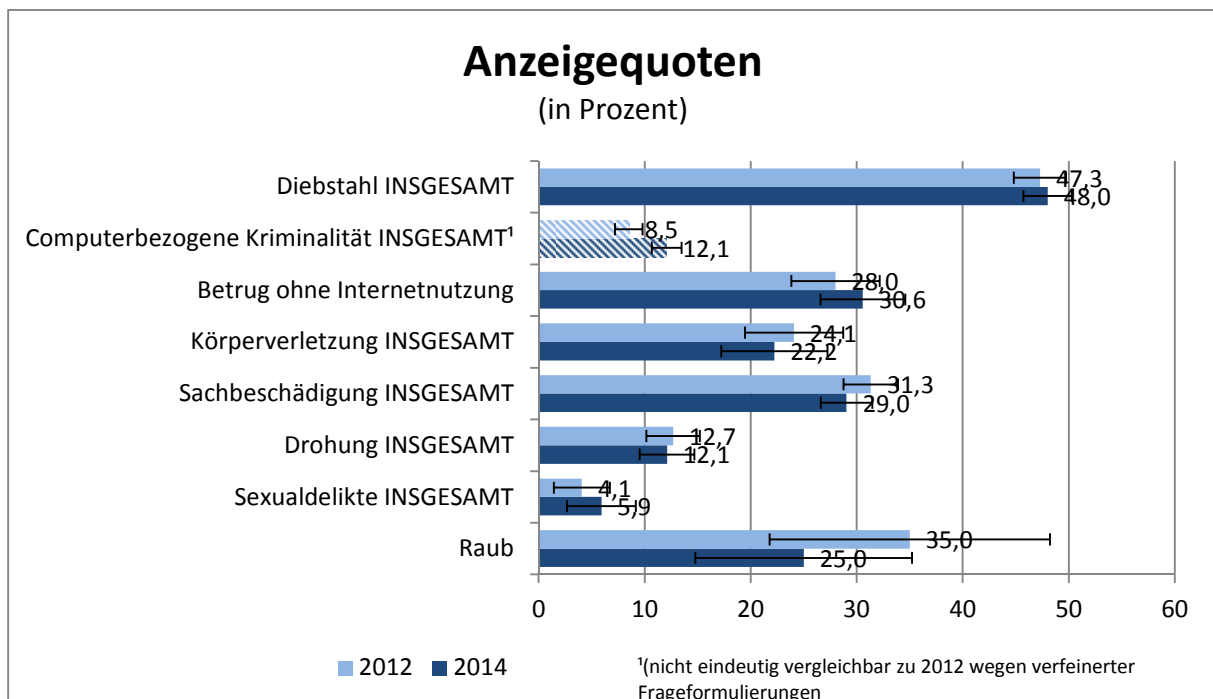
Auch für die Anzeigequoten können in diesem Jahr erstmals Zeitvergleiche für die Angaben mit Referenz auf die Jahre 2012 bzw. 2014 angestellt werden. Um zunächst die deliktspezifischen Unterschiede in den Anteilen der, der Polizei bekannt gewordenen Fälle an den tatsächlich erlebten Fällen grafisch zu veranschaulichen, sind in Abbildung 35 alle Anzeigequoten in einer Grafik dargestellt. Der oben beschriebene Trend in den Anzeigequoten lässt sich hier deutlicher und für beide Erhebungswellen parallel erkennen. Besonders hoch sind die Quoten für KFZ-Diebstahl und Aufbruch sowie für vollendeten WED. Niedriger fallen sie für Delikte aus, die weniger oft versicherte Gegenstände betreffen, wie auch für Gewaltdelikte. Besonders niedrig sind sie für computerbezogene Kriminalität und Sexualdelikte insgesamt. Ähnlich wie für die Prävalenzraten beziehen sich folgende Erläuterungen zu den Veränderungen auf die Abbildungen 36 bis 41, da die Zahlen aufgrund der Fülle an Informationen in Abbildung 35 nicht mehr lesbar wären.

Abbildung 35: Anzeigequoten im Zeitvergleich 2012 und 2014



Im Vergleich zur ersten Erhebung sind die Anzeigequoten für drei der acht untersuchten Deliktoberkategorien leicht gestiegen - für Diebstahl insgesamt, für Sexualdelikte insgesamt und für Betrug ohne Internetnutzung - es berichten also anteilig etwas mehr Befragte, diese Taten als Opfer angezeigt zu haben, wobei diese Veränderungen keine statistische Signifikanz erreichen (Abbildung 36). Einzig für computerbezogene Kriminalität¹⁴ beobachten wir - parallel zu den signifikant niedrigeren Opferquoten, wie weiter oben berichtet – einen statistisch signifikanten Anstieg in der Anzeigequote. Es lässt sich also sagen, dass die Niedersachsen und Niedersächsinen computerbezogene Delikte – so sie ihnen denn wiederfahren sind – zum letzten Erhebungszeitpunkt häufiger der Polizei gemeldet haben als zum ersten Erhebungszeitpunkt. Das könnte ein Indiz für ein gesteigertes Vertrauen in die Polizei bei dieser speziellen Viktimisierung sein. Allerdings verzeichnen wir auch für vier der acht untersuchten Deliktkategorien Rückgänge in den Anzeigequoten: für Körperverletzungsdelikte, für Sachbeschädigungsdelikte, für Drohungsdelikte und für Raubdelikte. Die Rückgänge in den Anzeigequoten sind aber trotz der augenscheinlich teils großen Unterschiede - wie beispielsweise bei Raub – auf Grund der geringen Fallzahlen, mit denen die Anzeigequoten berechnet werden (für Raub berechnet sie sich aus nur 69 Personen), nicht signifikant. Von einer Überinterpretation ist also abzusehen. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass diese Unterschiede, lägen den Anzeigequoten größere Fallzahlen zu Grunde, statistische Signifikanz erreichen würden. Eine weitere Folgeuntersuchung, die in dieser periodisch angelegten Befragung bereits in Planung ist, wird genaueren Aufschluss über diese hier angedeuteten Entwicklungstrends geben können.

Abbildung 36: Deliktoberkategorien

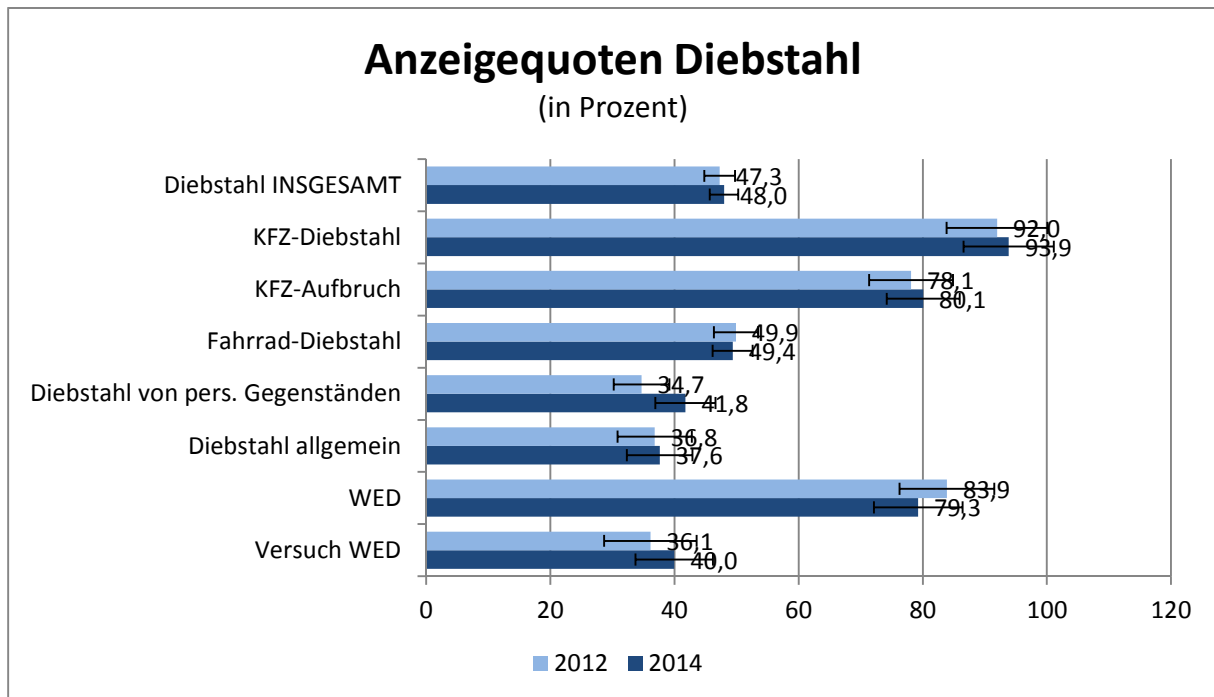


Ähnlich wie bei den Opferwerdungsraten weiter oben geben die nach Deliktunterkategorien aufgeschlüsselten Abbildungen (37 bis 41) Aufschluss darüber, auf welche spezielle Form von Delikten sich etwaige Veränderungen zurückführen lassen.

14 Diese Quote – wie weiter oben schon ausführlich beschrieben - ist nicht eindeutig vergleichbar zum ersten Erhebungszeitpunkt da die Formulierung der Einzelfragen, die in die Gesamtquote einfließen, leicht abgeändert und verbessert wurde, dennoch lässt sie sich annähernd vergleichen.

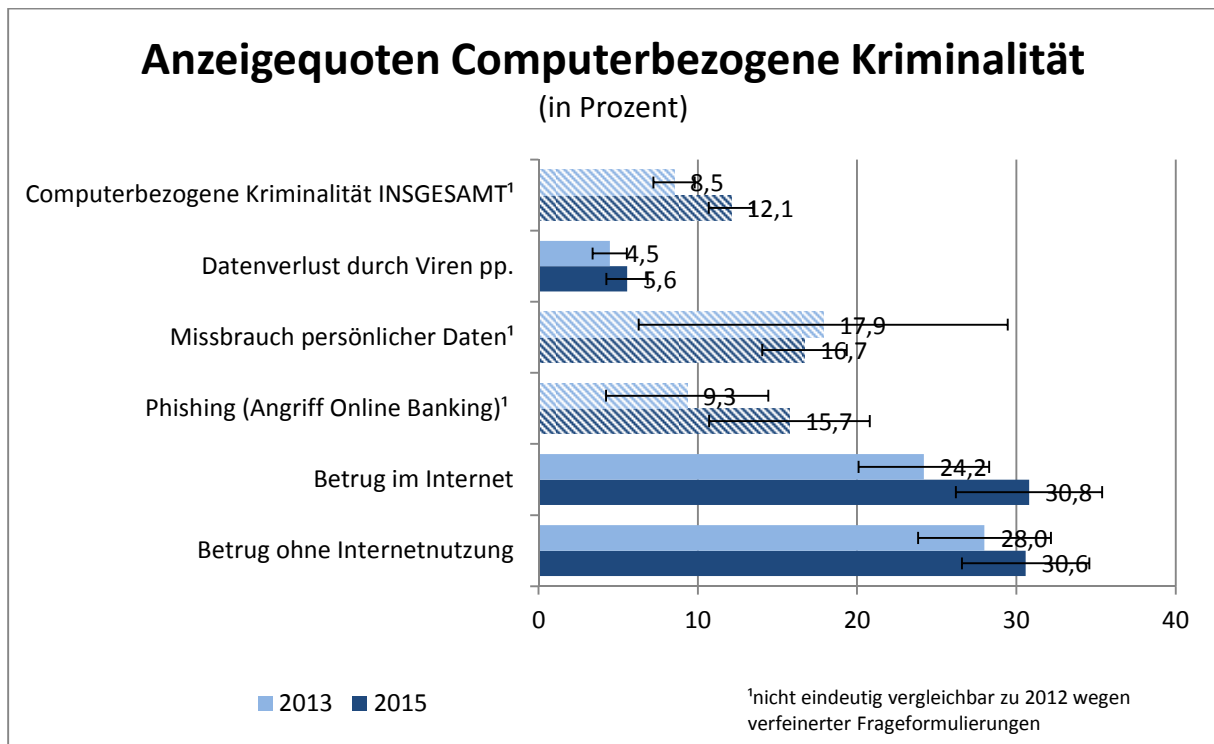
Der leichte Anstieg in der Anzeigequote für Diebstahlsdelikte lässt sich am ehesten auf seit der ersten Erhebung vermehrte Anzeigen bei Viktimisierungen durch Diebstahl von persönlichen Gegenständen und *versuchten* WED zurückführen (Abbildung 37). Opfererfahrungen durch *vollendeten* WED werden dagegen sogar seltener angezeigt als für 2012 berichtet. Diese berichteten Veränderungen der Unterkategorien von Diebstahlsdelikten erreichen aber ebenfalls keine statistische Signifikanz, was sich in der Veränderung der Gesamtquote widerspiegelt.

Abbildung 37: Diebstahl



Ein Blick auf die Unterkategorien der computerbezogenen Kriminalität (Abbildung 38) offenbart, dass einerseits die Gesamtanzeigequote aufgrund leichter Abänderungen in den Fragen zum Missbrauch persönlicher Daten und Phishing nicht eindeutig vergleichbar ist mit den Angaben für den ersten Erhebungszeitpunkt. Andererseits – und diese Werte lassen sich vergleichend interpretieren – verzeichnen wir Anstiege in den Anzeigequoten für Datenverlust durch Viren, Trojaner oder Würmer, wie auch insbesondere für Betrug im Internet. Beide Veränderungen erreichen keine statistische Signifikanz und sollten nicht überinterpretiert werden, der Anstieg in der Quote für Betrug im Internet beträgt aber immerhin mehr als sechs Prozentpunkte. Vielleicht hat die niedersächsische Bevölkerung seit der ersten Erhebung verstärkt den Eindruck, dass die Polizei bei solchen Delikten Sachverstand und ein angemessenes Problembewusstsein besitzt, um den Betroffenen auch ernsthaft helfen zu können.

Abbildung 38: Computerbezogene Kriminalität

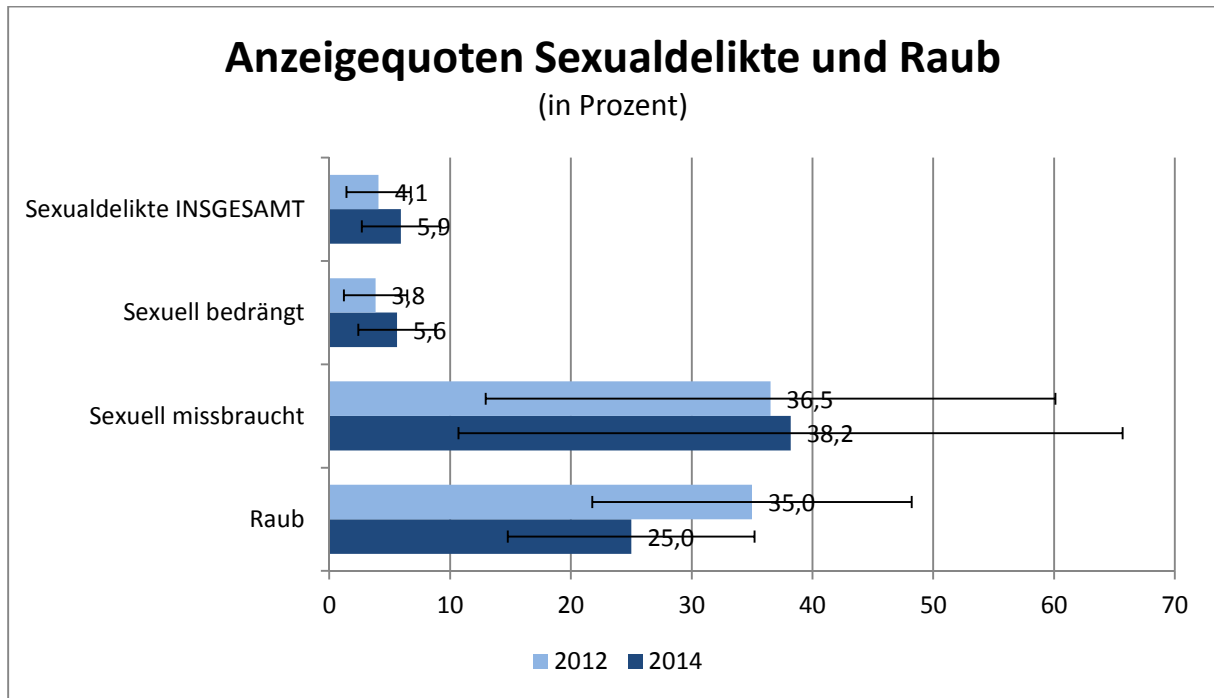


Auch Opfer von Betrug ohne Internetnutzung zeigen die Vorfälle im Jahr 2014 häufiger an als 2012 (Abbildung 38), auch diese Veränderung erreicht aber keine statistische Signifikanz.

Für die wenigen Befragten, für die Anzeigequoten bei Viktimisierungen durch Sexualdelikte berechnet werden konnten, beobachten wir insgesamt, wie auch für die beiden Unterkategorien „sexuell bedrängt“ und „sexuell missbraucht“ Anstiege in den angezeigten Delikten relativ zu den Taten, die passiert sind (Abbildung 39). Da sich die Quoten hier – wie auch in anderen Studien – nur auf der Grundlage von sehr wenigen Befragten berechnen lassen (beispielsweise für sexuellen Missbrauch nur auf Grundlage von 12 Befragten), zeigen sich sehr große Konfidenzintervalle für solche Delikte, die Veränderungen sind daher nicht statistisch signifikant.

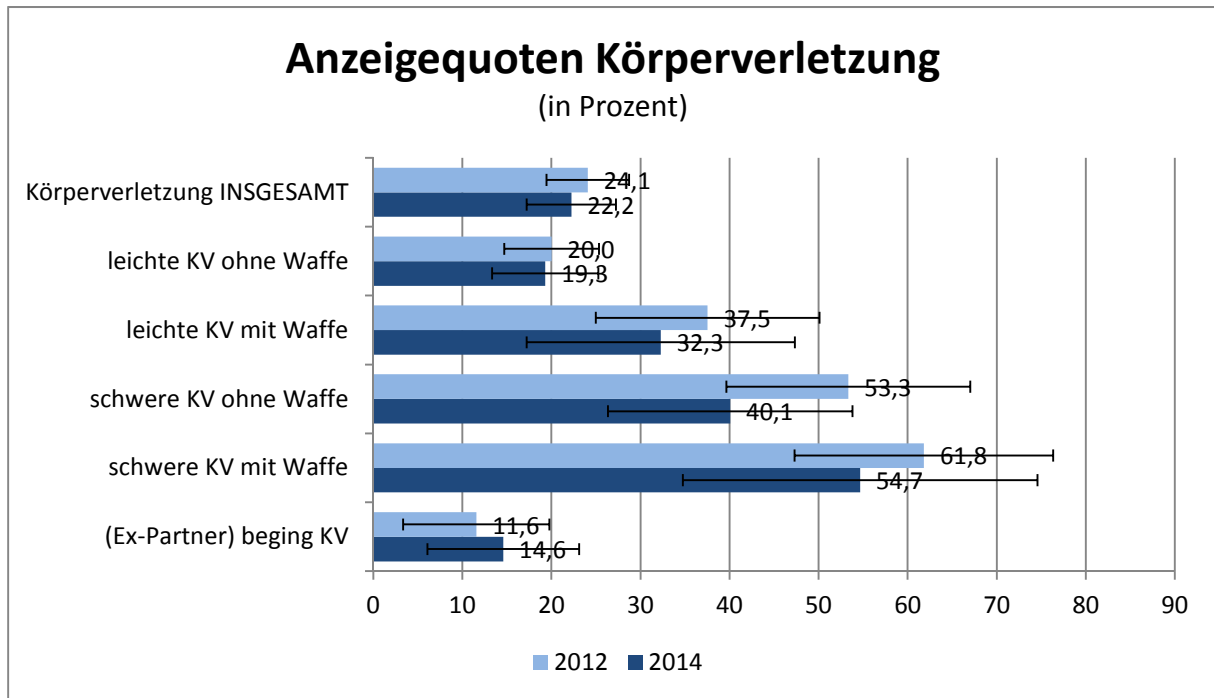
Über die Veränderung der Anzeigequote von Raub wurde bereits weiter oben ausführlich berichtet, sie ist hier lediglich der Vollständigkeit halber nochmal aufgeführt.

Abbildung 39: Sexualdelikte und Raub



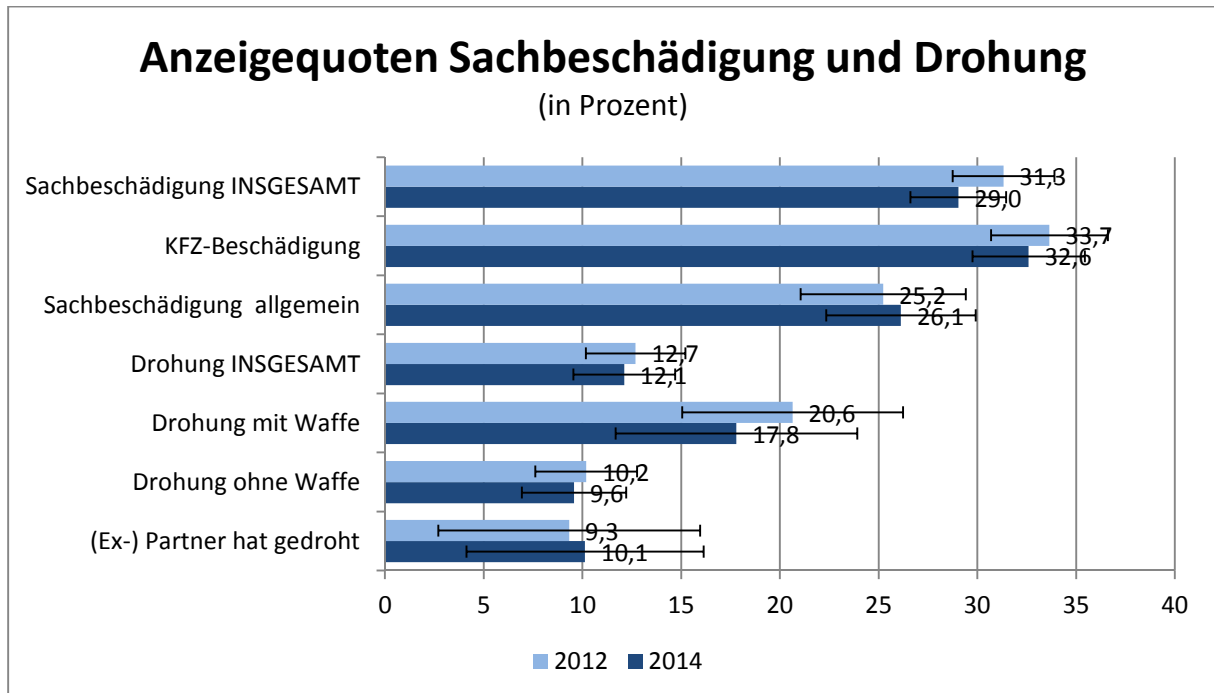
Der leichte Rückgang in den Anzeigequoten für Körperverletzungsdelikte lässt sich am ehesten darauf zurückführen, dass die Niedersachsen und Niedersächsinnen ihnen widerfahrene schwere Körperverletzungen wie auch solche mit Waffen zum zweiten Messzeitpunkt seltener anzeigen als für 2012 berichtet (Abbildung 40). Bei leichten Körperverletzungen ohne Waffe ist der Rückgang deutlich geringer, bei Körperverletzungen durch den oder die (Ex-) Partner oder (Ex-) Partnerin beobachten wir sogar eine Steigerung der Anzeigequote, was sich aber für die Gesamtquote Körperverletzungsdelikte nicht bemerkbar macht. Den Anzeigequoten für die Körperverletzungsdelikte liegen nur zwischen 24 (schwere Körperverletzung mit Waffe) und 168 (leichte Körperverletzung mit Waffe) Befragte zu Grunde, was erneut zu relativ großen Konfidenzintervallen führt, die Veränderungen erreichen keine statistische Signifikanz.

Abbildung 40: Körperverletzung



Der leichte, aber nicht signifikante Rückgang in der Gesamtquote für Sachbeschädigung lässt sich am ehesten auf weniger häufig angezeigte Fälle von KFZ-Beschädigungen zurückführen (Abbildung 41). Für Fälle allgemeiner Sachbeschädigung sind die Quoten für die angezeigten Fälle sogar leicht, aber ebenfalls nicht signifikant angestiegen, was sich aber durch den stärkeren Rückgang der Anzeigen bei KFZ-Beschädigungen für die Gesamtquote nicht bemerkbar macht (Abbildung 41).

Abbildung 41: Sachbeschädigung und Bedrohung



Auch die Gesamtquote für Bedrohungsdelikte ist leicht, und statistisch nicht signifikant gesunken (Abbildung 41). Dieser Rückgang in den Anzeigen lässt sich – ähnlich wie bei den leichten Körperverletzungsdelikten – am ehesten auf Fälle zurückführen, in denen Befragte mit einer Waffe bedroht wurden. Bei Drohungen durch den oder die (Ex-) Partner oder Partnerin zeigt sich sogar – wieder parallel zu den Körperverletzungsdelikten – ein leichter, nicht signifikanter Anstieg in den Anzeigequoten. Dieser macht sich aber aufgrund des relativ starken Rückgangs der Anzeigen bei den Fällen in denen Waffen involviert sind nicht in der Gesamtquote bemerkbar.

Anzeige- / Nichtanzeige Gründe

In Abbildung 42 lässt sich anhand der Farben die relative Stärke der Verbreitung der einzelnen Anzeigegründe nach deliktspezifischer Viktimisierung ablesen. Die Farbskala geht von rot (stärkste Zustimmung) über gelb (mittlere Zustimmung) bis grün (schwächste Zustimmung). Es wird deutlich, dass die Gründe, eine Straftat anzuzeigen, zum einen im Wesentlichen der Wunsch ist, der Täter möge gefasst werden (durchweg rote Werte) und zum anderen die Hoffnung, durch eine Strafanzeige eine erneute Tat verhindern zu können (durchweg rote bis gelbe Werte); dies gilt für alle abgefragten Delikte. Dass die gestohlene Sache zurückgebracht werden soll, wird nur bei Diebstahlsdelikten als weiterer wichtiger Grund angegeben, für die anderen Deliktformen ist dieser Grund weniger wichtig (grüne Werte). Interessanterweise geben deliktübergreifend die Befragten auch relativ häufig – und insbesondere bei Drohungsdelikten – an, sie sähen es als ihre Pflicht als Staatsbürger und Staatsbürgerinnen an, die Straftat anzuzeigen (durchweg gelbliche Werte, rötlich bei Drohung). Der Schadenersatz durch den Täter spielt nur bei Sachbeschädigung, Betrug ohne Internetnutzung und Körperverletzung eine wichtige Rolle für eine Anzeige, nicht bei den anderen Deliktformen.

Abbildung 42: Anzeigegründe bezogen auf 2014 nach Delikten in Prozent von eindeutig zuordenbaren Opfern, die explizit angaben, die Viktimisierung angezeigt zu haben; Mehrfachnennungen

Delikte	Täter(in) sollte gefasst und bestraft werden	Damit so etwas nicht noch einmal passiert.	Ich wollte die gestohlene Sache zurück haben	Ich benötige einen Nachweis für die Versicherung	Es ist meine Pflicht als Staatsbürger	Um Schadenersatz vom Täter zu erlangen
Diebstahl INSGESAMT	60	44,7	52,5	45,2	39,4	22,8
Computer-bezogene Kriminalität	56,6	45,9	13,8	13,5	30,8	24,4
Betrug ohne Internetnutzung	65,1	39,4	23,6	14,3	30,7	37,5
Körperverletzung INSGESAMT	86,1	84,7	7,4	18,2	46,6	39,3
Sachbeschädigung INSGESAMT	58	39,9	4,7	37,8	27,4	48
Drohung INSGESAMT	71,3	68,3	0	0	47,4	11,3
Sexualdelikte INSGESAMT	100	70,5	0	0	24,7	0
Sonstiges	20,2	37,5	0	0	17,3	0

Anmerkung: Farbskala von rot (stärkste Zustimmung) über gelb nach grün (schwächste Zustimmung).

Analog zu den Gründen für eine Anzeige in Abbildung 42 sind in Abbildung 43 die Gründe für eine Nichtanzeige von Delikten angegeben. Hinsichtlich der Nichtanzeigegründe dominieren deliktübergreifend Fälle, in denen Befragte die widerfahrene Tat als nicht so schwerwiegend erachteten und deshalb die Polizei nicht informierten (durchweg rote Werte)

Abbildung 43: Häufigste Nichtanzeige Gründe bezogen auf 2014 nach Delikten in Prozent von eindeutig zuordenbaren Opfern, die explizit angaben, die Viktimisierung nicht angezeigt zu haben; Mehrfachnennungen

Delikte	Die Polizei hätte den Fall sowieso nicht aufklären können.	Ich habe die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen.	Ich habe die Angelegenheit selbst geregelt.	Ich hielt es für meine Privatsache.	Ich wollte meine Ruhe haben und das Ereignis vergessen.	Es war mir zu viel Mühe die Polizei einzuschalten.	Ich war nicht versichert	Ich hatte schlechte Erfahrungen mit der Polizei	Ich wusste nicht dass es eine Straftat war	Ich hatte Angst vor dem Täter
Diebstahl INSGESAMT	32,1	32,3	9,3	3,1	14,5	12,5	4,4	3	1,6	1
Computerbezogene Kriminalität	12,2	18,9	19,8	6,5	6,6	5,2	0,1	0,2	7,5	0,3
Betrug ohne Internetnutzung	7,5	29,6	12,5	17,7	16,7	4,7	0,9	1,2	7,6	0,9
Körperverletzung INSGESAMT	17,9	34,3	44,2	16,6	29,7	9,7	0	10	0	14,3
Sachbeschädigung INSGESAMT	46,6	35,4	12,8	4,3	13	9,3	1,1	3,3	2	1,3
Drohung INSGESAMT	19,9	41,6	43,7	20,3	23,1	4,8	0	8,8	6,7	9,8
Sexualdelikte INSGESAMT	6,4	51,1	42,8	19,3	32,1	3,9	0	4,7	11,8	13,4
Gesamt	22,5	28,8	19,2	8,5	13,2	7,2	1,1	2,7	5,4	2,6

Anmerkung: Farbskala von rot (stärkste Zustimmung) über gelb nach grün (schwächste Zustimmung).

An zweiter Stelle stehen bei der Betrachtung aller Deliktformen einerseits die Begründung, die Polizei hätte den Fall ohnehin nicht aufklären können. Dies trifft insbesondere bei Diebstahl und Sachbeschädigung und in etwas abgeschwächter Form auch bei computerbezogener Kriminalität zu und ist mithin auch realistisch, was die Schwierigkeiten der Tatverdächtigenermittlung angeht. Bei Kontaktdelikten oder solchen Delikten, die regelmäßig eine Spurenlage vorweisen, wird seltener, aber in Anbetracht der Aufklärungsquote bei angezeigten Delikten (z.B. bei Körperverletzung über 80%) doch überraschend oft angegeben, die Polizei hätte den Fall nicht aufklären können.

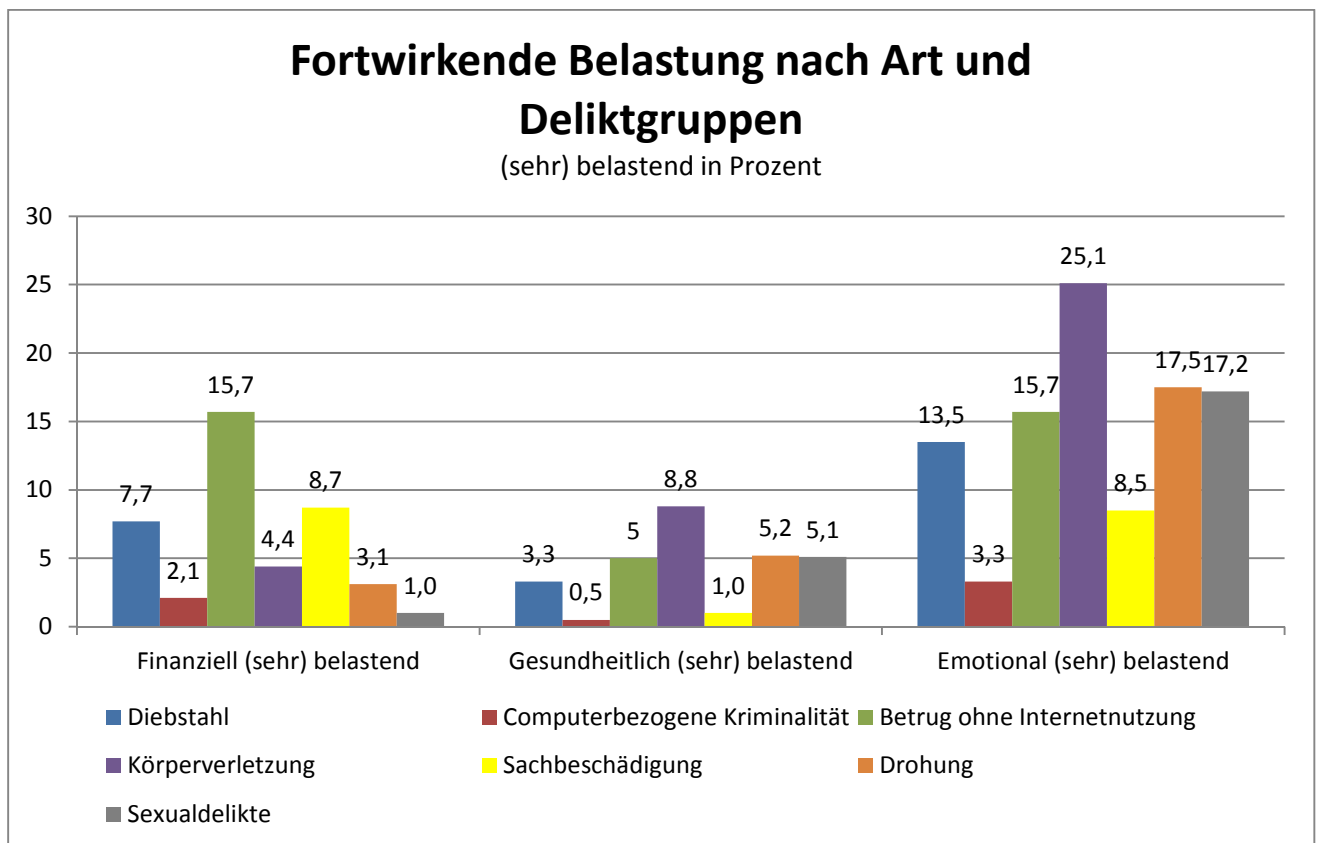
Auf dem zweiten Rang steht die Begründung, die Opfer hätten die Angelegenheit selbst geregelt. Dies trifft insbesondere für computerbezogene Kriminalität, für Körperverletzung, für Drohung und für Sexualdelikte zu. Es ist nicht eindeutig, was genau hinter der Kategorie „selber regeln“ steckt. Wenn sich dieses auf eine zivilgesellschaftliche Regelung eines Konfliktes bezieht – an eine solche ließe sich bei Konflikten wegen Schädigungen durch computerbezogene Kriminalität ebenso denken wie bei Körperverletzungsdelikten –, so ist das durchaus wünschenswert und einer staatliche Regelung sogar vorzuziehen. Wenn sich das „selber regeln“ dagegen als eine Art gewaltvolle Selbstjustiz nach Körperverletzungs- oder Sexualdelikten darstellt, kann es auch problematische Folgen haben und wäre aus Sicht des Rechtsstaates nicht zu tolerieren.

Delikt spezifisch lassen sich Unterschiede in den Gründen für eine Nichtanzeige der Opfer finden. Bei computerbezogener Kriminalität, Betrug ohne Internetnutzung und Sexualdelikten geben die Befragten im Vergleich zu den anderen Deliktformen auffällig häufig an, sie wussten nicht, dass es sich um eine Straftat handelte. Bei Körperverletzung, Drohung und Sexualdelikten spielt überdurchschnittlich stark das Motiv der Angst vor dem Täter oder der Täterin eine Rolle für die Nichtanzeige. Von schlechten Erfahrungen mit der Polizei berichten auffällig häufig Personen, die Opfererfahrungen in Form von Körperverletzungen oder Drohungen gemacht haben. Der Grund, dass der oder die Befragte nicht versichert war spielt nur bei Diebstahl eine nennenswerte Rolle, dass es den Befragte zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten, nur bei den Eigentumsdelikten, Diebstahl und Sachbeschädigung. Durch Sexualdelikte, Körperverletzung, Drohung oder Betrug (ohne Internet) viktimisierte Befragte gaben überproportional häufig an, der Grund für die Nichtanzeige war, dass sie ihre Ruhe haben wollten und das Ereignis vergessen wollten, was sich auch in den relativ hohen emotionalen Belastungswerten für diese Arten der Viktimisierung spiegelt (Abbildung 44). Dass sie es für ihre Privatsache hielten gaben als Grund für eine Nichtanzeige insbesondere Opfer von Betrug ohne Internetnutzung, Drohung und Sexualdelikten an.

Viktimisierung und Belastung

Die Erfahrung, Opfer von Straftaten geworden zu sein, hat nachhaltige Auswirkungen auf die psychische und physische Befindlichkeit der Betroffenen. Dies kann bedeutsam für die Polizeiarbeit sein, da angemessen mit den Opfern umgegangen und die Schwere der Folgen für die Opfer je nach Delikt eingeschätzt werden muss. Je nach deliktspezifischer Opfererfahrung vermuten wir unterschiedliche Auswirkungen auf die Befindlichkeit der Opfer. Wir erfragten im März 2015 die fortwährenden Belastungen von Straftaten, die im Jahr zuvor erlebt wurden. Die Ergebnisse sind in Abbildung 44 kategorisiert nach drei Belastungsarten, die finanzielle, die gesundheitliche und die emotionale deliktspezifisch in ihren jeweiligen Ausprägungen grafisch dargestellt.

Abbildung 44: Belastungsarten nach Deliktgruppen in Prozent

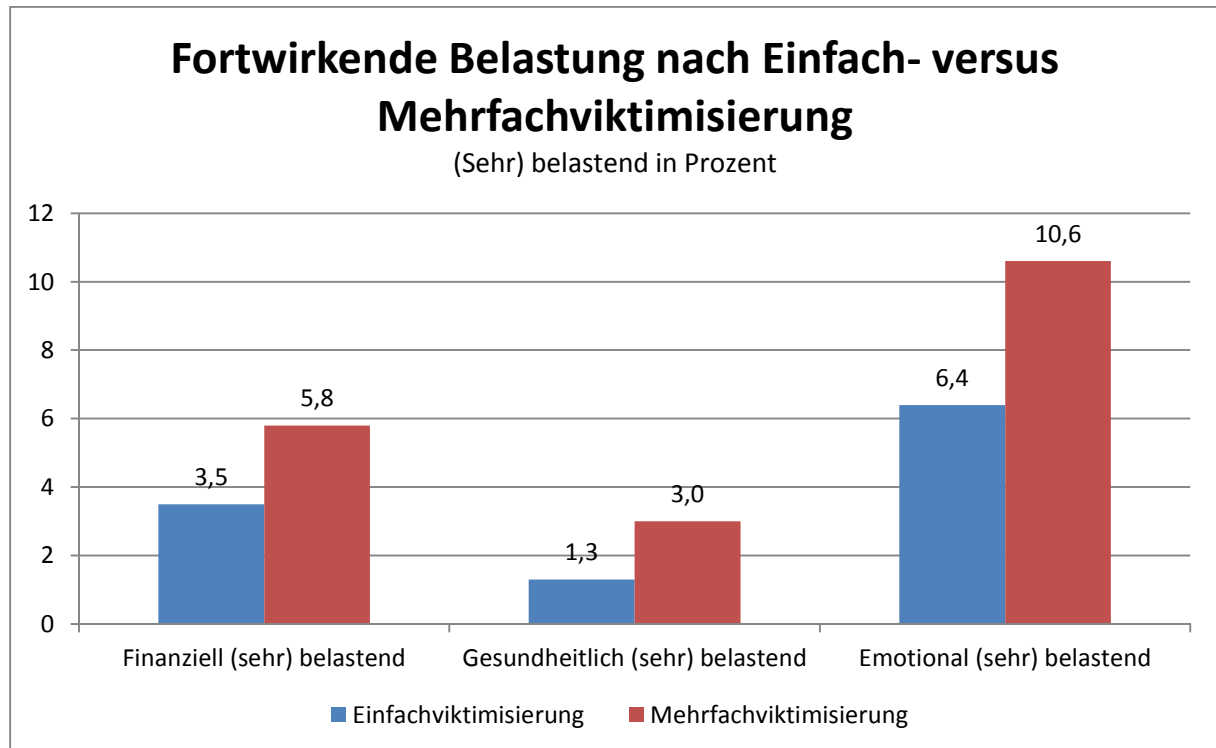


Insgesamt liegt die fortwirkende emotionale Belastung der Opfer für fast alle Delikte höher als die finanzielle oder gesundheitliche Belastung mit Ausnahme der Opfer von Betrug und der Sachbeschädigung; bei diesen Personen wird die finanzielle und die emotionale Belastung als gleich stark berichtet. Im Vergleich zu den anderen Belastungsarten besonders stark erhöht ist die emotionale Belastung für Opfer von Sexualdelikten, von Körperverletzungsdelikten und Drohung. Als finanziell (sehr) belastend beschreiben insbesondere Opfer von Betrugsdelikten ohne Internetnutzung das Erlebnis, aber auch Opfer von Diebstahl und Sachbeschädigung geben diese Belastungsart deutlich häufiger an als Opfer anderer Deliktformen. Es ist wenig verwunderlich, dass insbesondere Opfer von Körperverletzungsdelikten das Erlebnis als gesundheitlich belastend empfinden, allerdings gefolgt von Opfern durch Sexualdelikte, Drohung und Betrug. Eine emotionale Belastung wird insbesondere von Opfern durch Körperverletzungsdelikte, Drohung, Sexualdelikte und Betrug berichtet. Vergleicht man die unterschiedlichen Deliktformen erneut untereinander, diesmal in Bezug auf das Gesamtniveau der berichteten Belastungen, fällt auf, dass Opfer von

computerbezogener Kriminalität im Vergleich zu anderen Opfergruppen insgesamt relativ wenig unter dem Erlebnis leiden.

Neben den verschiedenen Formen der Viktimisierung interessiert es auch, ob sich Personen, die mehrfach einer Straftat zum Opfer fielen, stärker emotional, gesundheitlich oder finanziell belastet fühlen als Personen, die nur einmal ein solches Erlebnis hatten. In Abbildung 45 ist ein solcher Effekt eindrucksvoll veranschaulicht. Die Belastungswerte der Mehrfachopfer verdoppeln sich nahezu für alle drei abgefragten Formen der Belastung.

Abbildung 45: Belastungsarten nach Einfach- versus Mehrfachviktimisierung in Prozent

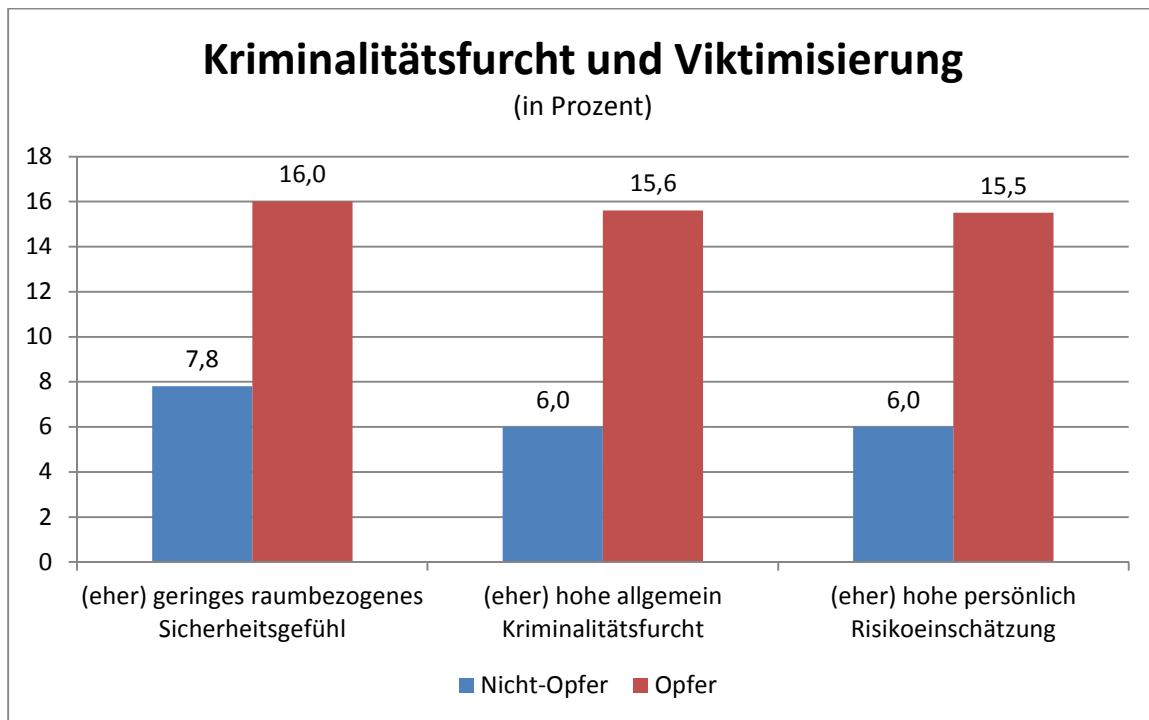


Anmerkung: Alle Unterschiede sind bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,1 % signifikant

Auswirkungen der Viktimisierung auf die Kriminalitätsfurcht

Von den Auswirkungen, die eine Viktimisierung auf das Befinden und Erleben der betroffenen Menschen hat, sind in Opferstudien mehrfach die Auswirkungen auf das persönliche Sicherheitsgefühl untersucht und bestätigt worden. Eine entsprechende Analyse unserer Befunde bestätigt diese Annahme hier grundsätzlich erneut (Abbildung 46).

Abbildung 46: Kriminalitätsfurcht und Viktimisierung

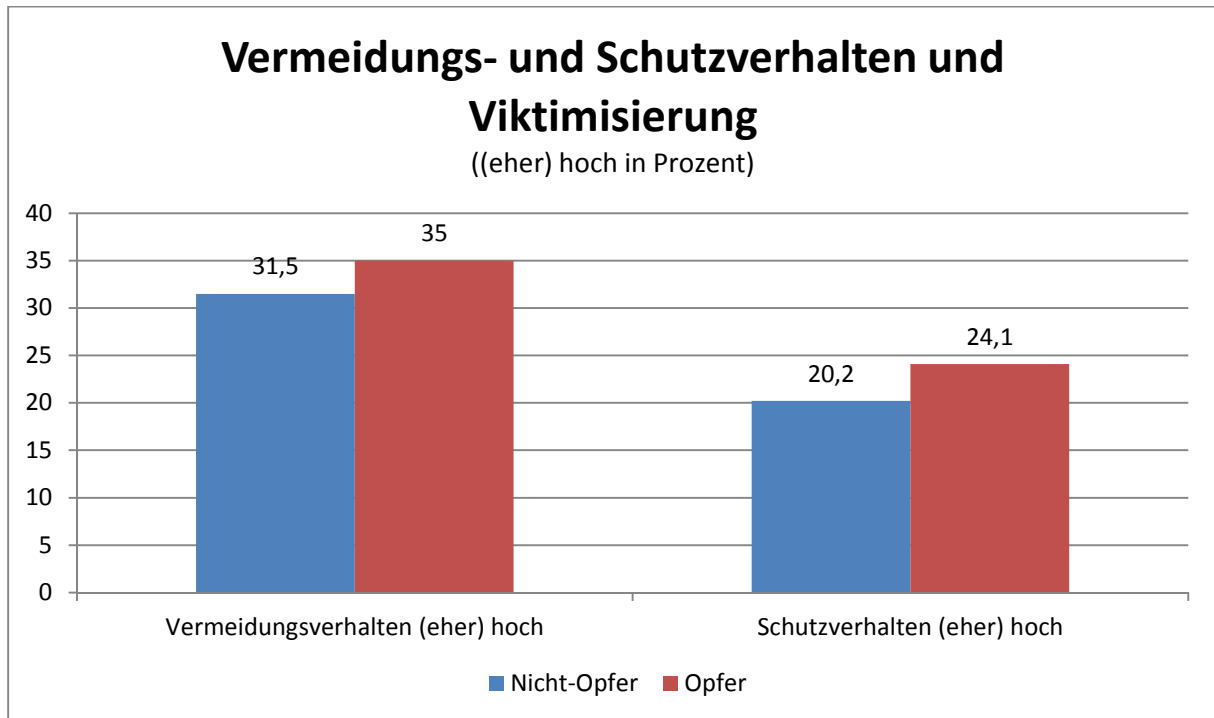


Anmerkung: Alle Unterschiede sind signifikant bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,1%

Bei der affektiven (allgemeines Unsicherheitsgefühl), der kognitiven (Risikoeinschätzung) und bei der raumbezogenen Kriminalitätsfurcht unterscheiden sich Opfer von Nichtopfern durch ein signifikant höheres Maß an subjektiver Unsicherheit (Abbildung 46).

Aus Abbildung 47 geht hervor, dass sich Opfer auch von Nicht-Opfern bezüglich ihres Vermeidungs- und Schutzverhaltens (auch als konative Kriminalitätsfurcht bezeichnet) – wenn auch deutlich weniger stark – tendenziell ähnlich wie für die anderen Dimensionen des Sicherheitsempfindens unterscheiden: Personen die bereits Opfer einer Straftat wurden treffen mehr Vorkehrungen zur Vermeidung von bzw. zum Schutz vor Straftaten als solche, die keine Opfererfahrungen gemacht haben.

Abbildung 47: Viktimisierung und Vermeidungs- bzw. Schutzverhalten in Prozent



Anmerkung: Der Unterschied erreicht nur für die Schutzmaßnahmen statistische Signifikanz bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,1 %.

Trotz der augenscheinlich ähnlichen Unterschiede bei beiden Dimensionen der konativen Komponente des Sicherheitsempfindens zeigt eine zusätzliche Analyse, dass der Unterschied zwischen Opfern und Nicht-Opfern nur in Bezug auf das Schutzverhalten signifikant ist. Personen, die im vergangenen Jahr Opfer einer Straftat geworden sind, tendieren also signifikant eher dazu, sich gegen etwaige erneute Straftaten – aktiver als es nur das Vermeidungsverhalten impliziert – zu schützen. Sie weichen Fremden, denen sie bei Nacht begegnen eher aus, sie tragen eher Reizgas bei sich, um sich zu schützen, und sichern ihre Wohnung eher durch zusätzliche technische Vorkehrungen. Weniger stark fällt der Unterschied für Verhaltensweisen aus, die lediglich eine allgemeinere, unspezifische Vermeidung von Viktimisierungen implizieren, wie etwa das Meiden bestimmter Straßen und Plätze, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel am Abend oder das Mitführen von viel Geld.

BEWERTUNG DER POLIZEI

Vertrauen in die Polizei

Die Befragten vertrauen der Polizei als rechtsstaatlicher Institution. In der Wahrnehmung der großen Mehrheit der Befragten behandelt die Polizei die Bürgerinnen und Bürger gerecht, hält sich an Gesetze und wahrt die Rechte der Bevölkerung; nur knapp jede zehnte befragte Person verneint dies.

Allerdings gibt knapp jede/jeder Fünfte (19,7 %) an, es bringe (eher) nichts, sich an die Polizei zu wenden (Abbildung 48).

24 % der Befragten meinen, man könne sich auf den Rechtsstaat (eher) nicht verlassen. Diese vergleichsweise schlechte Bewertung bezieht sich dabei nicht ausdrücklich nur auf die Polizei. Im Gegensatz zu den anderen Aussagen ist hier die Gesamtheit der Verwaltungsbehörden und der Justiz Gegenstand der Bewertung.

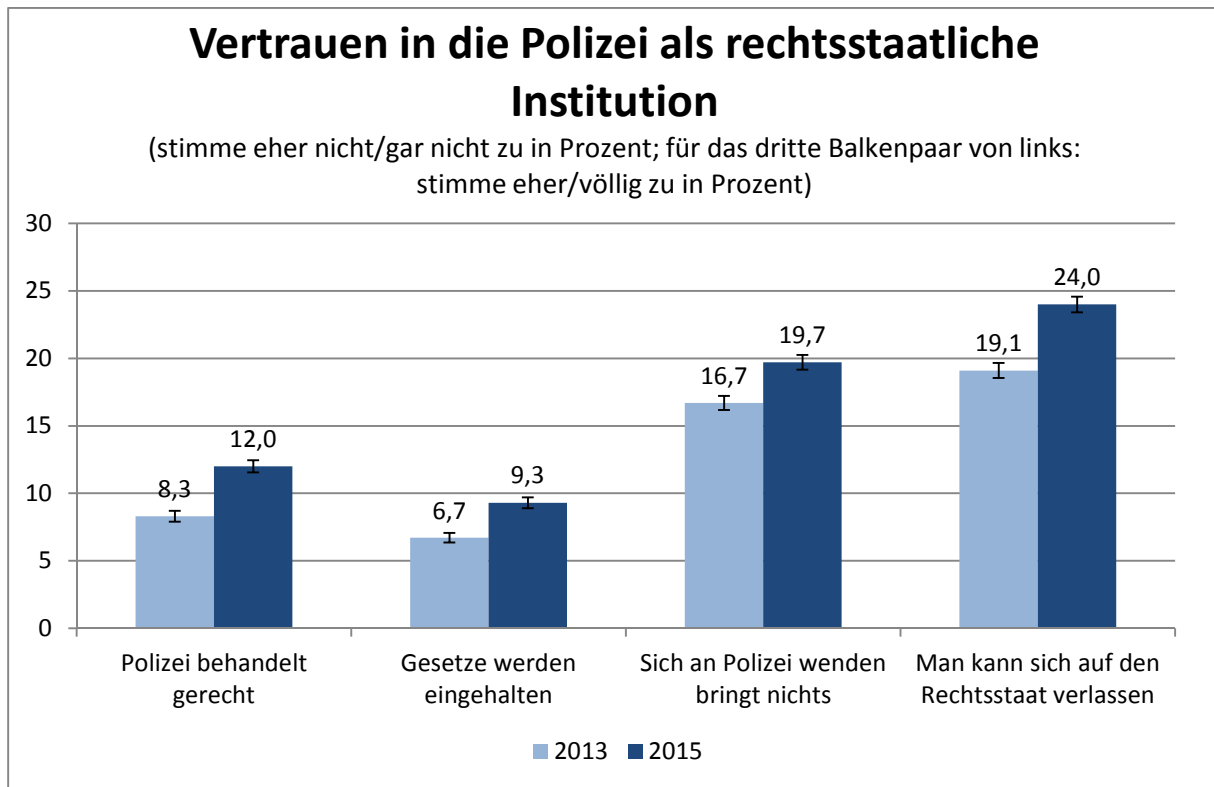
Abbildung 48: Vertrauen in die Polizei als rechtsstaatliche Institution

Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen?	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu	Keine Angabe
Von der Polizei wird man gerecht behandelt.	1,4	10,6	62,4	18,6	7,0
Im Umgang mit der Polizei kann man darauf vertrauen, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt werden.	1,2	8,0	57,4	26,8	6,5
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, weil die sowieso nicht helfen wird.	32,9	40,5	16,2	3,5	6,9
Für mich ist klar, dass man sich auf den Rechtsstaat verlassen kann.	5,3	18,7	52,0	17,5	6,5

Ein genaueres Bild zu den Veränderungen der Einschätzungen im Vergleich zur ersten Befragung gibt Abbildung 49.

Für jede einzelne der Fragen zum Vertrauen in die Polizei als rechtsstaatliche Institution finden wir für das Jahr 2015 signifikant schlechtere Werte als für 2013. Gaben zum ersten Messzeitpunkt nur 8,3 % der Befragten an, er oder sie stimme nicht oder eher nicht zu, dass die Polizei sie oder ihn gerecht behandle, so äußern dies im Jahr 2015 12,0 % der befragten Personen.

Abbildung 49: Vertrauen in die Polizei als rechtsstaatliche Institution



Besonders deutlich zeigt sich das verringerte Systemvertrauen bei der Aussage, dass man sich auf den Rechtsstaat verlassen könne: 2013 verneinten dies 19,1 % der befragten Personen, 2015 stieg dieser Anteil um 5 Prozentpunkte auf 24 %. Ereignisse und Entwicklungen in Niedersachsen, aber auch bundesweit, könnten Hinweise auf die Ursachen dieser Verschlechterung in der Beurteilung geben. Parallel zur Erhebung der vorliegenden Daten begann beispielsweise öffentlichkeitswirksam der Prozess gegen die NSU-Terrorzelle in München, in dessen Zusammenhang diverse Institutionen wie Polizei und Verfassungsschutz starker öffentlicher Kritik ausgesetzt waren.

Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei

Anhand diverser Eigenschaften, die durch Adjektive beschrieben wurden, sollte in einer weiteren Frage die Polizei bewertet werden (Abbildung 50). In diesen Beurteilungen geht es um eine ganz allgemeine Bewertung, die sich nicht auf konkrete Erlebnisse bezieht.

Von der Tendenz wird die Polizei 2015 grundsätzlich von der überwiegenden Mehrheit der Befragten gut bewertet. Die positive Einschätzung der Erstbefragung 2013 bestätigt sich damit. Selbst in Bezug auf die Flexibilität, die rechtlich oftmals nicht gegeben sein kann und daher nicht gegenüber dem Bürger / der Bürgerin zum Ausdruck gebracht werden kann, erhält die Polizei erstaunlich hohe Zustimmung. Möglicherweise beziehen die Befragten ihre Antworten dabei auf Sachverhalte, in denen die Polizei flexibel agieren konnte und durfte.

Abbildung 50: Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei

Wie denken Sie über die Polizei im Allgemeinen?	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu	Keine Angabe
Die Polizei ...					
...ist bürgerfreundlich.	1,3	8,0	57,0	28,3	5,3
...ist höflich.	1,4	9,8	55,1	28,2	5,6
...ist vertrauenswürdig.	1,8	8,1	51,9	32,2	5,9
...hat ein gepflegtes Erscheinungsbild.	1,1	3,0	46,8	43,5	5,5
...ist flexibel.	2,6	20,7	49,0	19,4	8,4
...ist interessiert.	2,6	17,1	51,2	21,5	7,7
...ist professionell.	2,0	10,2	53,8	26,2	7,8

Anmerkung: Nicht direkt vergleichbar zu Welle 1, nur in der Tendenz.

Die Werte in Abbildung 50 sind lediglich von der Tendenz her, aber nicht eindeutig vergleichbar mit den Werten aus dem Jahr 2013, da damals die zusätzliche Antwortkategorie „ich kann es nicht beurteilen“ optional angekreuzt werden konnte. Ähnlich wie 2015 machten 2013 jeweils etwa 5 bis 8 % gar keine Angaben, aber ein Prozentsatz zwischen 14 % und 41 % gab 2013 bei einzelnen Eigenschaften an, diese nicht bewerten zu können. Diese „Bewertungsverweigerer“ haben sich im Antwortformat von 2015 also größtenteils auf die gültigen Antwortkategorien aufgeteilt und sind nicht direkt in die Kategorien „keine Antwort“ übergegangen, was die Vergleichbarkeit mit den Werten aus der Befragung von 2013 erschwert. Gleichwohl lassen sich – wie weiter oben beschrieben – in beiden Jahren insgesamt sehr positive Beurteilungen der Polizei beobachten.

Wird aus den Antworten ein Mittelwert für jedes Adjektiv gebildet und dieser mit anderen Variablen wie Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Wohnortgröße in Verbindung gesetzt (nicht abgebildet), ergibt sich, dass Frauen die Polizei durchweg signifikant besser in ihren Eigenschaften bewerten als Männer. Darüber hinaus besteht in Bezug auf das Alter ein nahezu linearer Zusammenhang: je höher das Alter, desto besser werden die Eigenschaften der Polizei bewertet.

Lediglich bei der Frage, ob die Polizei ein gepflegtes Erscheinungsbild hat unterscheiden sich die Altersgruppen zwischen 16 und 64 Jahren nicht voneinander, die Älteren bewerten dies wieder signifikant positiver. Weiter bewerten Personen, die schon einmal Opfer einer Straftat geworden sind, die Eigenschaften der Polizei durchweg signifikant negativer als solche Befragte, die nicht Opfer einer Straftat geworden sind. Personen mit Migrationshintergrund bewerten die Eigenschaften der Polizei annähernd gleich gut wie Personen ohne Migrationshintergrund. Einzig die Frage, ob die Polizei vertrauenswürdig ist, wird von Befragten mit Migrationshintergründen signifikant schlechter beurteilt. Hierfür mögen Erfahrungen aus den Herkunftsstaaten mit zumeist deutlichen rechtsstaatlichen Mängeln eine Rolle spielen.

Weiter finden sich signifikante Unterschiede in der Beurteilung der Eigenschaften der Polizei bei Befragten aus unterschiedlich großen Wohnorten. Personen aus Wohnorten mit 100.000 und mehr Einwohnern geben nahezu durchweg signifikant schlechtere Beurteilungen der Polizei ab als Befragte aus kleineren Orten (20.000 bis unter 100.000 und unter 20.000), die sich untereinander nicht signifikant in Bezug auf die Polizeibewertung unterscheiden. Ausnahmen bilden die Bewertung der Polizei als professionell und der Frage ob die Polizei ein gepflegtes Erscheinungsbild hat. Hier finden wir keine erhöhten Negativ-Werte der Befragten aus Wohnorten mit über 100.000 Einwohnern. In kleineren Orten herrscht mit großer Wahrscheinlichkeit ein größerer Bekanntheitsgrad in Bezug auf

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei, wohingegen in Großstädten diesbezüglich eine deutlich höhere Anonymität vorliegen dürfte. Das kann systematisch unterschiedliche Kulturen mit sich bringen was den Umgang und die Beurteilung von Polizei angeht und könnte somit die unterschiedlichen Werte in der Bewertung von Stadt nach Land erklären.

Beurteilung von Polizeiarbeit allgemein

Sofern die Befragten die Polizeiarbeit allgemein bewerten sollten, beurteilen sie diese in der überwiegenden Mehrheit positiv (Abbildung 51). Bezogen auf eine ihrer Kernaufgaben, die Verbrechensbekämpfung, sehen immerhin etwa 15 % die Arbeit der Polizei tendenziell schlecht. Dass einem als Opfer geholfen wird, verneinen 11 % der Befragten¹⁵.

Bei der Erfüllung ihrer Aufgaben beruft sich Polizei auf das Gewaltmonopol und setzt Zwangsmittel ein. Dies tut sie nach Ansicht der Befragten allerdings nahezu ausschließlich gerechtfertigt (78,5 % bejahen diese Aussage).

Abbildung 51: Bewertung der konkreten Polizeiarbeit

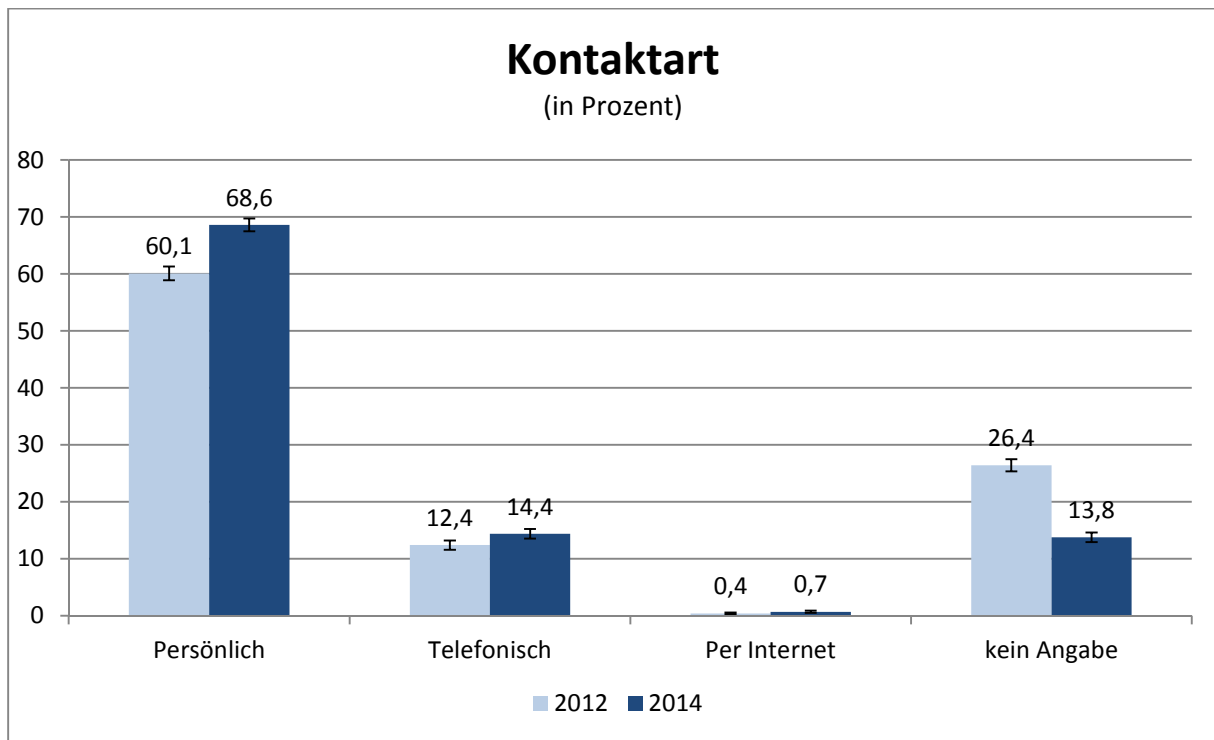
Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen?	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu	Keine Angabe
Die Polizei ...					
... arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung.	1,7	14,2	61,6	13,6	8,9
... behandelt Deutsche und Ausländer gleich.	3,2	17,6	53,8	15,3	10,2
... behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist.	3,0	17,2	51,8	18,5	9,6
... setzt Gewalt nur dann ein, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist.	1,9	9,4	55,2	23,3	10,1
... hilft jemandem wirklich, wenn er/ sie Opfer eines Verbrechens geworden ist.	1,5	9,9	53,9	24,8	9,9

Polizeikontakt

31,4 % der Befragten gaben an, im Jahr 2014 irgendeinen Kontakt zur Polizei gehabt zu haben. Dieser Kontakt fand, sehr ähnlich wie für das Jahr 2012, in der Mehrzahl der Fälle persönlich statt (Abbildung 52).

¹⁵ Diese Werte sind auf Grund eines stark veränderten Einleitungstextes und abgeänderter Antwortkategorien nicht vergleichbar zu den Antworten aus dem Jahr 2013, zudem wurde die Frage zur Brutalität der Polizei 2015 nicht mehr gestellt, nachdem das Antwortverhalten atypisch eindeutig war: lediglich 1,5% der Antwortenden stimmten 2013 dieser Aussage eingeschränkt und 0,4% völlig zu. Damit ist offenkundig, dass Brutalität in der Wahrnehmung der Bevölkerung kein Merkmal der niedersächsischen Polizei ist (vergl. hierzu: Bericht zu den Kernbefunden der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2013).

Abbildung 52: Kontaktart bei Polizeikontakt



Eine geringe, aber im Vergleich zum Referenzzeitraum 2012 leicht steigende Bedeutung hat eine Kontaktaufnahme per Internet. Die Eröffnung neuer Kommunikationskanäle etwa durch die Online-Wache schlägt sich hier scheinbar nieder. Allerdings dominieren noch immer klassische Kommunikationsformen.

Etwas weniger als zwei Drittel der Antwortenden war mit dem Kontakt zur Polizei insgesamt (sehr) zufrieden (61,8 %) (Abbildung 53), was einen Rückgang gegenüber der ersten Befragung darstellt (damals 66,6 %). Eher unzufrieden zeigten sich 10,5 %, nur 3,7 % gaben an, sehr unzufrieden mit dem Kontakt gewesen zu sein.

Abbildung 53: Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt

Wie zufrieden waren Sie mit der Polizei im Zusammenhang mit dem letzten Kontakt im Jahr 2014?	Sehr zufrieden	Zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden	Unzufrieden	Sehr unzufrieden	Keine Angabe
	25,1	36,7	19,0	10,5	3,8	3,7	1,1

Bricht man die Zufriedenheit mit einem Polizeikontakt auf einzelne Aspekte herunter, so entsteht ein heterogenes Bild (Abbildung 54).

Abbildung 54: Konkrete Bewertung der Polizei bei einem Kontakt

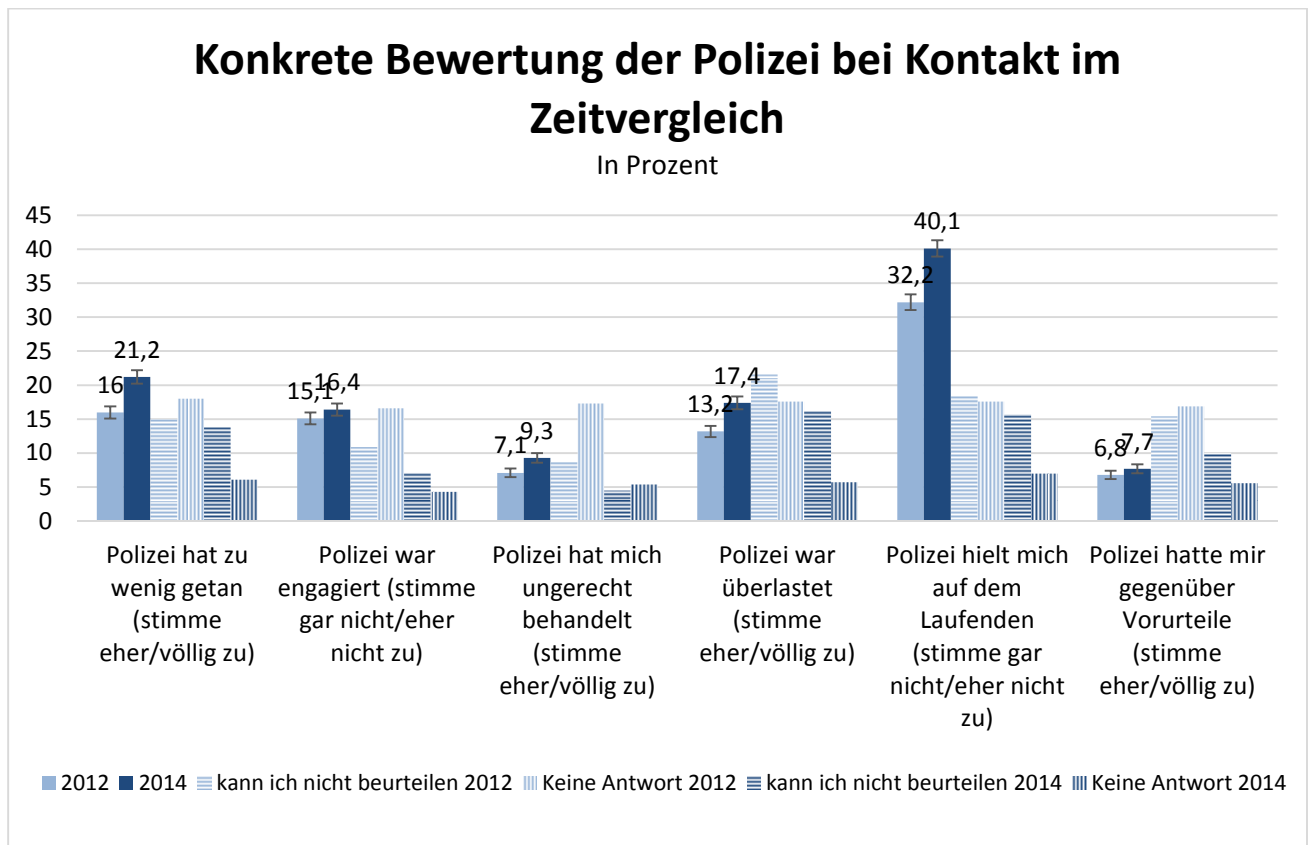
Wie sehr treffen folgende Aussagen auf Ihren letzten Kontakt zu? Die Polizei ...	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu	Kann ich nicht beurteilen	Keine Angabe
... war hilfsbereit.	3,2	10,7	33,4	46,0	4,4	2,2
... war fachlich kompetent.	3,0	8,8	33,6	43,4	8,4	2,8
... hat zu wenig getan.	30,9	28,1	13,4	7,8	13,8	6,1
... war freundlich.	2,3	7,0	29,6	56,8	1,7	2,5
... war engagiert.	2,6	13,8	34,6	37,6	7,1	4,3
... hat mich ungerecht behandelt.	63,7	17,2	5,4	3,9	4,5	5,4
... war überlastet.	35,3	25,5	11,4	6,0	16,2	5,7
... hat mich auf dem Laufenden gehalten.	21,2	18,9	21,2	15,9	15,7	7,0
... hatte mir gegenüber Vorurteile.	63,1	13,7	4,6	3,1	10	5,6

Anmerkung: Aufgrund von Veränderungen von Items ist ein Vergleich mit den Angaben für das Jahr 2012 nur eingeschränkt möglich. Für die vergleichbaren Aussagen werden die Werte im Text beschrieben.

Die detaillierte Bewertung des Polizeikontakts war im Urteil der Befragten ähnlich wie im Referenzjahr 2012 grundsätzlich positiv. Sie zeichnen das Bild einer freundlichen, engagierten, hilfsbereiten und kompetenten Polizei als Organisation wie auch bezüglich deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Viele der Fragen wurden für die aktuelle Befragung abgeändert, sodass ein Vergleich zu den Angaben der ersten Befragung nur eingeschränkt möglich ist. Für jene Aussagen, für die Vergleiche möglich und zulässig sind, fällt die Beurteilung der Polizei bezogen auf das Jahr 2014 allerdings negativer aus (Abbildung 55).

Abbildung 55: Konkrete Bewertung der Polizei



Anmerkung: Mit Ausnahme der Fragen zu Vorurteilen und Engagement der Polizei sind alle Anstiege zwischen 2012 und 2014 bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% signifikant.

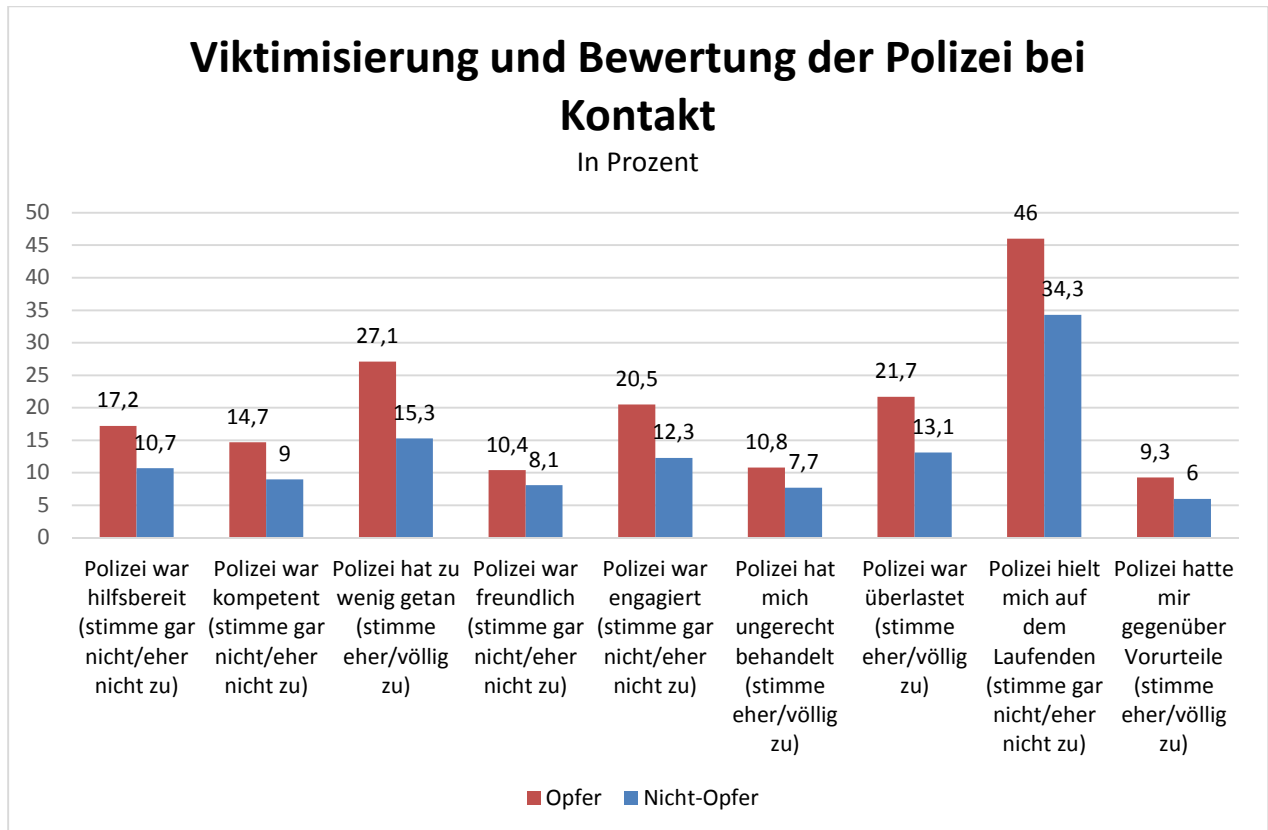
Der Aussage, dass die Polizei zu wenig getan hätte, stimmten in der ersten Befragung nur 16 % der Befragten, die einen Kontakt berichteten, eher oder völlig zu. Dieser Wert ist signifikant auf 21,2 % angestiegen. Bezogen auf 2012 fühlten sich nur 7,1 % der Befragten durch die Polizei ungerecht behandelt, bezogen auf 2014 sind es über 9 %. Der Meinung, dass die Polizei überlastet war, waren bezüglich 2012 nur 13,2 % der Befragten, bezüglich 2014 sind es 17,4 %. Als mit Vorurteilen belastet empfanden zum ersten Messzeitpunkt nur 6,8 % der Befragten mit vorherigem Kontakt die Polizei, zum zweiten Messzeitpunkt waren es 7,7 %. Der eine Bereich, der bei der ersten Erhebung schon durch schlechte Bewertungen herausstach, hat sich für die letzte Erhebung weiter verschlechtert: 32,2 % der Befragten, die Polizeikontakt hatten, fühlten sich bezogen auf das Jahr 2012 von der Polizei nicht auf dem Laufenden gehalten, bezogen auf 2014 waren dies 40 %.

Insbesondere Opfer von Straftaten fühlten sich nicht ausreichend über den Fortgang und die aktuelle Entwicklung ihres Vorgangs informiert, denn Kriminalitätsoffer berichten dies sogar fast zur Hälfte (46% aller Opfer und gar 49 % der Mehrfachopfer). Geradezu bedrückend ist der Umstand, dass ausgerechnet die (weit überwiegend weiblichen) Opfer von Sexualdelikten die geringste Zufriedenheit mit dem Informationsverhalten der Polizei äußern (vgl. Abb. 59).

Die Werte in Abbildung 55 deuten insgesamt auf eine signifikante Verschlechterung in der Beurteilung der Polizei seit der ersten Erhebung hin. Gleichwohl fällt im Zeitvergleich auch auf, dass der Anteil der Befragten, der angab, die Aussage nicht beurteilen zu können, oder gar keine Antworten gab, für 2012 durchweg deutlich höher lag als für 2014 (Abbildung 55, gestreifte Balken), was zu einer eingeschränkten Vergleichbarkeit in den gültigen Zahlen führen kann, aber nicht muss.

Personen, die angaben, im Jahr 2014 Opfer irgendeiner Straftat geworden zu sein, zeigen sich darüber hinaus allgemein signifikant unzufriedener mit der Behandlung durch die Polizei als Nicht-Opfer (Abbildung 56). Eine Erklärung hierfür könnte in einem ausbleibenden Ermittlungserfolg oder in einem nicht den Erwartungen des/der Betroffenen entsprechenden konkreten Verhalten der beteiligten Polizeibeamten liegen.

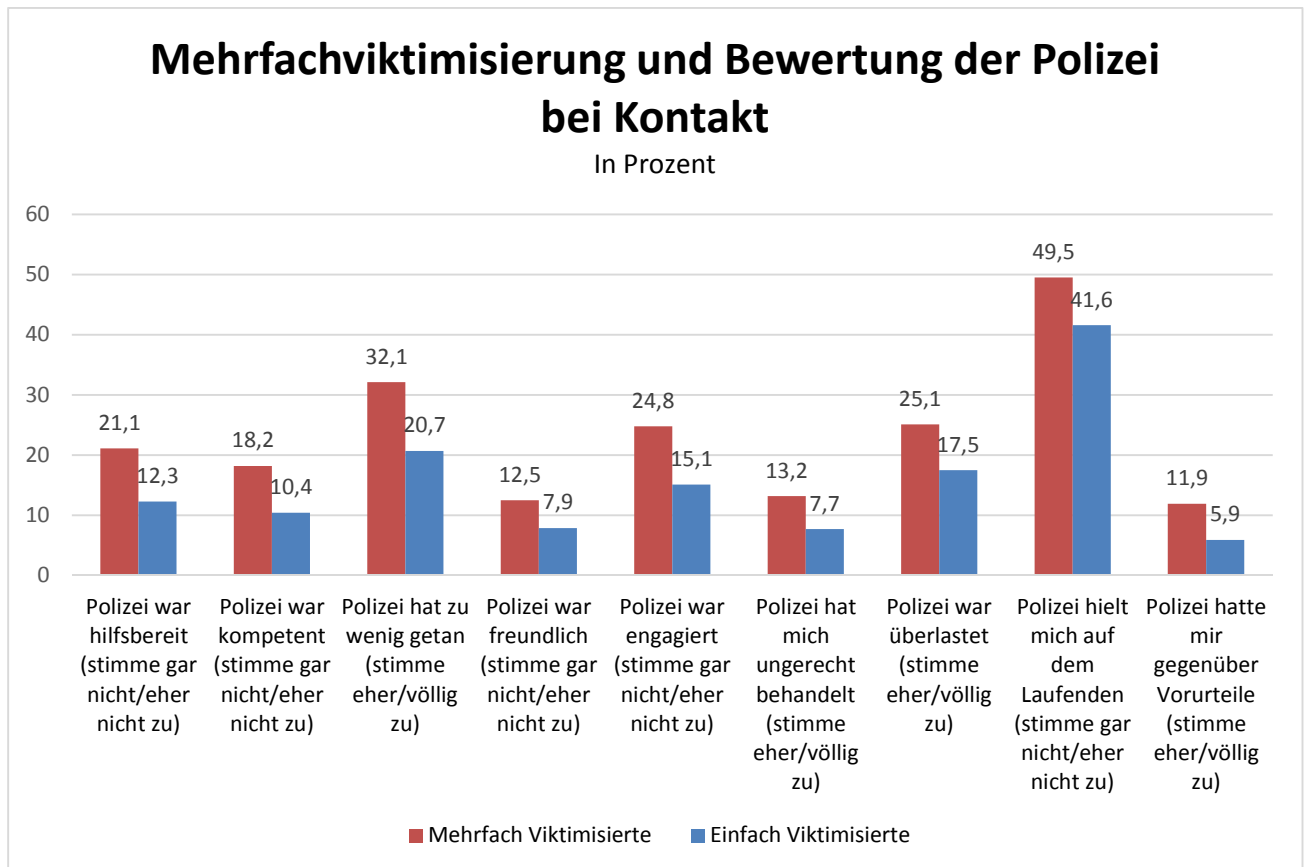
Abbildung 56: Konkrete Bewertung der Polizei bei einem Kontakt nach Opfer/Nicht Opfer



Anmerkung: Alle Unterschiede sind im Mittel bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% signifikant.

Differenziert man innerhalb der Gruppe der Viktimisierten weiter nach mehrfach und einfach Viktimisierten, zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei Opfern und Nicht-Opfern bezüglich der Bewertung des Polizeikontaktes (Abbildung 57).

Abbildung 57: Konkrete Bewertung der Polizei bei einem Kontakt nach Einfach- bzw. Mehrfachviktimsierung

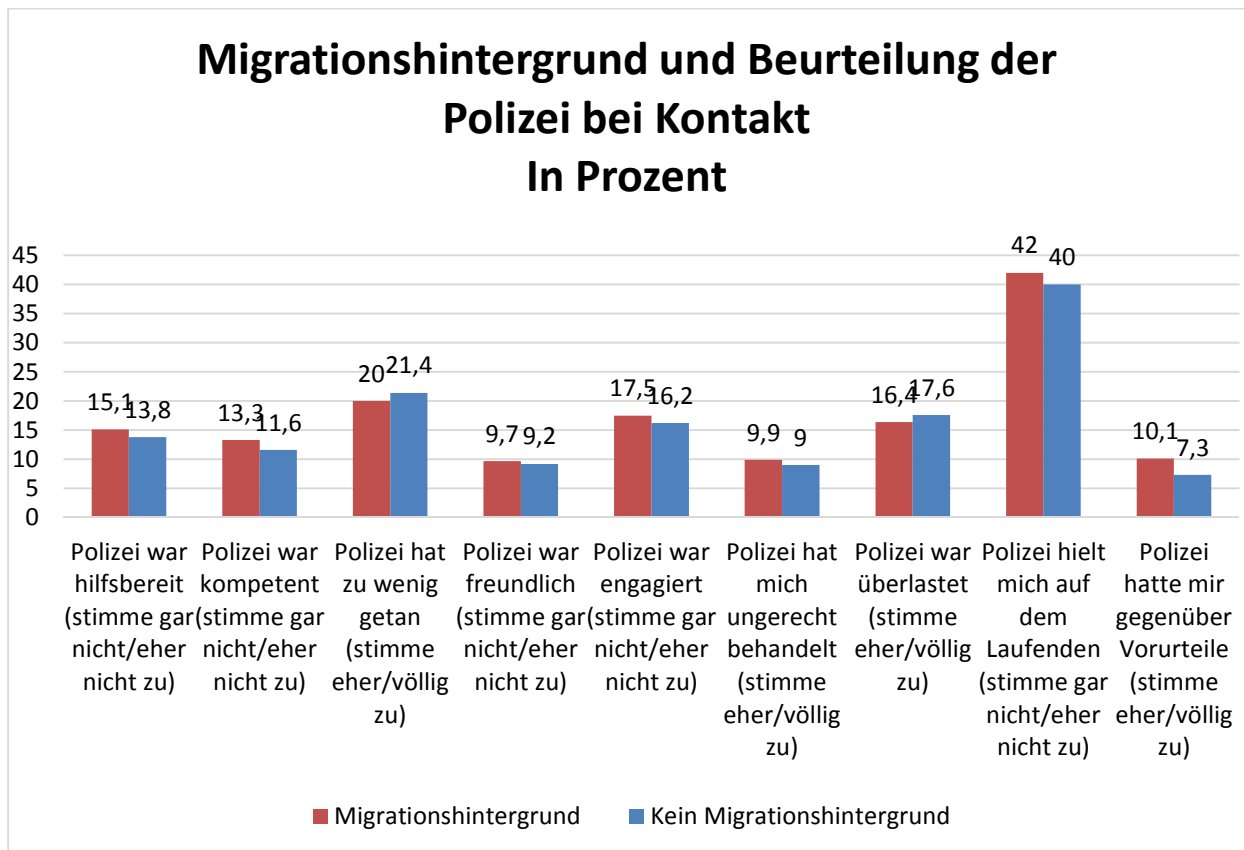


Anmerkung: Alle Unterschiede sind im Mittel bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % signifikant.

Befragte, die mehrfach Opfererfahrungen gemacht haben und Kontakt zur Polizei hatten, äußern sich durchweg signifikant weniger zufrieden mit der Behandlung durch und das Verhalten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Polizei als Personen, die nur einmal Opfererfahrungen gemacht haben. Bei einigen Aussagen verdoppelt sich der Anteil der negativ Bewertenden nahezu, beispielsweise bei der Einschätzung, die Polizei hätte der/dem Befragten gegenüber Vorurteile gehabt, oder die Polizei hätte sie/ihn ungerecht behandelt.

Befragte mit Migrationshintergrund, die Kontakt zur Polizei hatten, stimmen signifikant häufiger der Aussage zu, dass die Polizei ihnen gegenüber Vorurteile hatte (Abbildung 58), alle anderen Unterschiede erreichen keine statistische Signifikanz, können also zufällig zustande gekommen sein.

Abbildung 58: Beurteilung der Polizei bei Kontakt und Migrationshintergründe

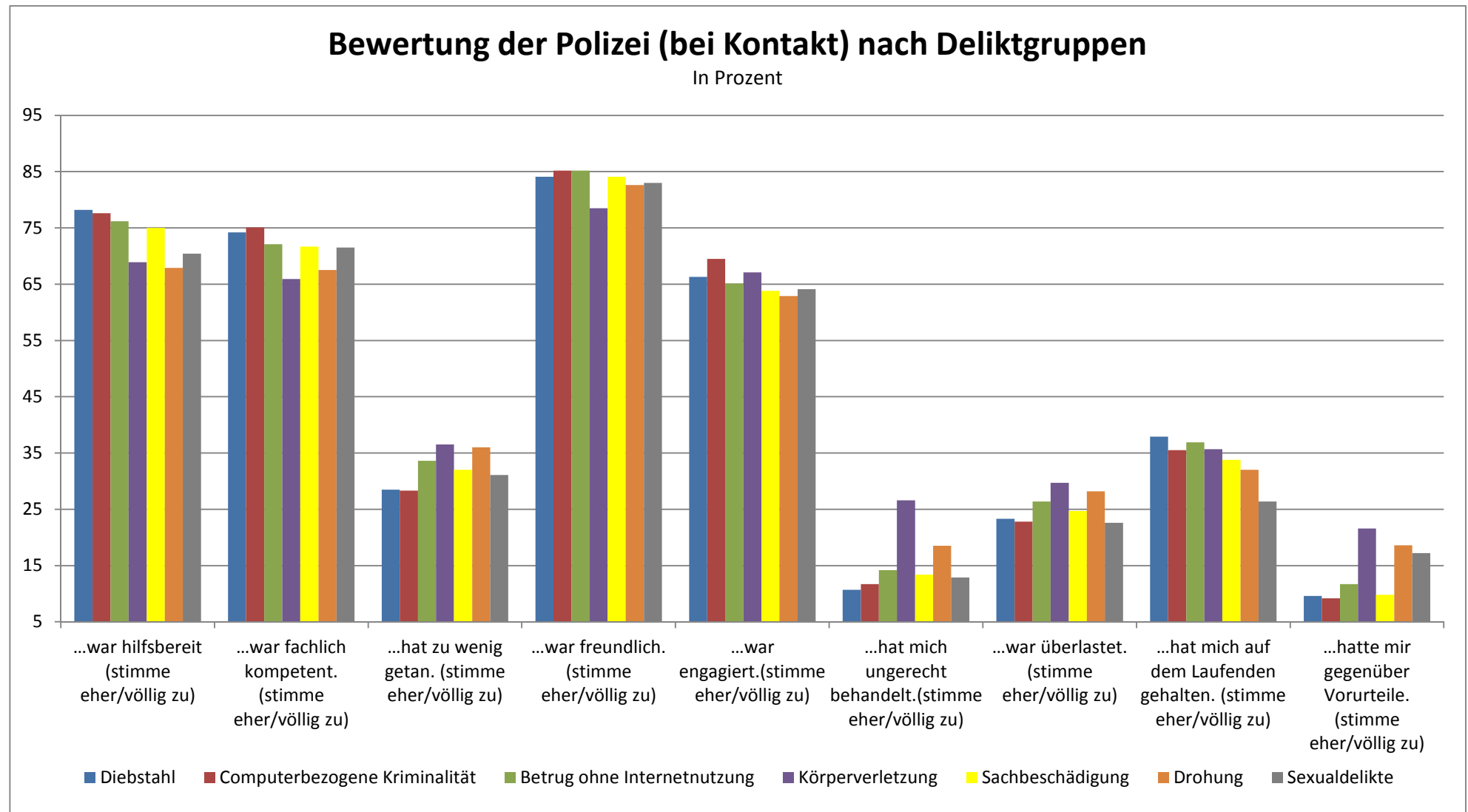


Anmerkung: Nur der Unterschied bezüglich der Aussage, die Polizei hätte der/dem Befragten gegenüber Vorurteile ist im Mittel statistisch signifikant Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 %, alle anderen Unterschiede erreichen keine statistische Signifikanz.

Nur 10,1 % der Migrantinnen und Migranten gegenüber 7,3 % der Personen ohne Migrationshintergrund stimmen eher oder völlig zu, dass die Polizei ihnen gegenüber Vorurteile hätte. Damit wird die Polizei insgesamt als nicht besonders stark vorurteilsbelastet wahrgenommen, sowohl von Befragten mit Migrationshintergrund als auch von Befragten ohne Migrationshintergrund. Dennoch ist der Unterschied überzufällig. Er könnte daher rühren, dass Polizeihandeln nicht immer wissensbasiert fundiert ist, sondern stärker durch individuelle subjektive Erfahrungen geprägt ist. Vor dem Hintergrund, dass die Polizei eine ganz besondere und wichtige Rolle in der Gesellschaft einnimmt, ausgestattet mit dem Gewaltmonopol, sind Bewertungen wie die dargestellte zwingend zu hinterfragen und Erklärungen zu suchen.

Untersucht man die Bewertung der Polizei getrennt nach unterschiedlichen Deliktgruppen (Abbildung 59), lässt sich erneut erkennen, dass die Zustimmung zu den positiv formulierten Aussagen zur Polizei mit Ausnahme der Aussage, die Polizei hätte die oder den Befragten auf dem Laufenden gehalten, deliktübergreifend deutlich höher ausfällt, als die Zustimmung zu den negativ formulierten Aussagen. Dies zeichnet erneut ein insgesamt positives Bild der Polizei. Darüber hinaus fallen Opfer von Körperverletzungsdelikten in ihrer überdurchschnittlich negativen Bewertung der Polizei nach einem Kontakt auf. Besonders stark berichtet diese Opfergruppe von Vorurteilen der Polizei, aber auch von Überlastung, ungerechter Behandlung und davon, dass die Polizei zu wenig getan hätte.

Abbildung 59: Bewertung der Polizei nach Deliktgruppe



FAZIT

Auch die zweite Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen ist durch eine hohe Rücklaufquote gekennzeichnet. Die aktuelle Rücklaufquote von 51,2 % stellt noch einmal eine Verbesserung zur ersten Befragungswelle dar (47,4 % Rücklauf) und ermöglicht so die statistisch verlässliche Abbildung auch seltenerer Ereignisse und das Detaillieren auf Teilgruppen. Durch das Wiederholungsdesign der Befragung war es in diesem Jahr erstmals möglich, Aussagen zu Entwicklungstrends über zwei Messzeitpunkte zu machen.

Die wichtigsten Ergebnisse waren:

- Hinsichtlich des Lebens in Niedersachsen allgemein, also der Wohnsituation und der Merkmale der Nachbarschaft (Wohndauer, Nachbarschaftsqualität und Nachbarschaftsintensität) zeigten sich kaum Veränderungen seit 2013. Insgesamt ist nach wie vor eine große Zufriedenheit der Befragten hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit, in etwas abgeschwächter Form auch hinsichtlich der baulich-räumlichen Qualität (2015 neu erfragt) ihres Wohnumfeldes zu verzeichnen. Auch die sozialen Aspekte ihres Wohnumfeldes (Nachbarschaftsintensität) beurteilen die Befragten nach wie vor mehrheitlich gut.
- Auch das raumbezogene Sicherheitsgefühl, also die subjektiv empfundene Sicherheit in Bezug auf die Wohnung und die nähere Umgebung, wird 2015 nach wie vor von einer großen Mehrheit der Befragten als hoch beschrieben. Ängste und Unsicherheiten zeigen sich zu einem größeren Teil lediglich nachts, alleine und wenn die Befragten zusätzlich einer fremden Person begegnen. Insbesondere jüngere Frauen stechen mit hohen Unsicherheitswerten heraus. Auch das allgemeine Unsicherheitsgefühl (affektive Komponente) und die persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Komponente des Unsicherheitsgefühls) haben sich seit 2013 nicht stark verändert, nur kleinere Schwankungen sind zu verzeichnen: das allgemeine Unsicherheitsgefühl ist leicht gesunken. Insbesondere in Bezug auf sexuelle Bedrängung stechen Frauen sehr stark mit ihren relativ hohen Ängsten hervor, sowohl bei der affektiven als auch bei der kognitiven Komponente. Kriminalitätsfurcht und das Unsicherheitsgefühl nehmen signifikant bei Befragten zu, die 2014 ein- und insbesondere mehrmals einer Straftat zum Opfer gefallen sind im Vergleich zu nicht Viktimisierten.
- Auch in diesem Jahr lässt sich ein bekanntes Muster beobachten, das die unterschiedliche Kriminalitätsbelastung je nach Deliktart, Geschlecht und Alter widerspiegelt: Schwere Delikte wie Raub, Körperverletzungen oder Sexualdelikte werden relativ selten berichtet. Delikte, die das Eigentum betreffen (Diebstahl oder Sachbeschädigung), Betrug, Drohungen oder computerbezogene Kriminalität sind dagegen deutlich weiter verbreitet; Männer berichten über fast alle Deliktkategorien häufiger als Frauen von Viktimisierungen; Ausnahmen sind alle Formen von Sexualdelikten und Drohung, bzw. Gewalt von Seiten des (Ex-) Partners, hier sind die Prävalenzraten bei den weiblichen Befragten höher; die berichtete Viktimisierung sinkt deutlich mit zunehmendem Alter, es ist aber nicht auszuschließen, dass ältere Personen vulnerabler gegenüber anderen Straftaten sind, die hier nicht erfragt wurden, zum Beispiel bei pflegebedürftigen Personen Gewalt von Seiten des Pflegepersonals; Wohnungseinbruchdiebstahl ist das einzige Delikt, bei dem die Prävalenzrate älterer Menschen das Niveau derer jüngerer Menschen übersteigt.
- Die Betroffenheit von Kriminalität zeigt sich im Vergleich zum ersten Erhebungszeitpunkt in der neueren Erhebung weitgehend unverändert. Anstiege beobachten wir lediglich für Diebstahl, insbesondere Fahrraddiebstahl, Diebstahl allgemein und in abgeschwächter Form

für versuchten WED. Rückgänge in der Viktimisierung finden sich für computerbezogene Kriminalität, insbesondere für Datenverlust durch Viren und Betrug im Internet, wie auch für (insbesondere leichte) Körperverletzungsdelikte. Für die anderen Prävalenzraten finden sich zwar bezogen auf die Berichte zu 2014 Veränderungen zum Referenzjahr 2012, diese erreichen aber keine statistische Signifikanz. Die Gesamtzahl der Befragten, die angaben, Opfer irgendeiner Straftat geworden zu sein, verändert sich ebenfalls nicht signifikant und liegt aktuell bei 29,2 %.

- Die Anzeigequoten sind nach dem Kriterium der statistischen Signifikanz ebenfalls weitgehend unverändert. Eine Ausnahme stellt auch für die Anzeigequoten die computerbezogene Kriminalität dar. Hier finden wir – parallel sinkenden Opferwerdungsraten – die stärksten Anstiege in den Anzeigen für Betrug im Internet und Datenverlust durch Viren. Alle anderen Veränderungen in den Anzeigequoten sind zwar teilweise augenscheinlich groß (beispielsweise 12 Prozentpunkte Rückgang bei Raub) erreichen aber keine statistische Signifikanz, was teilweise auf die sehr geringen Fallzahlen zurückzuführen ist, die den Berechnungen der Anzeigequoten zugrunde liegen (beispielsweise 69 Personen bei Raub).
- Die fortwirkende Belastung durch eine erlebte Straftat wurde auf der finanziellen, gesundheitlichen und emotionalen Ebene in der letzten Erhebung erstmals erfragt. Grundsätzlich ist die Belastung von Kriminalitätsoptionen auf der emotionalen Ebene am ausgeprägtesten. Über alle Belastungsebenen gesehen hat computerbezogene Kriminalität die geringsten nachhaltigen Auswirkungen. Mehrfach Viktimisierte leiden in allen drei Dimensionen signifikant stärker unter den Folgen der Straftat als nur einmal Viktimisierte.
- Die Polizei wird von den Befragten als rechtstaatlich handelnde Institution wahrgenommen. Zwischen drei Vierteln und ca. 90 % stimmten den einzelnen Aussagen bei den entsprechenden Fragen zu. Allerdings sind merklich und signifikant geringere Zustimmungsraten im Vergleich zur ersten Befragungswelle zu beobachten. Dies gilt insbesondere für die Aussage, man könne sich auf den Rechtsstaat verlassen, dies wird von einem signifikant höheren Teil der Befragten als zum ersten Messzeitpunkt verneint.
- Zwar wird die Polizei nach einem Kontakt nach wie vor weitgehend positiv bewertet, allerdings verzeichnen wir durchweg für alle vergleichbar formulierten Aussagen signifikant schlechtere Werte als bei der ersten Befragung. Wie in der ersten Erhebung gilt dies insbesondere für Befragte, die einmal oder gar mehrmals einer Straftat zum Opfer gefallen sind. Befragte mit Migrationshintergrund geben hierzu grundsätzlich keine schlechteren Bewertungen ab als Personen ohne diesen Hintergrund. Sie berichten jedoch überzufällig häufiger von Vorurteilen, die ihnen entgegengebracht worden seien.

ANHANG: Vergleichsdelikte PKS

Items	Deliktschlüssel	Bezeichnung	Pfad	PKS-Fälle	Fälle mit Opfern	PKS-Opfer
A Mir wurde ein Kraftfahrzeug gestohlen.	***1 + (Vollendet) ***2 (Vollendet)	Diebstahl insgesamt von Kraftwagen / Mopeds und Krafträdern	* - Aufbau	3.884		
B Mir wurde ein Kraftfahrzeug aufgebrochen	450 + Vollendet	Diebstahl unter erschwerenden Umständen an/aus Kfz	HG 4	10.027		
C Mir wurde ein Kraftfahrzeug mutwillig beschädigt	6741.	Sachbeschädigung an Kfz	HG 6	19.724		
D Mir wurde ein Fahrrad gestohlen	***3 + Vollendet	Diebstahl insgesamt von Fahrrädern	* - Aufbau	38.410		
E Mein Computer wurde z. B. durch Viren, Trojaner oder Würmer dermaßen infiziert, dass dadurch Datenverluste oder finanzielle Schäden entstanden	6742 + TM Internet „Ja“	Datenveränderung, Computersabotage	HG 6	326		
F Meine persönlichen Daten wurden bei Nutzung des Internets missbraucht (z. B. Identitätsdiebstahl, Kreditkartendaten, Missbrauch eines Benutzer-, Spiele- oder Mailkontos – nicht beim Onlinebanking)/ G Mein Online-Banking wurde angegriffen	543010 + TM Internet „Ja“	Fälschung beweisrelevanter Daten	HG 5	701		
H Ich wurde bei Nutzung des Internets betrogen und erlitt dadurch einen finanziellen Schaden	51 ohne 515 (Vollendet) + TM Internet „Ja“	Betrug ohne Erschleichen von Leistungen	HG 5	22.827		
I Ich wurde nicht bei Nutzung des Internets, sondern auf einem anderen Wege betrogen und erlitt dadurch einen finanziellen Schaden	51 ohne 515 (Vollendet) + TM Internet "Nein/unbekannt"	Betrug ohne Erschleichen von Leistungen	HG 5	41.446		

J Mir wurden Dinge gestohlen, die ich unmittelbar bei mir trug (z. B. Geldbörse, Handtasche, Schal o. ä.)	*90* + Vollendet	Taschendiebstahl insgesamt	* - Aufbau	7.290		
K Mir wurde etwas anderes gestohlen (außer KFZ, Fahrrad oder Dingen, die ich unmittelbar bei mir trug), nämlich ...	* ... (Vollendet) ohne ***1 ***2 ***3 *90* / *26* / 435* (inkl. 436*)/ 450*	Diebstahl gesamt ohne Diebstahl insgesamt von Kraftwagen / Mopeds und Krafträdern / Fahrrädern, Taschendiebstahl insgesamt, Ladendiebstahl insgesamt, WED inkl. TWE und Diebstahl unter erschwerenden Umständen an/aus Kfz	* - Aufbau	86.515		
L Jemand ist in meine Wohnung eingebrochen	435* (inkl. 436*) + Vollendet	WED inkl. TWE	* - Aufbau	9.002		
M Jemand hat versucht, in meine Wohnung einzubrechen	435* (inkl. 436*) + Versuch	WED inkl. TWE	* - Aufbau	5.652		
N Mein Eigentum (über KFZ hinaus) wurde absichtlich beschädigt oder zerstört	67401 + 67431	Sachbeschädigung	HG 6	32.596		
O Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen	21	Raub, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer	HG 2		3.021	3.398
P Es wurde gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen ... mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen / Q ... von einer Person ohne Waffe	2323	Bedrohung	HG 2		10.033	12.413
S Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt ... von einer Person ohne Waffe / U Ich wurde angegriffen und dabei so sehr verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste, ... von einer Person ohne Waffe	224 (Vollendet)	(Leichte) Körperverletzung	HG 2		35.631	38.973

R Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt ... mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen/ T Ich wurde angegriffen und dabei so sehr verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste, ... mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen	222010+222020+222110+222120 (alle Vollendet)	Gefährliche und schwere Körperverletzung	HG 2		11.029	13.725
V Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z. B. begrabscht)	112	Sonstige sexuelle Nötigung	HG 1		400	422
W Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt	111+113+133+134	Vergewaltigung und sexuelle Nötigung, Sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen, von Jugendlichen, von Widerstandsunfähiger	HG 1		1.084	1.113
X Mein (Ex-)Partner/ Meine (Ex-)Partnerin hat mir gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen	2323 + AWM: Häusliche Gewalt "ja" + Opfer Täterbeziehung (formal), hier: Partnerschaften inkl. ehemalige Partnerschaften	Bedrohung (Partnergewalt)	HG 2 unter Verwendung der Kennzahl: Anzahl Opfer			1.129
Y Mein (Ex-)Partner/ Meine (Ex-)Partnerin hat mich angegriffen und verletzt	222 + 224 + AWM: Häusliche Gewalt "ja" + Opfer Täterbeziehung (formal), hier: Partnerschaften inkl. ehemalige Partnerschaften	Körperverletzung (Partnergewalt)	HG 2 unter Verwendung der Kennzahl: Anzahl Opfer			7.458
Z Mein (Ex-)Partner/ Meine (Ex-)Partnerin hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt	111 + (113) + 133 + 134 AWM: Häusliche Gewalt "ja" + Opfer Täterbeziehung (formal), hier: Partnerschaften inkl. ehemalige Partnerschaften	Vergewaltigung und sexuelle Nötigung (Partnergewalt)	HG 1 unter Verwendung der Kennzahl: Anzahl Opfer			76

Anmerkungen:

Items E / G: Die Abgrenzung zum Computerbetrug (PKS-Schlüssel: 51750) und Ausspähen von Daten (PKS-Schlüssel: 678010), sog. Phishing im Online-Banking, ist hier nicht eindeutig. In der vorangegangenen Antwort (Item E) ist demnach bereits ein Schaden eingetreten. Dieser wird in den Antworten (Items E / G) aber nicht eindeutig ausgeklammert. Items R / T / U: Der PKS-Schlüssel „222“ beinhaltet auch die Beteiligung an einer Schlägerei sowie die Verstümmelung weiblicher Genitalien. Daher die o.g. Selektion. Zu bedenken ist weiterhin, dass eine Verletzung, die einen Arztbesuch erforderlich macht, nicht bereits den Tatbestand der schweren Körperverletzung gem. § 226 StGB erfüllt